

7. Sekundärliteratur

Jahrbuch der alten Lateiner : Schola Latina.

Halle (Saale)

SCHOLA LATINA HALLE/SAALE 1941

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

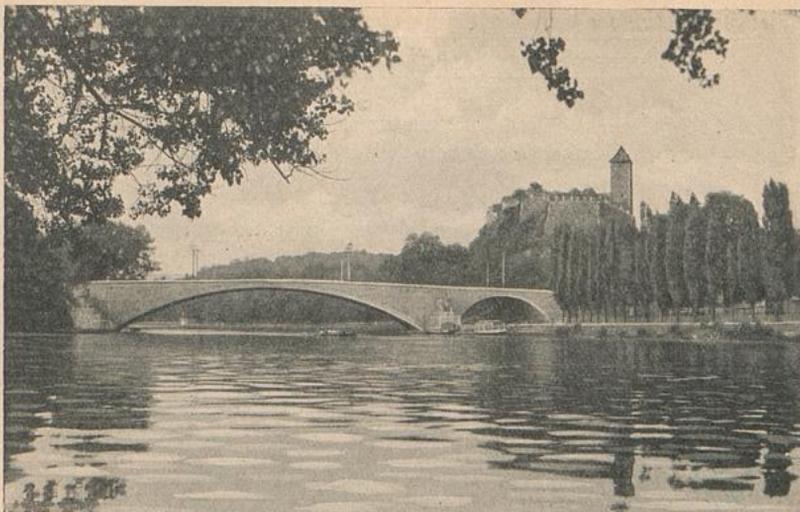
SCHOLA LATINA

HALLE/SAALE

1 9 4 1

12^m

221 A 2^m



Jahrbuch der Alten Lateiner
SCHOLA LATINA HALLE (SAALE)

Pallin

Ausgabe 1941 · Jahrgang 13

Herausgegeben von der Vereinigung ehem. Schüler der Latina zu Halle (Saale).

Bearbeitet durch Edgar Rudolph, Halle (Saale).

Nachdruck nur unter Quellenangabe
nach vorheriger Vereinbarung mit der Herausgeberin gestattet.

Anfragen

beantwortet Dir. Edgar Rudolph, Halle (Saale), Cecilienstr. 88.

Geldsendungen

Postcheckkonto: „Alte Lateiner“, Leipzig Nr. 22300.

Bankkonto: „Alte Lateiner“, Stadtparkasse Halle (Saale).

Unser Jahrbuch geht allen Kommilitonen zu, die durch Beitragszahlung ihre Zustimmung zu den Bestrebungen unserer Lateinervereinigung bekundet haben. Außerdem überreichen wir es den Kommilitonen, deren Anschriften uns im Laufe des letzten Jahres bekanntgeworden sind, mit dem Wunsche und mit der Bitte, daß sie sich mit uns in der Treue zu unserer alma mater Latina zusammenschließen und uns davon Kunde geben. Ein regelmäßiger Beitrag (mindestens 3 RM., für die Hallenser 4 RM. jährl.) erbeten. Postcheckkonto: „Alte Lateiner“, Leipzig Nr. 22300.



Inhaltsangabe

	Seite		Seite
Zum Geleit	3	Hans Lody	60
Vorstand	3	In memoriam Ranert	61
Aus den Ortsgruppen	4	In memoriam Demezzent	62
Aus den A.-S.-Verbänden	4	In memoriam Blüher	63
Kassenbericht	5	Vom Abiturientenjahrg. Mich. 1890	64
Unsere Anschriftenliste	6	Zufall oder . . . ?	65
Nachtrag zur Anschriftenliste	7	Geheimrat Dr. Neubauer 80 Jahre alt	66
Blätter der Franckeschen Stiftungen	9	Dr. Seligmüller 70 Jahre alt	68
Gedenkstunde	11	Otto Schröder 80 Jahre alt	69
Mitteldeutschland und der hallische Raum	13	Superintendent D. Alberts 70jährig	69
G. F. Handels Oratorienkunst	18	Oberpfarrer Keller 70 Jahre alt	69
Künstler und Kunstgelehrter	19	Univ.-Prof. Dr. Serauky	70
Womit beschäftigen sich die jetzigen Oberprimaner?	19	Geh. Justizrat Frensdank 90 Jahre	70
Vom Leben in der Oberprima	21	Auf den Spuren der Schröder-Strank- Expedition	71
Abiturienten 1941	23	Die neue Zeit	74
Hervorragende Lehrer an der Latina	24	Aus der Mußzeitung	75
Berühmte Männer, die aus der La- tina hervorgegangen sind	28	Das deutsche Altlateiner-Lied	82
Alte Lateiner als Ritterkreuzträger	33	Aus: Schulgeschichten und Schüler- streiche	83
Persönliche Mitteilungen	34	Dem Männen muß geholfen werden	84
Nach d. Weltkrieg verst. Lehrer d. Latina	49	Eine Geschichtsstunde in der Sekunda	85
Ansprache Oberstud.-Dir. Dr. Dorn bei der Ecce-Feier 1940	52	Unterricht bei Oberlehrer Finck	86
Ecce 1940	55	Erinnerungen an Dr. Fr. Neubauer	86
Gebt uns Heimrecht	58	Kommilitonen als Dichter und Denker	87
Geldgedenktag	58	Es lebe das lange f	87
		Schlußwort	90
		Empfehlenswerte Geschäftshäuser und Gaststätten	91

Druck von der Buchdruckerei des Waisenhauses G. m. b. H., Halle (Saale)

Zum Geleit

Das Kriegsjahrbuch 1941 steht unter dem Eindruck der großen Erfolge des Jahres 1940. Früher Unvorstellbares in der Geschichte unseres Volkes ist eingetreten. Im Osten wie im Westen ist die Heimkehr schwer geprüfter Volksgenossen ins Reich vollzogen. Ein Führer, ein Volk, ein Reich — auf dieses hohe Ziel sind wir „Alten Lateiner“ schon durch den Geschichtsunterricht durch unsere alma mater ausgerichtet. Aber gerade in diesen Zeiten gewaltigen Werdens möchten wir an dem Wirken und dem Ergehen jedes einzelnen unter uns teilhaben. Der Krieg als „Beweger des Menschengeschicks“ bringt einen lebhaften Gedankenaustausch zwischen Front und Heimat. Das neue Jahrbuch gibt daher den persönlichen Mitteilungen der Kommilitonen, besonders der Kameraden, die im Felde stehen, weitesten Raum.

Mit besonderer Herzlichkeit begrüßen wir die vielen, die gerade im letzten Kriegsjahr in die Reihen unserer Vereinigung getreten sind. Unsere ereignisreiche Zeit erprobt die Menschen jeglichen Alters. Mehr denn je wird es uns offenbar, was wir unserer Latina nicht nur an Wissen, sondern vor allem auch an Charakterbildung verdanken. Die vielfältigen Gaben des Geistes aus dem reichen Vorn unserer Schule werden unter den hohen Anforderungen unserer Tage zur Bewährung aufgerufen und veranlassen ehrliche Dankbarkeit. Diese Dankbarkeit zeigt sich als die tatsächliche Triebfeder für den Inhalt unseres Jahrbuches, in dem auch — zum ersten Male seit seinem Erscheinen — zwei Aufsätze junger Lateiner aufgenommen worden sind.

Wir „Alten Lateiner“ waren an den wunderbaren Erfolgen im Westen tief innerlich beteiligt. Wir wissen um die Sendung unseres Volkes unter Adolf Hitler! Mit dem deutschen Dichter und Seher, Friedrich Lienhard, der ein treuer Sohn des nun dem Reich endgültig zurückgegebenen deutschen Elsaß war, sind wir fest überzeugt, daß unserem Volke die außerordentliche Aufgabe obliegt: „Das Herz zu sein, das fortan allen Völkern Sonne schafft.“

Heil Hitler!

Dr. phil. Johannes Klaudius-Klopffleisch

Vorstand

Sanitätsrat Dr. Frid, Oberstudiendirektor i. R. Dr. Michaelis, Pfarrer i. R.
W. Grabow, Dr. Klaudius-Klopffleisch, Direktor E. Rudolph, Studienrat
Dr. Lehmann, Revisor Heinz Breitter.

Vorsitzer: Sanitätsrat Dr. Frid.

Geschäftsführung: Direktor E. Rudolph.

Anschriftenwart: Pfarrer i. R. W. Grabow.

Rassenwart: Revisor Heinz Breitter.

Rassenprüfer: Kaufmann W. Köbel, Prokurist Rudolf Eibach.

Aus den Ortsgruppen

Ortsgruppe Berlin:

In Zukunft treffen sich die „Alten Lateiner“ am ersten Freitag jeden Monats, 8½ Uhr, im Ratskeller Friedenau (Lauterplatz) mit allen „Ehem. Schülern der Franckeschen Stiftungen“. Anfragen beantwortet Dr.-Ing. Prof. Haffe, Berlin-Schöneberg, Berchtesgadener Straße 27, Anruf 71 51 47. Wir bitten alle „Alten Lateiner“ in Groß-Berlin, an diesen schönen Zusammentreffen teilzunehmen.

Ortsgruppe Halle:

Während der Kriegszeit wurde eine Vortragsfolge nicht aufgestellt. Es wird zu den Zusammenkünften durch Rundschreiben eingeladen. Wir treffen uns, wie üblich, in der Gaststätte „Stadt Hamburg“ gegenüber der Hauptpost.

Ortsgruppe Hamburg:

Die Zusammenkünfte der Alten Lateiner sowie der Friesen finden an jedem zweiten Freitag im Monat, abends 8½ Uhr, im Hotel „Berliner Hof“ statt. Auch die ehemaligen Schüler der Oberrealschule sind herzlich willkommen. Anfragen sind zu richten an Apotheker i. R. Karl Krütgen, Hamburg 23, Conventstraße 21.

Ortsgruppe Magdeburg:

„August Hermann Francke-Abend in Magdeburg“. In Magdeburg besteht seit 21. Januar 1897 der Lateiner Abend (jetzt August Hermann Francke-Abend). Hier treffen sich jeden ersten Dienstag im Monat, abends 8½ Uhr, die ehemaligen Schüler der Latina und der Oberrealschule zu einem geselligen Beisammensein im „Pfefferbräu“, Otto-von-Guericke-Straße. Anfragen an: San.-Rat Dr. Buttberg, Magdeburg, Otto-von-Guericke-Straße 74, oder Kaufmann W. Rasch, Schönebeck.

Ortsgruppe Naumburg:

Anschriften an Superintendent i. R. Roegel, Naumburg, Lepsiusstraße 23. Zusammenkünfte der „Alten Lateiner“ von Naumburg a. S. und Umgegend an jedem ersten Donnerstag im Monat, 18 Uhr, im Ratskeller zu Naumburg a. S., am Markt.

Ortsgruppe Nordhausen:

Anschriften an Steuerinspektor Otto Berges, Nordhausen, Stolberger Straße 21. Die Zusammenkünfte finden im „Römischen Kaiser“ statt. Es erfolgen besondere Einladungen.

Von den A.-H.-Verbänden der Schülervereine

S. T. B. „Friesen“. Anfragen an Prokurist Rudolf Eibach, Halle, Gräsestr. 10.

Alt-Loreley. Der Verband der „Alt-Lorelisten“ hält nach wie vor die Verbindung unter seinen Mitgliedern durch die regelmäßig erscheinende Zeitung (zweimal im Jahr) und jetzt im Kriege durch die alle zwei Monate herausgehenden Kriegsbriefe aufrecht. Leiter und Kassenwart des Verbandes ist Obermedizinalrat Dr. Julius Braune, Halle, Cecilienstraße 1. Meldungen und Zuschriften sind zu richten an den Schriftführer Dr. Johannes Klaudius-Klopffleisch, Halle, Leipziger Straße 104, Kontor der Firma Helmbold & Co., Fernruf 26094.

Der U. S. V. des S. T. V. Jahn. Anfragen an Dr. Bodo Schmidt, Halle, Königstraße 9.

Der Stenographische Schülerverein an der Latina. Anfragen an Studienrat Dr. Sellheim, Halle, Albrechtstraße 3.

Der Naturwissenschaftliche Verein an der Latina. Anfragen an Dr. med. Erich Lange, Halle, Lindenstraße 83.

U. S. V. der Schüler-Musik-Kapelle an den Franckeschen Stiftungen. Vereinsabende der aktiven Schüler-Musik-Kapelle finden Montags und Freitags von 18 bis 19 Uhr in der Alten Turnhalle (III) statt. Vorstand ist jetzt Wolfgang Dienel, Halle, Franckesplatz 1, Pensionsanstalt. Die Anschrift der Alt-Herrenschafft ist: Alt-Herrenschafft der Schüler-Musik-Kapelle, z. Hd. Bankdirektor Alfred Kriegenburg, Halle (Saale), Burgstraße 39, Fernsprecher 34756.

Die Schüler-Musik-Kapelle hat im vergangenen Jahr einen erfreulichen Aufschwung erlebt. Die Mitgliederzahl ist auf 20 gestiegen. Wenn es sich bei den Mitgliedern auch in der Hauptsache noch um jüngere Schüler handelt, so ist durch besonderen Eifer erreicht worden, daß die Schüler-Musik-Kapelle auch nach außen hin wieder in Erscheinung tritt. So findet z. B. regelmäßig wieder das Choralblasen vor dem Francke-Denkmal statt. Auch zu den Schulsportfesten und bei den Examina der drei Francke-Schulen wird geblasen.

Der U. S. V. versendet auch während des Krieges seine Rundschreiben. Frühere Mitglieder der Schüler-Musik-Kapelle, die sich noch nicht dem Alt-Herrenbund der Schüler-Musik-Kapelle angeschlossen haben, werden gebeten, ihre Anschrift an obenangegabene Adresse zu senden.

* * *

Wir stellen den U. S. V. der Schülervereine gern einen angemessenen Raum in unserem Jahrbuch zur Verfügung, hoffen aber, daß hiervon auch Gebrauch gemacht wird.

Kassenbericht

Das Geschäftsjahr 1939/40 begann mit einem Kassenbestand von	569,61 RM.
Die Gesamteinnahmen betragen	2 202,70 „
	<hr/>
	2 772,31 RM.
Die Gesamtausgaben dagegen	1 624,65 „
	<hr/>
Mithin betrug der Kassenbestand am 31. März 1940	1 147,66 RM.

Weitere Mitgliederbeiträge für 1940 gingen im Laufe des Jahres auf Anmahnung meinerseits noch ein, so daß insgesamt für 1940 = 516 Beitragseingänge zu verzeichnen sind. Gemessen am ersten Kriegsjahr 1939 ist die Anzahl der zahlenden Mitglieder auf fast gleicher Höhe geblieben. Im Jahre 1939 waren es 524. Es ist dies ein recht erfreuliches Zeichen für den Zusammenhalt unserer Vereinigung auch jetzt im Kriege. Für 1941 sind bereits bis heute 412 Beitrags- eingänge auf Grund unseres Rundschreibens vom Dezember vorigen Jahres zu verzeichnen, so daß die Anzahl der Vorjahre ohne weiteres erreicht werden dürfte. Zahlreiche „Alte Lateiner“ haben sich neu unserer Vereinigung angeschlossen, so daß die natürlichen Abgänge durch Todesfall usw. voll ausgeglichen werden. Auch haben eine ganze Anzahl unserer „Feldgrauen“ es trotzdem nicht unterlassen, ihren Jahresbeitrag einzusenden.

Die Jahrbücher 1940 wurden laufend versandt, ebenso die von uns übernommenen „Francke-Blätter“, die für 1941 im Gegensatz zu früheren Jahren recht zahlreich bestellt worden sind.

Es ist weiterhin erfreulich festzustellen, daß die Beiträge des vergangenen Jahres und erst recht die für 1941 vielfach erhöht worden sind auf 5 RM. und

10 RM., in einem Falle sogar auf 30 RM. Dafür sei den Spendern auch an dieser Stelle der Dank der Vereinigung ausgesprochen.

Im Jahre 1940 gelang es uns, sowohl die restlichen Verpflichtungen an unsere Druckerei für 1939 als auch die Kosten des Jahrbuches 1940 in Höhe von rund 900 RM. (ohne Porto und Versandspesen) restlos zu begleichen, so daß Verpflichtungen zur Zeit nicht bestehen. Der Kassenbestand weist zur Zeit den beachtlichen Betrag von 1837 RM. aus.

Erwähnt sei noch, daß wir unserer Soldaten noch besonders gedacht haben und ihnen neben unserem Jahrbuch in besonderen Sendungen „Frande-Blätter“, die Zeitschrift „Volk und Welt“ und „Delphin-Kunstbücher“ übermittelten.

Die Kassenführung und die Rechnungsabschlüsse für 1938/39 und für 1939/40 wurden am 20. Juli 1940 vom Kassenprüfer, Herrn W. Kölbl, geprüft und in Ordnung befunden. Ein Protokoll hierüber wurde dem Vorſitzer der Vereinigung, Herrn Sanitätsrat Dr. Fried, Halle, am gleichen Tage nebst Erläuterungen zugeleitet, der daraufhin dem Unterzeichneten in einer Sitzung des Gesamtvorstandes im November vorigen Jahres namens der Vereinigung Entlastung erteilte.

Zum Schluß sei noch eine Bitte ausgesprochen: Alle Zahlungen und Überweisungen werden ausschließlich auf unser

Postcheckkonto „Alte Lateiner“ Nr. 22300 Leipzig

erbeten, da das bei der Stadtparkasse zu Halle geführte Sparkonto Nr. 42374 lediglich der verzinslichen Anlage vorübergehend nicht benötigter Gelder dient.

Unnötige Arbeit entsteht, wenn Beiträge usw. an andere Vorstandsmitglieder gesandt werden.

Da das Jahrbuch im allgemeinen nur an diejenigen „Alt-Lateiner“ versandt werden kann, welche den Beitrag übermittelt haben, wird um rechtzeitige Überweisung — auf Grund unserer Zahlungsaufforderung im Dezember jeden Jahres — gebeten.

Halle, den 19. Februar 1941.

Der Kassenwart:

Heinz Breitter.

Unsere Anschriftenliste

Im Jahrbuch 1940 stellten wir das Erscheinen einer neuen Anschriftenliste für 1941 in Aussicht. Infolge der zahlreichen Veränderungen und durch den Zugang von 124 neuen Anschriften kam die alte Liste von 1938 nicht mehr als zuverlässig und vollständig gelten und verlangt dringend nach einer Neubearbeitung. Trotzdem mußten wir, wie wir bereits im letzten Rundschreiben mitteilten, unter den gegenwärtigen Verhältnissen davon Abstand nehmen. Ich bringe aber wenigstens die Namen und Anschriften der seit 1938 uns bekannt gewordenen Alt-Lateiner.

Für die Vorbereitung der neuen Liste, die nun bestimmt im nächsten Jahrbuch erscheinen soll, erbitte ich auch heute wieder die Unterstützung aller Mitlateiner. Ich verweise auf meine Ausführungen im Jahrbuch 1940, Seite 33, mit der herzlichen Bitte um Beachtung. Besonders hinweisen möchte ich auf die Notwendigkeit, bei der Namensunterschrift sich deutlich lesbarer Schrift zu befleißigen. Das gilt vor allem auch von den Postabschnitten der Geldsendungen. Oft sind es die vermittelnden Zahlstellen (Girokassen), die durch unlesbare Angabe ihres Auftraggebers uns Rätsel aufgeben. Wir bitten, ihnen deutliche Schrift zur Pflicht zu machen.

Gr a b o w,

Halle (S.), Gustav-Nachtigal-Straße 3.

Nachtrag zur Anschriftenliste im Jahrbuch 1938

(Die mit einem * bezeichneten Kommilitonen gehören zum „Kreis der Freunde“)

Von Halle (Saale) und näherer Umgebung

- 1494 Udy, Hans, Reideburg, Kreuzweg 10. 1932—1940.
1495* Valthasar, Heinz, Stud. der Kulturwissenschaften, Geseniusstr. 31. 1931—1939.
1496 Barth, Rolf (Med. oder Offizier), Leipziger Str. 52. 1930—1939.
1497* Beder, Karl (Dipl.-Ing.), Cecilienstr. 95. 1938—1939.
1498* Bartels, Otto, Rechnungsrat, Kurfürstenstr. 11. 1879—1883.
1499 Brönstrup, Gerhard, Elektriker, Pflämerhöhe 1. 1931—1937.
1500* Brückmann, Walter (Med.), Jacobstr. 62. 1930—1938.
1501 Büttner, Joh. (Chemie, Physik), Turnerweg 34. 1930—1938.
1502 Cleve, Wolfgang (Chemie), Franckeplatz 1. 1931—1939.
1503 Danders, Heinz (Dipl.-Kaufmann), Hindenburgstr. 10. 1937—1939.
1504 Degner, Wolfgang (Physik, Mathematik), Lindenstr. 10. 1931—1939.
1505* Donath, Rudolf (Apotheker), Richard-Wagner-Str. 47. 1938—1940.
1506 Dorn, Ulrich (Chemiker), An der Waisenhausmauer 1. 1935—1940.
1507 Ebeling, Horst-Wilhelm, (Ing.), Franckeplatz 1. 1931—1939.
1508 Elz, Gottfried (Arzt), Walter-Steinbach-Str. 13. 1932—1940.
1509* Ewald, Ido (Ing., Kaufmann), Gr. Ulrichstr. 38. 1930—1939.
1510 Fabian, Dietrich (Arzt), Kirschbergweg 2. 1930—1939.
1511 Faltn, Heinz, Franckeplatz 1. 1931—1939.
1512 Fischer, Bernhard, Leutnant, Kröllwitzer Str. 7.
1513 Frohne, Gerhard, Saigsdorfer Str. 3.
1514 Gabriel, Christfried (Theol.), Breitestr. 29. 1929—1938.
1515* Ganzer, Gerhard, Apothekerpraktikant, Richard-Wagner-Str. 34. 1930—1938.
1516 Gattig, Wolfgang (Arzt), Sophienstr. 25a. 1931—1939.
1517 Gerling, Eduard (Volkswirt), Riedelstr. 6. 1938—1940.
1518* Gittel, Martin (Offizier), Lettin, Stahlhelmsiedlung. 1935—1939.
1519 Götte, Wolfgang (Arzt), Liebenauer Str. 180. 1931—1939.
1520 Guenzins, Hans (Offizier), An der Johanniskirche 2. 1930—1939.
1521 Günther, Helmut (Chemiker), Döblauer Str. 7. 1932—1940.
1522 Hartmann, Dietrich (Philol.), Reideburg, Halleische Str. 2. 1930—1938.
1523* Heise, Hellmut (Kaufmann), Scharrenstr. 7. 1931—1938.
1524* Hiedmann, Werner, stud. phys., Gustav-Herzberg-Str. 13. 1922—1931.
1525 Hündorf, Günter, Obering., Staudestr. 6.
1526 Hoppe, Günther (Physik, Chemie), Königstr. 5. 1929—1938.
1527* Julich, Horst (Medizin), Döblau, Straußer. 23. 1930—1938.
1528 Kölbl, Hans-Runo, Rudolf-Haym-Str. 15. 1931—1939.
1529 Kriebel, Gotthard, stud. med. dent., Merseburger Str. 29. 1937—1938.
1530 Kothe, Hans, stud. ing., Aderweg 106. 1937—1938.
1531* v. Krofzig, Albrecht (Offizier), Universitätsring 6. 1937—1939.
1532 Lang, Jakob (Arzt), Domplatz 3. 1938—1940.
1533* Meßthaler, Rupprecht, Rathausstr. 7. 1937—1940.
1534* Müller, Gerhard (Architekt), Robert-Franz-Ring 7. 1935—1938.
1535* Niemeyer, Max (Verlagsbuchhändler), Brüderstr. 6. 1929—1939.
1536 Oschmann, Martin, stud. rer. pol., Nidel-Hoffmann-Str. 9. —1938.
1537* Peusquens, Max (Jurist), Ankerstr. 15. 1937—1940.
1538 Proehl, Friedrich-Karl (Arzt), Kurfürstenstr. 1. 1939—1940.
1539* Raue, Otto (Architekt), Liebenauer Str. 160. 1932—1939.
1540* Rentsch, Herbert, Königstr. 47.
1541* Roemede, Manfred, stud. ing., Artilleriestr. 100c.
1542 Rost, Gerhard, Heinrichstr. 11. 1932—1940.
1543* Schaaf, Hans, Dr. med. vet., Dieskau. 1917—1925.
1544 Schenk, Reinhard (Offizier), Am Bergmannstrost 30. 1928—1936.
1545 Schmidt, Günther (Ingenieur), Nietleben, Bismarckstr. 46. 1932—1940.
1546 Schmidt, Hugo (Jurist), Nietleben, Blumenstr. 4. 1938—1940.
1547 Schmitz, Elmar (Arzt), Buddestr. 3. 1937—1940.

- 1548 Schormann, Bernhard (Germanist), Salzgrafenstr. 1. 1931—1939.
 1549* Schramm, Peter (Architekt), Wettinerstr. 13. 1931—1939.
 1550 Schulze-Dirks, Olgard (Ingenieur), Alestr. 10. 1933—1940.
 1551* Schwager, Horst-Walter, Südstr. 8. 1932—1940.
 1552 Seifert, Walter (Elektro-Ingenieur), Zwingerstr. 13. 1934—1940.
 1553 Simon, Otfmar (Flieger-Offizier), Nachtigalleninsel 1. 1934—1939.
 1554* Sniady, Paul (Reichsbahn), Lutherstr. 3. 1931—1939.
 1555* Später, Wolfgang, Bahnhofstr. 6a. 1932—1940.
 1556 Staedter, Friedrich-Carl (Offizier), Dorkstr. 6. 1930—1939.
 1557* Stumpf, Adolf, Köpzigerstr. 22. 1931—1940.
 1558* Ulrich, Berthold (Chemiker), Ratswerder 7. 1932—1940.
 1559 Volbracht, Adolf, Lafontainestr. 4. —1936.
 1560 Wagner, Franz (Jura), Steinweg 19. 1931—1939.
 1561 Wangemann, Paul (Philol.), Rudolf-Haym-Str. 33. 1930—1939.
 1562 Witz, Hellmut (Philol.), Henriettenstr. 13. 1937—1939.
 1563 Zeisler, Wolfgang (Kaufmann), Marienstr. 6. 1932—1940.
 1564 Ziegler, Gerhard (Journalist), Drosselweg 5a. 1931—1939.
 1565 Zimmermann, Walter (Arzt), Gr. Wallstr. 15. 1930—1939.

Von außerhalb

- 1566 Apel, Carl (Medizin), Bageris bei Halle. 1931—1939.
 1567* Bergmann, Joachim, Kaufmann, Berlin SW 29, Fontanepromenade 5.
 1568 Blume, Georg (Arzt), Pforzheim, Reichsbank. 1935—1939.
 1569 Böning, Georg (Jurist), Oldenburg-Evers, Hauptstr. 27. 1938—1939.
 1570* Boettger, Gottfried, stud. theol., Schkeuditz, Schließfach 4. 1937—1939.
 1571* Borchardt, Heinz-Rolf (Offizier), Kömtern, Thorweststr. 7. 1930—1938.
 1572 Cifjelski, Rudolf, Zörbig, Admiral-Scheer-Str. 16. 1938—1940.
 1573* Dannemann, Georg-Adolf, Apotheker, Heringen (Helme). 1934—1938.
 1574* Diekmann, Max, Dr. med., Berlin-Tempelhof, Luise-Henriettenstr. 1/2.
 1575 Dülssner, Otto (Ingenieur), Leipzig D 5, Elfastr. 14.
 1576 Friedrich, Kurt (Techniker), Schkeuditz, Bahnhofstr. 33. 1937—1939.
 1577 Friedrich, Hans-Joachim (Jurist), Müllerdorf (Mansf. Seetr.). 1937—1939.
 1578 Gaudig, Georg, Dr. med., Ostseebad Neufahren (96).
 1579 Göse, Wilhelm, Dr. med., Arzt, Reichenbach (Eulengebirge).
 1580* Göse, F. R., Major, Quersfurt, Wehrkreismeldamt.
 1581* Haberland, Ulrich, Dir., Dr., Uerdingen (Niederrh.), Am Hindenburgwall 19.
 1582 Hannß, Hans-Georg (Offizier der Luftwaffe), Merseburg, Meuschauer Str. 5. 1936—1937.
 1583 Herbst, Wolfgang (Musik), Braunschweig, Riddagshäuserweg 28. 1933—1939.
 1584 Hofmann, Herbert, Bischof, Post Sundhausen bei Gotha. 1938—1940.
 1585 Ilse, Reinhard (Ingenieur), Ostrau bei Bitterfeld, Pfarrhaus. 1931—1938.
 1586* Ilse, Wilfried, stud. theol., Ostrau bei Bitterfeld, Pfarrhaus. 1931—1938.
 1587 Kaiser, Edgar, Kapitän, Hamburg-Volksdorf, Fohredder 21.
 1588* Kämmerer, Hans, Dr., Reichserbhofgerichtsrat, Berlin-Friedenau, Schmar-gendorfer Str. 26. 1892—1901.
 1589* Kopsch, Artur, Schriftleiter, Dresden-N., Emser Allee 19. 1913—1918.
 1590 Kubrau, Hans (Philol.), Quedlinburg, Brechtstr. 8. 1931—1939.
 1591* Kieß, Otto, Leutnant, Naumburg a. d. S., Frauenplan 3. 1936—1939.
 1592 Lipke, Paul, Rechtsanwalt und Notar, Osterburg (Altmark).
 1593* Lunniker, Paul, Akad. Kunstmaler, Graz-Ost, Stiftung 16. 1873—1881.
 1594 Mansfeld, Alfred, Reg.-Rat, Züllichau, Friedrich-Hanow-Str. 1.
 1595* Marris, Martin, Hamburg-Nahlstedt, Adolffstr. 44.
 1596 Martin, Friedrich-Wilhelm (Arzt), Peißen (Saalkreis). 1937—1939.
 1597* Mertens, Carl, Med.-Rat, Dr. med., Bad Salzungen, Freiligrathstr. 28. 1884—1892.
 1598 Mertens, Ulrich (Tierarzt), Schkeuditz, Altsherbitz-Str. 38. 1937—1939.
 1599* Preißigke, Friedr., Volkspfleger der NSD., Berlin-Halensee, Schweidnitzer Str. 3. 1927—1932.

- 1600* Priebe, Oskar, Oberstaatsanwalt, Insterburg, Hindenburgstr. 13/14.
 1601* Ranft, Helmut (Arzt), Leipzig D 5, Liliensstr. 4. 1936—1940
 1602* Valentini, Herbert, Dr. med., S.-A.: Rittergut Endorf, Post Ermsleben (Harz).
 1922—1931.
 1603 Richter, Gebhardt, stud. jur., Leipzig W 31, Rochlitzer Str. 1. 1934—1938.
 1604 Rohn, Alfred (Beamter), Kindelbrück (Schür.). 1931—1939.
 1605 Sauts, Otto, Ing., München-Obermenzing, Adolf-Hitler-Str. 4.
 1606* Schirmer, Eberhard, stud. med., Merseburg, Gottwardstr. 4. —1938.
 1607* Schred, Werner, stud. theol., Dankerode (Harz). 1932—1940.
 1608* v. Seggern, Günter (Offizier), Oldenburg i. D., Schäferstr. 12. 1937—1939.
 1609* Silchmüller, Hubert (Philol.), Zörbig, Adolf-Hitler-Str. 36. 1929—1939.
 1610 Staemmler, Wolfgang (Theol.), Gr.-Kugel bei Gröbers. 1930—1939.
 1611 Stechmann, Hellmuth, Dr. med., Arzt, Hamburg-Othmarschen, Giesefstr. 9.
 1612 Tiede, Friedrich, Kaufmann, Berlin-Dahlem, Schwendenerstr. 30.
 1613 Vogel, Alexander, Pfarrer, Kropfstadt über Lutherstadt Wittenberg. 1921 bis
 1930.
 1614* v. Volkmann-Leander, Siegfried, Dr. jur., Oberregierungsrat a. D., Berlin-
 Charlottenburg, Ahlandstr. 22/23. 1879—1885.
 1615* Wilhelm, Friedrich, Studiendir. i. R., Hamburg-Bahrenfeld, Riekamp 23.
 1904—1905.
 1616 Woitaschek, Joseph (Beamter), Merseburg, Karlstr. 1. 1935—1939.
 1617 Wolff, Alfred, Oberamtsrichter, Rawitsch (Warthegau). 1893—1901.

Die Blätter der Franckeschen Stiftungen,

im Auftrage des Direktoriums herausgegeben von Direktor i. R. Dr. Michaelis,
 grüßen in geschwisterlicher Liebe ihre ältere Schwester, die

Schola Latina

und erlauben sich den Inhalt der beiden Hefte des Jahrgangs 1940 mitzuteilen
 und zur Bestellung der folgenden Jahrgänge einzuladen (Bezug durch die Buch-
 handlung des Waisenhauses — Sortiment, Postscheckkonto Leipzig 89189, oder
 durch „Alte Lateiner“ für 1 RM. jährlich, Einzelheft 0,40 RM.).

1. Ein hallischer Waisenhausschüler (Hans Lody) fuhr gegen England. — Die
 Malerin Caroline Bardua (1781—1864) und die Stiftungen. — Hallischer
 Schulfeidenbau. — Die Stiftungen im Dienste der Familienforschung. —
 Mitteldeutsche Schulwettkämpfe. — Aus dem Musikleben der Stiftungen. —
 Nachrichten und Nachrufe.
2. Werkunterricht am Pädagogium (besprochen in der kirchlichen Rundschau „Das
 evangelische Deutschland“). — Eine Audienz Direktor Otto Fricks bei Kaiser
 Wilhelm I. — Aus dem Musikleben der Stiftungen. — Sportnachrichten. —
 Hans Lody-Erinnerungen. — Karl Smalian zum Gedächtnis.

Kennen Sie schon

die famosen Schülerstreiche aus den Franckeschen Stiftungen?

Schulgeschichten und Schülerstreiche, Heft 1 und 2.
 Preis je RM. 1,— durch Edgar Rudolph, Halle a. S.,
 Cecilienstraße 88, zu beziehen. — Bestellungen sofort erbeten.



Halle (S.): Marktplay bei Fackelbeleuchtung

Gedenkstunde

(Abdruck aus der „Frankfurter Zeitung“, Freitag, 1. Nov. 1940)

Ich überschlug einen Zug in Halle. Es war Sonntagmorgen, Herbstnebel lag dicht über der Stadt und duckte die Häuser und Straßen, ich hatte mir jedoch am Bahnhof den Plan eingepreßt und fand bald zu den Franckeschen Stiftungen. Sie schienen völlig menschenleer, ich ging durchs „Rote Tor“ an der Apotheke vorbei, hatte zur Rechten eine Mauer, bog um ein freundliches Gebäude aus dem 18. Jahrhundert und stand, von niemand gefragt, plötzlich am Kopfende des langen Traktes, der sich im weißen Dunst der Frühe verlor. Zur Seite lag ein etwas erhöhter Garten. Ich gab die Absicht auf, mir die Einrichtungen, die in ihrer Verbindung von Nächstenliebe und Bildungsmut so einzigartig sind, im einzelnen zu betrachten, ließ mich von den wenigen roten Sandsteinstufen eines mit Herbstblättern überfüllten Treppchens verleiten, in jenem Garten etwas auf und ab zu spazieren. Er stieg allmählich an und verlor sich ins Freie von Gemüesfeldern; die Bäume umgaben anmutig leicht, als wandelten sie selber, das Nasenrechteck, eine verfallene Regelspielsbahn war mit goldenem Laub angefüllt, es war so still, daß ich meinte, vergangene Gelächter von ferne rufen zu hören; das leichte Geäst ließ den Blick auf Ziegeldächer fallen, in denen die Lufte, wie Augenlider sanft gerundet, gerade zu erwachen schienen. Ich traf auf eine Bank im Gefträuch, setzte mich und sammelte meine Empfindungen nach.

Hier war ein guter Freund geboren, er hatte mir immer seine Vaterstadt zeigen wollen, und Franckes Stiftungen, die Waisenhäuser, die Buchhandlung, den stolzen zuversichtlichen Siebel, das Pädagogium und die „Plantage“. Jetzt war ich allein gekommen, der Freund war schon lange tot. Das Letzte war eine Postkarte gewesen, mit Bleistift geschrieben, griechisch: die Perser kämen, was zu tun notwendig, sei klar; und lebe wohl. Er starb an der Somme, allein auf Vorposten, an einem Schuß im Oberschenkel, den er sich nicht fest genug verbunden hatte, war er verblutet. Er war ein starker Geist von einer eigentümlichen hellen Gegenwärtigkeit. Die Strenge, mit der August Hermann Francke seine eigene Jugend gekennzeichnet hat, wäre von meinem Freund geteilt worden: „Die Anschläge meines Herzens waren eitel und gingen aufs Zukünftige, welches ich nicht in meinen Händen hatte.“ Mein Freund hat oft gelächelt, wenn ich unruhige Pläne schmiedete.

„Sei nicht traurig und verdrießlich bei den Leuten, sondern freudig und lieblich, denn das erquickt jedermann“, so lautet eine der „Regeln“, nach denen hier im Bereich der Stiftungen im Wunsch ihres Gründers gelebt werden sollte. Wie aber, wenn man allein war und nicht „bei den Leuten?“. Ich hätte mich wohl hier in der Gartenstille einer Traurigkeit hingeben dürfen, welches Gefühl ich für diese längst geplante Gedenkstunde mir erwartet hatte. Aber die Sonne begann mit den Nebeln zu spielen, lieblich stiegen die Bäume ins Helle, selbst das Denkmal vor mir, das die Lehrer und Zöglinge des Pädagogiums „Francken dem Stifter“ errichtet haben, bot das Bild einer heiteren Vernünftigkeit. Ich las die Inschriften „Er hat Gutes getan und ist nicht ermüdet“ zur Linken und „Er erntet ohne Aufhören“ zur Rechten. „Dank und Verehrung“ stand dann noch. Die Begriffe waren wie Kränze niedergelegt. „Dank und Verehrung“ sprach ich halblaut nach, es klang höflich, ein wenig steif, und war voll Weisheit. Das Fortwirken eines Menschen nach seinem Hingang weckt wohl das tiefste Gefühl der Ehrfurcht in unserer Brust. Der treue Freund von Francke, der mit ihm dreißig Jahre die beispiellose Entwicklung der Halle'schen Anstalten vorantrieb, hat in seinem Pulte einen Zettel hinterlassen, Georg Heinrich Neubauer, der — ohne je Anleitung dazu erhalten zu haben — mit der Ansicht und Geschicklichkeit, die einem fürstlichen Architekten Ehre gemacht hätte, die großartigen Bauvorhaben leitete, verfügte wie folgt: „Ich will ganz in der Stille beerdigt sein. Man soll keine Carmina, Abdankung und Gedächtnispredigt veranstalten. Ich bin geboren 1666 zu Desdorf im Halberstädtischen. Dies, und wann ich gestorben bin, ist genug von meinem Lebenslauf. Mein wenig von Büchern, Kleidern, Betten, Leinwandzeug und einigem Geräte vermache ich meiner alten 93jährigen Mutter.“

Die Sonne machte mit den verfliegenden Nebeln einen goldblauen Effekt, ich ging die Gärten hinunter, das Laub raschelte unter meinen Schritten; es wird ein schöner Herbsttag, dachte ich und stieß auf zwei alte Damen, die im Gespräch stehengeblieben waren. Die eine, die sich auf einen Krüchstock stützte und eine Rembrandtsche Pelzmütze trug, hörte ich, nicht eben leise, erklären: „Und ich sage Ihnen, meine Liebe, das ist seine verdamnte Pflicht und Schuldigkeit.“ Wer hier Pflichten hatte und was für Schuldigkeiten, war natürlich nicht zu erfahren, doch als ich weiterging, meinte ich neben mir meinen Freund still vor sich hinstellen zu hören, daß meine Gedenkstunde unversehens etwas wie zu einer Lehrstunde geraten war und mir da wieder einmal beigebracht wurde, wie klar das Notwendige, die Pflicht, nämlich, zutage liegt. —den.



Denkmal A. G. Frandes in der Plantage

Mitteldeutschland und der hallische Raum

Von Archivrat Dr. Rolf Hünicken

Mit freundlicher Erlaubnis des Herrn Dr. Hünicken und des Verlages bringen wir einen Auszug aus der kürzlich erschienenen neuen „Geschichte der Stadt Halle“. Dr. Hünicken wurde wegen seiner verdienstvollen Forschungstätigkeit zum Archivrat ernannt. Die neue Stadtgeschichte ist durch den Verlag Max Niemeyer, Halle, zu beziehen. Preis M. 12.80. E. R.

Vielleicht sind wenige Landschaften des deutschen Volksraumes von tieferer Tragik umwittert als Mitteldeutschland. Es hat Glanzzeiten völkischen und nationalen Blühens erlebt wie Jahrhunderte tiefster Erniedrigung. Als fruchtbares, lebenspendendes Becken im Herzen Deutschlands war es von je ein Ruhepol inmitten aller staatlichen und stammlichen Verschiebungen. Es blieb immer im ganzen gesehen deutsch und germanisch. Aber es konnte zu Zeiten Kernpunkt germanischer Staatenbildung sein, zu Zeiten bedrohtes Randgebiet gegen Osten, zu Zeiten Mittler zwischen Süd und Nord. So war es wohl Objekt der Beharrung, aber nicht selbst Träger dieses Prinzips. Es war ein duldbendes Land: ein Raum fortgesetzten völkischen Strömens, in gewissem Sinne ewige Verförperung der germanischen Völkerwanderung.

Hier liegt die eigentliche Tragik: Solch ein Land, das im Grunde zwei Schichten von Menschen trägt, eine am Boden beharrende und eine darüber hinwandernde, kämpft zunächst einmal gar nicht um seinen Bestand, sondern um Grenzen. Es gibt Fälle, in denen sich die Tatsächlichkeiten geographischer Grenzbildungen aufheben. Daß diesen Raum ein schutzreicher Wall von Gebirgen umgab — Harz, Eichsfeld, Thüringer Wald, Erzgebirge und Fläming —, den nur zwei Tore nach Norden und Osten durchbrachen, ist geschichtlich eigentlich belanglos geblieben. Trotz dieser scheinbaren Abgeschlossenheit oder vielleicht gerade deswegen kennzeichnet und bestimmt die Geschichte Mitteldeutschlands etwas ganz anderes: eine fast magische Saugkraft. Was die Nachbarn anlockte und was den weiterkommenden Durchzügler aufhielt, ist — von der Vorzeit bis zur Gegenwart — die Kostbarkeit des Bodens, die Waldfreiheit, die fruchtbare Ackerfrume und die Vielfalt metallischer und alkalischer Schätze.

So ist die Einheit dieses Gebietes eine rein landschaftliche und, was die Menschen angeht, eine solche der Lebensformen und leichten Verkehrsverhältnisse. Aber damit ist der Begriff der Geschichte nur erst ange schnitten. Seit mehr als einem Jahrtausend vollzieht sich in einer viel tieferen Schicht des Seins eine wirkliche Abgrenzung nach außen: Die aus den Schichten der Alteingesessenen genährte, durch fremde Bluteinbrüche immer wieder geförte Stammwerdung des mittel-deutschen Menschen. Eben daher, weil dieser Vorgang nie zum Ende gelangen konnte (und vielleicht nie zu Ende kommen kann), verschieben sich die Schwerpunkte geschichtlichen Lebens und Gestaltens in den Bereich der äußeren politischen Machtbildung.

Hier liegt der eigentliche Kern des Tragischen. Hier liegt auch die einzige Erklärungsmöglichkeit dafür, warum aus diesem räumlich und wirtschaftlich bevorzugten Gebiet nicht das für Deutschland wurde, zu dem sich im westlichen Nachbarland aus ähnlichen Voraussetzungen die Isle de France entwickelte: Kern des Reiches. Einmal schien derartiges vorbereitet, als das Königreich der Thüringer blühte, das sich von der Altmark bis Franken erstreckte und das in engem politischen Bund mit dem südeuropäischen Germanenreich Theoderichs des Großen stand. Aber dies einzige politische Einheitsgebilde, das Mitteldeutschland je erlebte, zerbrach unter dem Ansturm der Franken und Sachsen, sinnlos, weil keine neue staatliche Form an Stelle der alten gesetzt ward und so der Ostteil des Landes an das Slaventum verloren ging. Seitdem glimmt in Mitteldeutschland das Feuer der unablässigen langsamen Stammwerdung. Seitdem tobt hier aber zugleich der Kampf der politischen Mächte.

Daher also Schlachtfeldgau des Reiches! Denn alle führt ihr Weg hier durch, alle sind hier irgendwie verhaftet; und alle politischen Großen, die dieser Raum selbst hervorbringt — wie die Ottonen, die Askaniern, die Wettiner —, streben konfliktbeschwörend verblendet über ihn hinaus, ehe sie ihn selbst erfüllen.

Die Karolinger erobern das Land dem Deutschen zurück, worauf ein jüngerer thüringisches Stammesherzogtum die Früchte der nicht selbst geschaffenen Freiheit partikularistisch auszufhlachten versucht. Die Ottonen, aus Mitteldeutschland hervorgegangen, suchen den Schwerpunkt des Reiches andernwärts zu verankern. Dem salischen Kaisertum Heinrichs IV. tritt der Adelsstand der Ostfalen und Mitteldeutschen feindlich entgegen, nicht ohne eingeprengte Gruppen, die eine entgegenge setzte Stellung einnehmen. Ein unablässiges dynastisches Kräfte spiel erfüllt seitdem den mitteldeutschen Raum, erst die letzte Neuzeit setzt ihm ein Ende. Der Verbrauch schöpferischer Kräfte ist ungeheuerlich. Im Grunde behaupten sich von einer Vielzahl gräflicher und biskümlicher Territorialbildungen nur drei: die Wettiner, die in gewaltigem Bogen von ihrer Stammgrafschaft über den mitteldeutschen Ostraum bis nach Thüringen vorstoßen; die Askaniern, die der Lauf nach Osten in die Mark Brandenburg hinausdrängt; und endlich das Erzbistum Magdeburg, der am meisten gleichgebliebene politische Kräftefaktor, eigentlicher Erbe des ottonischen Kolonisationsgedankens und daher Kulturträger des ganzen mitteldeutschen Raumes, am deutlichsten im Bereich der Kunst und der Rechtsentwicklung. Aber auch diese drei Restgebilde segt der Sturm der Zeit hinweg. 1680 beendet das inzwischen zum weltlichen Herzogtum gewordene einstige Erzbistum seine selbständige Geschichte und fällt an Brandenburg. Und schließlich bringt kleinlicher Familienehrgeiz die Wettiner um die Früchte der Einigung; das thüringische Bild der Kleinstaaterei entsteht.

Offenbar ist das typisch und konnte in Mitteldeutschland nicht anders sein. Mangel an völkischer Geschlossenheit, Mangel an politischer Einheit; das waren natürliche Folgerungen der mangelnden geographischen Begrenzung Mitteldeutschlands an sich. Es ist notwendig auszusprechen, was dahinter liegt: Mitteldeutschland ist, in großen geschichtlichen Zusammenhängen betrachtet, ein Fliehbegriff gewesen! Wo aber liegt der Leistungsertrag seiner geschichtlichen Vergangenheit?

Er liegt in Bezirken, für die der Ausdruck „Kulturräume“ geprägt worden ist. Er betont, worin das Schwergewicht ihrer Erscheinung liegt, und er kennzeichnet gleichzeitig jenes, was dem völkischen und politischen Gebilde Mitteldeutschland fehlt: die Begrenzung. Aber er bedeutet zugleich eine Verengung. Denn er wird auf Landschaftsgebilde angewandt, die nichts anderes sind als Unter-einheiten des geographischen Begriffs Mitteldeutschland. Die Erklärung liegt in der Tatsache, daß diese Kulturräume auf örtliche Mittelpunkte bezogen sind, nämlich auf Städte. Hier sind aber Städte nicht als soziale Aussonderungser scheinung im Sinne liberalistischer Geschichtsauffassung gemeint, sondern als organische Mittelpunkte völkisch und vielfach auch politisch einheitlicher Kulturlandschaften. Mitteldeutschland ist ein Fliehbegriff, sie sind dagegen Aktionsräume. Hier ist der Ort, wo wir das Wesen der Stadt Halle berühren.

Im weiteren Schicksalsraum Mitteldeutschland ist Halle nur ein Punkt; beide verhalten sich wie Organismus und Zelle. Jener erklärt und bedingt in einem allgemeinen Sinne den Lebensweg der Stadt. Aber es erhebt sich die Frage: Walten nicht auch in ihr raumbannende Kräfte? Es scheint, als müßten wir endlich auch einmal diese Stadt als Raum selbst betrachten, als selbst wieder vielgliedrigen und weitverästelten Organismus, dessen Grenzen über das Weichbild geistig und dinglich hinausreichen, und in dem der Stadtkern nur eben das Herz darstellt.

Wir zweifeln nicht, daß diese Erscheinung wohl wiederum landschaftlich begründet ist. Denn betrachten wir die große Herzmulde Mitteldeutschlands zwischen Ostharz und Mulde, Fuhrniederung und Anstruttal¹⁾, so finden wir in diesem fast allseitig durch natürliche Wald- und Sumpfgrenzen umhögten Schwarzerdegebiet, in dem die Saale ganz offenbar schon früher einmal nicht so sehr Trennung als vielmehr Hauptverkehrs weg gewesen sein muß, als geographischen Mittelpunkt die Stadt Halle²⁾. Es handelt sich hier um ein Gewichtsverhältnis,

¹⁾ Vgl. die Waldkarte des östlichen Harzvorlandes bei Sachtleben, Beiträge zur Siedlungskunde des östlichen Harzvorlandes, Mitteilungen des Sächsisch-Thüringischen Vereins für Erdkunde, 54. Jahrg. (1930).

²⁾ Über die geopolitische Lage Halles vgl. auch A. v. Hofmann, Das deutsche Land und die deutsche Geschichte (1930) II, 329 ff.

das im Grunde seit Jahrtausenden keine wesentlichen Abwandlungen erfahren hat. Es äußert sich in der Jetztzeit in der Grenzföhrung des Gaues und in der hochentwickelten landwirtschaftlichen Bebauung und in der Nutzung der Bodenschätze eines Raumes, dessen organisches und verwaltungstechnisches Zentrum Halle bildet. Das ist aber ein Zustand, der dem Anfangsbild menschlicher Besiedlung des mitteldeutschen Kernraumes durchaus gleicht. Nur daß statt des eisernen der Holzpflug damals unser Land durchzieht, und daß wir statt des schwarzen Goldes, dem wir heute die Ansammlung der Menschen danken, das weiße sehen müssen: Salz.

Den Wert des Salzes dürfen wir nicht hoch genug veranschlagen. Germanenstämme haben um den Besitz von Salzquellen Existenzkämpfe geführt. Es ist die Vermutung geäußert worden, daß die im Jahre 59 nach Zeitwende durch Tacitus überlieferte Entscheidungsschlacht zwischen Hermunduren und Chatten um eine Anzahl von Salzquellen bei Halle stattfand: ein zwar unbeweisbarer, aber einleuchtender Schluß. Der mitteldeutsche Kernraum besaß bis zum Jahre 1893 einen 9 qkm großen Salzsee, der das Klima und den Pflanzenwuchs des ganzen Landes weitbin bestimmte. Das Land besitzt Salzbüche wie die Selke und Salzke (das ist kleine Saale) und älteste nach ihnen benannte Siedlungsorte wie etwa Salzünde³⁾. Vor allem ist der Hauptfluß Mitteldeutschlands, die Saale, nach diesem kostbaren Gut bezeichnet, und ihr Name ist offenbar in Halle geprägt worden, wo seit Urzeiten der Mittelpunkt der eigentlichen mitteldeutschen Salzgewinnung liegt.

Dies alles zusammengefaßt: Salzquellen und Salzherstellung inmitten eines meilenweiten fruchtbaren Bauernlandes, Bedeutung als Schnittpunkt der Verkehrswege von West nach Ost mit der Wasserstraße von Süd nach Nord sind die geographischen und wirtschaftlichen Grundlagen gewesen für die Entstehung eines „Hallischen Raumes“. Es handelt sich um ein Raumgebilde, dessen Charakter die Altvorderen richtig erkannten, wenn sie es als „Feld“ bezeichneten. Denn die beiden in karolingischer und ottonischer Zeit auftauchenden, aber sicher älteren Landschaftsbezeichnungen Friefensfeld (linksjaalisch) und Werinersfeld (rechtsjaalisch) gehören zusammen und meinen etwas Einheitliches⁴⁾. Wir dürfen entsprechende Begrenzungen nicht im Politischen suchen; denn wie ganz Mitteldeutschland ist auch sein Kernraum über dynastischen Kämpfen und provinziellen Verwaltungsversuchen nie zu politischer Einheit gelangt. Aber wir glauben an ein geistiges Nachwirken jener völkischen Einheit, die unser Gebiet zur Zeit der Thüringerkönige unter diesen und unter dem germanischen Stamm der Warnen erlangte. Sie müssen mehr noch als in Spuren und insbesondere im linksjaalischen Raumteil das Grundelement der Stammesbildung darstellen — trotz slawischer, sächsischer, fränkischer, niederländischer, ostdeutscher und anderer Blutzuströme —, die sich seit einem Jahrtausend bei uns vollzieht. Und wir glauben auch rechtsjaalisch einen Kernraum relativer völkischer Reinheit feststellen zu können, für den die beiden dunklen Jahrhunderte der Slawenzeit vielleicht nichts bedeutet haben. Denn nicht nur in Halle selbst sind während des Mittelalters Slawen kaum nachweisbar, sondern auch sein bäuerliches Hinterland, die Ebene zwischen Saale, Elster und Reide bzw. Strengbach zeigt das merkwürdige Bild eines fast völligen Fehlens slawischer Orts- und Flurnamen⁵⁾. Hinzukommt die Tatsache, daß sich in diesem Raum in der bäuerlichen Eldestenverfassung Rechtsformen erhalten haben, die über die Slawenzeit hinaus auf germanisches Volkstum zurückweisen⁶⁾.

Ein Rest dieser geschlossenen Raumordnung hat sich lange behauptet: in der Sedes Halle des gleichnamigen kirchlichen Archidiaconates und in dem einiger-

³⁾ „Salz“ in mitteldeutschen Flurnamen s. a. Schrodt und Kronenberg, Die Herrschaft Röblingen (1931), 8, 10 f. — Ihle, Quersfurt, Ein Heimat- und Geschichtsbuch (1938) 125.

⁴⁾ Zum Flurnamen „Feld“ und seinem Verbreitungsgebiet im Raum der Warnen vgl. M. Bathe, Flurnamengeographie und Flurnamensforschung, Sachsen und Anhalt 12 (1936) 67 ff.

⁵⁾ Vgl. die Karte des slawischen Einflusses im östlichen Harzvorlande bei Sachtleben, a. a. O.

⁶⁾ Vgl. Hümiden, Die Eldesten, Thür.-Sächs. Zs. 26 (1938) 46 ff.

maßen gleichgroßen Gaue Neletice der Ottonenzeit⁷⁾. Beide sind die Grundlage für das seit dem 10. Jahrhundert sich ausbildende politische Territorium des räumlich selbständigen Süddeiles des Erzbistums Magdeburg geworden. Schon damals stand somit Halle im Mittelpunkt eines größeren territorialen Verwaltungsbezirkes. Aber was wir suchen, liegt ja noch jenseits dieser administrativen Belange und machte vor politischen Grenzen nicht halt.

Der „Hallische Raum“, an sich landschaftlich, wirtschaftlich und mit Einschränkung auch völkisch-politisch durchaus faßbar, ist im höchsten Sinne geschichtlich wirksam erst im Bereich des Geistigen und Kulturellen geworden. In diesem Betracht reichte er westwärts bis Eisleben, wo hallische Patrizier als Bergunternehmer saßen; nordwärts bis ins Anhaltische, ostwärts gehörte ihm bis fast zum Schluß des Mittelalters Leipzig an, das um 1160 nach hallisch-magdeburgischem Recht zur Stadt erhoben war, und nur im Süden erlangte in ottomischer Zeit die Bistumsstadt Merseburg eine gesonderte, wenn auch vorübergehende Bedeutung. Der schöpferische Anteil dieses Raumes an der deutschen Geistesgeschichte kann hier nur angedeutet werden. Er umfaßt epochale Leistungen wie die Begründung der Mystik, der Reformation, die des Pietismus oder — um eine organisatorisch-geistige Tat zu nennen — der neuzeitlichen mitteldeutschen Industriewirtschaft. Zwei umfassende Vorgänge des deutschen Kulturlebens nahmen hier ihren Ausgang: die Bildung des deutschen Rechtes aus dem Sachsen-Spiegel und die Mitbegründung der deutschen Schriftsprache aus der Bibel Luthers.

In einer anderen Bibel, die 1343 für das hallische Servitenkloster entstand, sind zum ersten Male überhaupt Begriff und Wort „Mitteldeutsch“ geprägt und ausgesprochen worden⁸⁾; offenbar ist das symbolisch. Denn vielleicht konnte dieses Erwachen zum Bewußtsein seiner selbst und seines Wesens nur an jenem Punkt Mitteldeutschlands erfolgen, der sein wirklicher Brennpunkt war, d. h. die Stelle, an der alle über dies Land dahingehenden Strömungen sich schnitten und zu einer dynamischen Umkehr der Kräfte führten. Und hier haben wir wohl das eigentliche Geheimnis, das Halle umgibt: daß es eine Stadt ist, die in einem höheren geschichtlichen Betracht mehr gegeben hat als genommen. Das war durch die Gunst der Lage und durch ihr Alter sicherlich bedingt, aber es wird dadurch nicht bis ins Letzte erklärt. Hier wird hinter dem Wägbaren kultureller Strömungen und Gegenströmungen ein Unwägbares deutlich. Es beruht in den schöpferischen Möglichkeiten jener menschlichen Aufbaugemeinschaft, die wir „Stadt“ nennen.

Die Geschichte einer Stadt gleicht dem Ablauf eines Menschenlebens. Sie hat eine lange Zeit der Kindheits- und Jugendentwicklung, die fast immer durch das Fehlen jeglichen Geschichtsbewußtseins (und damit auch das Fehlen geschichtlicher Überlieferung) gekennzeichnet ist. Sie besitzt ein Zeitalter jugendlicher Kraft und Leistung, in der vor allem ein Wirken nach außen, ein mächtiges politisches Streben zu verzeichnen ist, das allein durch seine kämpferische Tatkraft seine Spuren in die Annalen der Geschichte eingräbt. Sie weist einen Höhepunkt männlicher Leistung auf, dem sich schon ein Schuß reifer Besinnlichkeit beimischt; und hier haben wir die eigentliche Zeit kultureller Leistungen. Und es gibt auch das Endstadium des geschichtlichen Ausklanges, in dem schließlich die blutsmäßigen und materiellen Daseinsgrundlagen erschöpft und zu Ende gebracht werden. Solch ein Ausklang ist Schicksal. Aber ganz wie dem alternden Menschen die Möglichkeit des Fortlebens in seinem Kinde gegeben ist, so widerfährt auch der Stadt vom Schicksal zuweilen die Gunst des Wiederauflebens — am gleichen oder an einem neuen Ort. Diese Kraft der Überdauerung einer einzigen Lebensphase und des Gewinnes einer neuen Jugend bewiesen zu haben, ist das andere besondere Kennzeichen und der schicksalhafte Vorzug der Stadt Halle⁹⁾.

Sie hat also, wenn wir sie aus dem Blickpunkt der allgemeinen mitteldeutschen Geschichte betrachten, ein doppeltes Gesicht und steht hierin mit den gleich

⁷⁾ Vgl. die Gaukarte und die Archidiaconatskarte im Mitteld. Heimatatlas.

⁸⁾ Des Matthias v. Beheim Evangelienbuch, herausgegeben von Reinhold Beckstein (1876).

⁹⁾ Vgl. hierzu Hünicke, Was muß der Hallenser von der Geschichte Halles wissen?

ehrwürdigen Städten Magdeburg und Erfurt ganz allein. Denn gerade sie, obwohl der älteste größere Ort dieses Raumes, ist immer so jung geblieben, ihre eigenen Geschehnisse stets und auch heute fest in Händen zu behalten und aufwärts zu lenken. Allein sie hatte neben dieser, die Zeit durchmessenden Kraft von Anfang an eine zweite: die der Raumbannung; und hierin liegt der Grund, warum wir sie in diesem einleitenden Kapitel unter geographischen Gesichtspunkten betrachten. Denn darin beruht ihre allgemeine geschichtliche Bedeutung, daß sich — wie ähnlich in Erfurt und Magdeburg und später in Leipzig — der allgemeine rezep tive Strömungscharakter des mitteldeutschen Gesamtgebietes in ihrem Bereich umkehrte zu einem zwar verengerten, aber fest umgrenzten geistigen und kulturellen Aktionsraum. Jenes ist zentripetal bestimmt, dieser zentrifugal gegliedert.

Diese Tatsache bildet den inneren Anlaß, und die Masse ihrer Entwicklungsvoraussetzungen den Untersuchungstoff dieses Buches. Sie gilt nämlich nicht nur für das Spätmittelalter und die Neuzeit, sondern sie tritt uns bereits in jener Epoche des Hochmittelalters als fertig ausgebildet entgegen, die wir in der mitteldeutschen Städtegeschichtsforschung bisher als „dunkle“ Zeit bezeichnen mußten und deren Aufhellung unser Ziel ist.



Balle (E.): Stadthaus mit Siegessäule

Berücksichtigen Sie bitte die Geschäftshäuser und Gaststätten,
die in unserem Jahrbuch durch Anzeigen vertreten sind!

G. F. Händels Dratorienkunst^{*)}

Von Professor Dr. Walter Serauky (1913—1922)

Am Händeltag der Stadt Halle 1941 wurde Professor Serauky mit der Händel-Plakette ausgezeichnet als „gründlicher Erforscher der Jugend und Umwelt des Meisters“.

Johann Gottfried Herder äußerte 1802 in der „Abraſtea“ im Hinblick auf Georg Friedrich Händels oratorische Werke, das Dratorium sei eine Kunſtgattung, die alles in ſich begreife, was Geſang und Töne ausdrücken können: „Es kommt wie vom Himmel, ohne zerſtreuenden, das Auge ſeſſelnden Theaterſchmud.“ In ſeinen Arien iſt das Dratorium, nach Herder, Ausdruck reiner Empfindung. Die Ehre aber erlebt der Hörer, gleichſam über ſich ſelbſt hinausgezogen, als „die Ethik und Metaphyſik des menſchlichen Daſeins“. Mit dieſen ſeinſinnigen Gedanken hat der geiſtvolle Herder das Weſen Händelſcher Dratorienkunſt intuitiv erfaßt. Denn in der Tat eignet dem Dratorium Händels eine ernſte, dem Erhabenen zuneigende Stilhaltung. Es hat, ohne das Dramatiſche gänzlich zu meiden, epiſch-lyriſchen Charakter und gibt dem Meiſter Gelegenheit zur Ausformung der verſchiedenſten Dratorientypen.

Feb. Martius	Väter	1685.	663.
		Täuſſling	Faten.
		Die Vorſ. Scraggima	
		Georg Friedrich	Herr Philipp Scraggima Däy. Vorwalter zu Langmuſter Jungfer Anna, Joven Oberg. Lang Jouſſen Blawer zum Gieſen naſſel. J. J. Zister, und H. J. J. J. J. Hänſſen v. d. Amt. V. d. Amt. Kau. abelt. alſer.
N. 24.	H. Georg Händel Lammſchneid. und Amt. Chirurgus.		

Einzeichnung der Geburt Händels in das Taufbuch der Liebfrauenkirche zu Halle

Händel hat dem Dratorium ſchon in halliſchen Jugendtagen ſeine Liebe zugewandt. Denn wie der Verfaſſer erſt kürzlich nachweiſen konnte, erprobte er als Lieblingsſchüler des halliſchen Marienorganisten Zachow am deutſchen Dratorien- dialog ſeine Schaffenskraft. Gar bald wuchs er freilich über dieſe Vorformen des Dratoriums hinaus, fand 1704 in Hamburg den Weg zum Paſſionsdratorium und verſuchte ſich während ſeiner Italienreiſe in Rom gleich an zwei ganz verſchiedenen Dratorienſtoffen — „La Reſurrezione“ und „Trionſo del Tempo“ (1708) waren die Themen dieſer Frühwerke. Da jedoch in den nächſten Jahren die Oper ihm je länger je mehr eine muſikalische Lebensmacht bedeutete, ſo kam es, daß Händel erſt zwölf Jahre nach der Entſtehung jener Frühwerke ſich wieder dem erſten Dratoriengebiet zuwandte: „Eſther“ (1720) war ein erſter Verſuch in der Richtung auf das Volloratorium in engliſcher Sprache. Während der folgenden Jahrzehnte ſchenkte nun Händel der Welt immer großartigere Konzeptionen der Urform des

^{*)} Mit gütiger Erlaubnis des Verfaſſers und des Herausgebers aus dem „Monatsprogramm Halle“ Februar 1941.

Dratoriums: in „Debora“ (1733) gestaltete er erstmalig ein Dratorium nach Art der Chortragödie, „Alexanderfest“ (1736) ließ die meisterliche Verknüpfung von Dratorium und festlicher Kantate Ereignis werden, der „Messias“ (1741), ein geistliches Konzert größten Ausmaßes, gewann durch seinen zutiefst packenden Ausdrucksgehalt Weltruf, während „Semele“ (1743) als Choroper und „Herakles“ (1744) als oratorisches Musikdrama Berühmtheit erlangten. Mit seinem letzten Dratorienwort, dem „Jephta“ (1751), dieser „Apothekose des Ewig-Weiblichen“, kehrte Händel zur echten Dratorienform, zur Chortragödie, zurück, ein glänzender Abschluß seiner Laufbahn als Dratorienmeister.

Wetzt schon diese Vielfalt der großformalen Gestaltung einhellige Bewunderung, so nicht minder die geniale Schöpferkraft, die über der Anwendung einzelner Kunstmittel und Kunstformen waltet. Wie versteht es Händel, aus dem sogenannten Altkompagnato-Rezitativ immer neue Wirkungen herauszuholen — man denke etwa an die hochdramatische Szene der Heze von Endor im „Saul“ (1738), wie sind ferner die verschiedensten großen Dratorienarien Ausdruck reinsten Empfindung, so z. B. das herrliche „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ aus dem „Messias“! Höchste Kunst aber offenbaren die machtvollen Chöre dieses Großmeisters des Dratoriums. Sind nicht der „Eselchor“, der „Hagelchor“, der „Finsternischor“ des „Israel“ (1738), ihrer überzeitlich wirkenden Gestaltung nach, wahrer ethisch-metaphysischer Abglanz menschlichen Daseins? Auf solch erhabene Dratorienkunst zielte zweifellos Beethoven, als er den Ausspruch tat: „Händel — das ist das Wahre.“

Künstler und Kunstgelehrter

Was des Künstlers Schöpferkraft
Innerlich erschaut und schafft,
Sucht der Forscher aus den Quellen
Klar und faßlich darzustellen.

Beide wollen selbstlos wirken
In erhabenen Bezirken
Und durch ganz verschied'ne Türen
In das Reich der Schönheit führen!

W. Görner (1887—1898)

Womit beschäftigen sich die jetzigen Oberprimaner

Von A. Hellmut Suhle (1933—1941)

Wie oft müssen wir heute den Vorwurf über uns ergehen lassen, wir hätten nicht mehr Sinn für Geselliges und Musisches, wir seien doch heutzutage „so oberflächlich“! Wie mancher Vorwurf, so trifft auch dieser den Falschen. Er kommt nicht immer von einem Älteren, von den Eltern oder Verwandten, sondern oft aus unseren eigenen Reihen, von einem Klassenkameraden etwa, dann freilich ist er mehr ein Seufzer. — Oh, man glaube ja nicht, wir wollten die Zeit, die uns dafür nicht gewährt wird, in Bummelei vergeuden; nein, wir haben Besinnung, Vertiefung und Nachgestaltung großer Gedanken sowohl in stillen Stunden als auch im geselligen Freundeskreise als notwendig erkannt. Denn: Wann ist ein Mensch aufnahme- und begeisterungsfähiger, leichter formbar, wenn nicht in unserem Alter?

Der Alltag, die vielen kleinen und großen Nebenbeschäftigungen infolge des Krieges, der Pflichtenkreis in der HJ. und im Schulleben fordern den ganzen Kerl in angespanntester Tätigkeit, will man verantwortungsbewußt seine Aufgaben erfüllen. Die Schule selbst ist, obwohl die „deutschkundlichen“ Fächer auf den Zeugnisformularen gleich hinter den Leibesübungen an zweiter Stelle stehen, nicht in der Lage, unseren Bedürfnissen ganz zu entsprechen. Freilich dringen wir in Musik, Deutsch und Kunstbetrachtung ziemlich weit vor, aber der beträchtliche Zeitmangel verbietet das Letzte.

Jedoch so schnell resignieren wir nicht. Sowohl im kleinen Kreise unserer Klasse als auch mit den Kameraden der unteren Klassen vereint, etwa im Schulchor, versuchen wir, in die Bereiche der Kunst, der Philosophie, der Musen — auch

der heiteren — vorzudringen. Die Zeit stehen wir uns dazu. Jawohl, wir stehen sie! Gewiß, mancher von uns hat seinen ganzen Tag unter das Vorzeichen künstlerischer Betätigung gestellt; wie aber die gesamte Oberprima neben ihren Pflichten zu diesen Fragen steht, gilt es zu zeigen.

Als am Abend des 1. Juli 1939 — dem zweiten Tag unserer letzten Mitteldeutschen Schulwettkämpfe — die Scheinwerfer und Lampenbeleuchtungen in der Aula der Latina langsam, als wehrten sie sich dagegen, verloschen, war der Anfang zu der jetzigen verschworenen Gemeinschaft der „Herren Oberprimaner“ getan. In unendlich erschwerten Proben — kein Lehrer wollte seine Stunde opfern, wir mußten nachts probieren! — und weitausholenden Besprechungen hatten wir das Werk — es war ein Schauspiel des Baltendichters Bernt von Heißeler „Schach um die Seele“ und wurde ausschließlich von Schülern der Unterprima aufgeführt — zu der Form entwickelt und vertieft, in der es dann unsere Kameraden aus Mitteldeutschland, Wien, Prag und dem kurz vor der Heimkehr stehenden Danzig miterlebten. An diesem Abend und bei der kleinen Nachfeier der Mitwirkenden mag wohl jeder von uns das Schöne und Große geahnt haben, das in solch begeisterter Arbeitsgemeinschaft liegt, die im gegebenen Augenblick zum geselligen und frohen Freundeskreis werden kann. Souffleur und Heldendarsteller, Bühnenbildner und Regisseur geben dann auch den Mittelpunkt, um den sich die ganze Klasse scharte.

Am 24. Oktober 1939 sollte sich dann zeigen, ob diese neugeschmiedete Gemeinschaft sich auch außerhalb des Klassenzimmers bewähren würde: die Landhilfe war unsere Feuertaufe; sie gab dem abgerundeten Ganzen den letzten Schliff, am Tage auf dem Kartoffelfelde, abends in der einzigen Wirtschaft des einsamen Dörfchens. — Auch innerlich wuchsen wir mehr und mehr zusammen, und solche innere Einheit ist freilich die Voraussetzung für Geselligkeit und musische Betätigung. Eine Lust war es zu hören, wenn an Regentagen auf den Strohdäcken hochend über Nietzsche und religiöse Fragen, über große künstlerische Ereignisse oder Politik der letzten Tage, über Fragen ganz allgemeiner Natur gesprochen wurde. In Zigarettenrauch eingehüllt, an einem Stück trockenen Brotes kauend, führten wir Unterhaltungen feinsten Art, sangen und spielten wir. Ja, sehen Sie, das war Geselligkeit, trotz Schmutz, trotz all der Unbequemlichkeiten eines Strohfades, eines Fensterbrettes oder Kohleneimers. Denn nicht auf den äußeren Rahmen, auf die Menschen kommt es an! Satiirtheit und Langeweile, Oberflächlichkeit und geistloses Gerede sind eher in Klubesseln als in unserer Oberprima zu finden.

Oft in der Folgezeit, besonders in den durch den Krieg bedingten Kohlenferien, sind wir abends im Hause des einen oder anderen zusammengekommen, haben musiziert und viele Stunden — oft auch mit dem Hausherrn — verplaudert. — Nach unserer Veretzung in die Oberprima wurde eine „Primanerfeier“ größeren Maßes beschlossen und so durchgeführt, daß alle begeistert eine Wiederholung verlangten. Dieses liebevoll mit Dekorationen und Darbietungen mannigfaltiger Art ausgestaltete Fest haben wir dann auch 14 Tage später wiederholt; zu diesem Tag wurde auch das „Jahrbuch der Oberprima der Lateinischen Hauptschule“ gedruckt. Es war die Quintessenz unserer nahezu einjährigen Gemeinschaft, der Höhepunkt zugleich; denn bald darauf mußten die ersten Klassenkameraden in die Reihen des Reichsarbeitsdienstes und der Wehrmacht einrücken. Das Jahrbuch ist ein letztes Stelldichein natürlich-heiterer Poesie, Prosa und Zeichnungen aller; die Beiträge sind gesammelte Tautropfen, auch derer, die zwar nicht mehr in unserer Mitte weilen, aber als Teil unserer kleinen „musischen Gemeinde“ noch immer zu uns gehören und deren Bild uns jederzeit aus diesen gesammelten Tautropfen entgegenleuchtet.

Wir jedoch haben die Kraft unserer Gemeinsamkeit auch nach außen hin weitergegeben; im täglichen Leben, im Verkehr mit unseren Mitmenschen haben wir aus dem Born des Gegenseitig-Gezeigten geschöpft. Traurig wär's bestellt um den Menschen, durchdränge nicht solche einmal gewonnene innere Kraft seine äußere Lebenshaltung! — Im Schulchor und -orchester hatten wir — auch in Zusammenarbeit mit dem Halle'schen Stadttingehor — oft Gelegenheit, vielen Menschen und Kameraden große Kunstwerke zu vermitteln. Anstrengende Proben in unseren freien Minuten zwischen den Dienststunden in der Volksbücherei und der HJ-

Arbeit haben wir mit Humor hingenommen. Wir taten's gern und mit innerem Gewinn. — Theater- und Filmvorstellungen, Konzertabende, Dichterlesungen und Vorträge über die verschiedensten Gebiete führen uns auch jetzt noch oft zusammen, und im gemütlichen Kreise werden die so gewonnenen Eindrücke geklärt, vertieft und ausgeweitet; einer setzt sich ans Klavier und erläutert das Gehörte, ein zweiter berichtet über die geschichtliche Grundlage eines Filmes, ein dritter rezitiert den gestern gehörten Monolog einer Schiller'schen Heldengestalt.

Ist das noch oberflächlich? Ist es etwa nicht erstrebenswert, all diese Schätze, all das groß und schön Vollendete der Kultur aufzudecken und in sich aufzunehmen, um es dann wieder weitergeben zu können?

Das ist ein Ziel! Freilich kein neues, aber wir haben es auch!

Mit dem Schlußwort unseres Jahrbuches sei dieser Bericht beschlossen:

„Wenn — vielleicht schon eher als herkömmlich — die Klassengemeinschaft auseinandergeht, möchte dieses Jahrbüchel mitgenommen werden und später in Bücherschrank des ergrauten Lateiners stehen und ihm in stillen Stunden freudvolle Erinnerungen heraufbeschwören. Er wird lesend lächeln: Ja, das waren wir!

Da war ich auch dabei!“

Vom Leben in der Oberprima

Von Peter Kniesche (1933–1941)

Die Oberprimaner, die jetzt kurz vor der Reifeprüfung stehen, sind in der Minderzahl gegenüber denjenigen, die vorzeitig die Schule verlassen, um ihren Arbeits- oder Wehrdienst abzuleisten. Das zahlenmäßige Verhältnis ist 15 : 18. Bis zum Herbst 1940 war die Oberprima — jetzt Klasse 8 — geteilt; dann wurde sie wieder zusammengelegt, so daß die Trennung dieses Jahrganges, der 1933 in die Schule eingetreten ist, nur 1½ Jahr währte. Bei der Teilung, die Ostern 1939 vorgenommen wurde, ergab es sich, daß die Klasse A mehr den deutschkundlichen Fächern zugeneigt, die Klasse B mehr naturwissenschaftlich interessiert war. Mit der Zusammenlegung der beiden Klassen wurde wieder eine allseitig interessierte Oberprima geschaffen.

Die neue Schulreform hat außer der Schulzeitverkürzung um ein Jahr keine einschneidenden Änderungen für unseren Jahrgang gebracht. Nur die Umstellung der Schulpläne in den einzelnen Fächern machte sich etwa ab Quarta (Klasse 3) bemerkbar. Dennoch ist der allgemeine Leistungsstand nicht ganz so hoch, wie wohl wünschenswert wäre. Einmal hat das seinen Grund in der Verkürzung der Schulzeit um ein Jahr; sodann sind die Anforderungen, die außerhalb der Schule an die Jugend gestellt werden, groß und auch so wichtig, daß sich der Schüler ihnen nicht verschließen kann. Dadurch und durch die vielen Schulfächer wird eine gewisse Zersplitterung der Leistung verursacht. Doch ist bei der gegenwärtigen — nur durch den Krieg unterbrochenen — Entwicklung zu hoffen, daß bald eine Übereinstimmung zwischen den Anforderungen in- und außerhalb der Schule erzielt wird. Durch den Krieg wurde 1939/40 vorübergehend ein Lehrermangel bemerkbar, der aber an der Latina ausgeglichen werden konnte, so daß in der Klasse 8 alle Fächer mit Ausnahme der Biologie voll gegeben wurden.

Für welche Fächer besonderes Interesse herrscht, kann man daran sehen, für welches Wahlfach sich die Primaner bei der Prüfung entschlossen haben. Sehr erfreulich ist es, daß an der Latina in diesem Jahr das meistgewählte Wahlfach Latein war. Mit vier Meldungen steht es an der Spitze der gewählten Fächer, ein Zeichen, daß das Kernfach des Gymnasiums auch heute noch in der Jugend Freunde hat. Die beiden Fächer, die mit je drei Meldungen folgen, sind in der heutigen Zeit Gegenstand allgemeinen Interesses: Deutsch und Chemie. Die fünf übrigen abituri haben sich für fünf verschiedene Fächer entschieden: Mathematik, Erdkunde, Geschichte, Französisch und Kunstunterricht.

Auch außerhalb der Schule hat fast jeder von uns Primanern eine Sonderbeschäftigung. Über die künstlerische Betätigung der Klasse 8 wird an anderer

Stelle berichtet. In der HJ. sind einige von uns auch noch jetzt kurz vorm Abitur tätig: Einer ist Präfekt der Standortspielschar Halle, des Stadttsingchores; einer K-Führer der Gefolgschaft 15/B; ein anderer ist Revisor im Bann 36. Die Chemiker beschäftigen sich in ihrer Freizeit nur mit Chemie, ein anderer, der Germanist werden will, nur mit deutscher Literaturgeschichte.

Als Beruf haben je drei den des Chemikers und des Arztes in Aussicht genommen, je zwei wollen Juristen und Landwirte werden, und die Auswahl der übrigen zeigt die Verschiedenheit der Interessen: In einem künstlerischen Beruf, als Vermessungstechniker, als Studienrat und als Pfarrer hoffen sie später ihren Mann zu stehen.

Wenn wir die nächstliegenden Aufgaben, Reifeprüfung und Wehrdienst, gemeistert haben, wollen wir alle mitarbeiten am Aufbau unseres Großdeutschland, und dabei wird uns das Wissen helfen, das wir unserer „Schola Latina“ verdanken.



Pensionsanstalt: Vorderhof

Jahrbuch der Alten Lateiner

In der gewohnten gefälligen Ausstattung ist unter dem Titel „Schola Latina“ die Ausgabe 1940 des Jahrbuches der Alten Lateiner erschienen, herausgegeben von der „Vereinigung ehemaliger Schüler der Latina zu Halle“ und bearbeitet durch Edgar Rudolph. Die diesjährige Ausgabe will nicht nur, wie die früheren, der Schulkameradschaft, sondern zugleich auch der Kriegskameradschaft dienen. Überaus reich ist auch diesmal wieder der Inhalt. Neben einer Fülle von Nachrichtenmaterial und dem Ecce 1939 ist eine Anzahl interessanter Aufsätze in ihm enthalten. Die Beiträge „Berühmte Männer, die aus der Latina hervorgegangen sind“ sowie „Hervorragende Lehrer der Latina“ von Professor Karl Weiske werden mit Richard von Volkman und Dr. Christian Muff fortgesetzt. Dr. Klaudius-Kloppfleisch hat Armin Stein aus Anlaß seines 100. Geburtstages einen Erinnerungsartikel gewidmet. Des weiteren schreibt u. a. Dr. Paul Grafmann über seine Begegnungen mit Nansen und Amundsen. Über „Eine Primanerfahrt vor rund 100 Jahren“ plaudert Professor Karl Weiske. „Ein verhängnisvoller Zudenkatz“ ist der Gegenstand eines Erlebnisberichtes von R. Ehrodt. Aufsätze allgemeiner Art sind daneben zu finden. Besondere Freude wird den Alten Lateinern auch das „Carmen semisaeculare“ von G. Beyer mit seinen beiden Übertragungen machen. Das Büchlein enthält noch eine Fülle weiteren Materials und legt wiederum Zeugnis ab von der lebendigen Tradition, die im Kreise der Alten Lateiner gepflegt wird und die sie sowohl miteinander sowie mit ihrer ehemaligen Schule auf das festeste verbindet.

Hallische Nachrichten

Am 17. März 1941 bestanden folgende Abiturienten die Reifeprüfung

	Namen	Berufswahl	Latinabejuch	Anschriften
1	Bischof, Friedrich	Arzt	1933—1941	Kadeberg i. Sa., Schillerstraße 5 bei Dr. Lohse
2	Brosig, Lothar	Arzt	1933—1941	Halle, Steinweg 34
3	Dalichau, Martin	Arzt	1932—1941	Raumburg, Parkstr. 1
4	Frank, Harald	Chemiker	1931—1941	Zscherben über Halle
5	Götting, Gerald	Germanist	1933—1941	Nietleben, Hindenburgstraße 70
6	Kniesche, Peter	Studienrat	1933—1941	Halle, Möhlischerstr. 3
7	Mertens, Günter	Vermessungs-Ingenieur	1933—1941	Halle, Otto-Küfner-Str. 10
8	Rind, Johann	Jurist	1936—1941	Ilfeld (Südharz), Bahnhofstr. 2
9	Schwarzkopff, Jürgen-Friedrich	Landwirt	1933—1941	Halle, Schillerstr. 55
10	Seune, Joachim	Chemiker	1933—1941	Halle, Weichenweg 37
11	Volkmann, Hans-Georg	Landwirt	1933—1941	Halle, Merseburger Str. 59

Außerdem erhielten das Reifezeugnis folgende Schüler, die zum Wehrdienst eingezogen worden sind:

12	Udy, Gerhard	Offizier	1933—1941	Reideburg bei Halle, Kreuzweg 10
13	Clavier, Horst		1939—1941	Warnemünde, Hotel Reichshof
14	Friedemann, Hermann		1939—1941	Erfurt, Schlofferstr. 13
15	Friedrich, Gerhard	Offizier	1933—1941	Halle, Augustastr. 18
16	Goebel, Walter	Offizier	1934—1941	Bad Bibra, Kreis Edartsberga
17	Gose, Ulrich	Militärarzt	1933—1941	Halle, Zietenstr. 23
18	Hensel, Karl-Günter		1933—1941	Ammendorf, Hauptstr. 43
19	Herold, Hans-Ulrich		1936—1941	Halle, Turmstr. 151
20	Hündorf-Richter, Hans		1933—1941	Habnenklee, Hermann-Göring-Str.
21	Karras, Ehrhardt		1933—1941	Halle, Steinweg 23
22	Kawerau, Hermann		1933—1941	Halle, An der Marienkirche 1
23	Kempe, Gerhard		1934—1941	Eisdorf, Mansj. Seefr.
24	Kehler, Jörg-Ronald		1934—1941	Teutschenthal
25	Leue, Horst	Offizier	1939—1941	Halle, Am Kirchtor 24
26	Michaëlis, Wolfgang	Offizier	1932—1941	Halle, Frankeplatz 1
27	Moeller, Paul	Offizier	1938—1941	Anglingen bei Stendal
28	Richter, Erich		1933—1941	Schkeuditz, Hallische Str. 11
29	Schramm, Ulrich		1933—1941	Halle, Wettiner Str. 13
30	Staemmler, Hans-Georg		1934—1941	Großfugel bei Halle
31	Suhle, Hellmut		1933—1941	Halle, Advokatenweg 42
32	Stohge, Rolf	Offizier	1938—1941	Neinstedt (Ostharz), Schlageterstr. 1
33	Wismar, Eberhard		1932—1941	Nöthen (Anh.), Am Buttermarkt 15
34	Zscheyge, Claus		1932—1941	Halle, Rob.-Franz-Ring 18

Hervorragende Lehrer der Schola Latina

(4. Fortsetzung zu den Beiträgen im Jahrbuch 1938, 1939, 1940)

Von Prof. Karl Weiske (1872—1881)

In die Schar dieser verdienten Männer gehört auch

Dr. Maximilian Schmidt,

Rektor der Latina,

dessen Todestag in diesem 1941. Jahre zum 100. Male sich jährt. „Vor hundert Jahren“ war ein kleiner Aufsatz des Pfarrers Dr. Hans Georg Schmidt-Lilienberg in Gelsenkirchen betitelt, in welchem er eine einzelne Episode aus dem Leben seines Großvaters aus dem Jahre 1838 erzählte. Er hatte seinerzeit seinen Aufsatz der S.-Z. zum Druck angeboten und dann mir zur Verfügung gestellt. Das Jahr 1941 mag nun geeignet sein, die Erinnerung an den verdienten Schulmann wachzurufen.

In dem Lehreralbum der Latina, welches Schmidt mit der Bestimmung geschaffen hat, daß jeder an unserer Schule festangestellte Lehrer einen kürzeren oder längeren Lebenslauf eintragen sollte, steht unter dem 1. Mai 1933 sein Lebenslauf an erster Stelle. Danach ist er am 28. März 1802 in Raumburg (Saale) geboren als Sohn des dortigen Stadtrichters Ernst Schmidt. Nach den ersten Jahren des Privatunterrichts von Männern, späteren Geisteslichen, an die er eine dankbare Erinnerung sich bewahrte, besuchte er die Raumburger Domschule, kam dann aber mit 13 Jahren nach der Landeseshule Schulpforta. Der von seinem Amtsnachfolger Dr. Friedr. Aug. Eckstein im Schulprogramm der Latina 1841 verfaßte Nachruf charakterisiert den Knaben als einen schon früh zu ernstem Wesen neigenden Jungen, der ruhig, besonnen und verständig seiner Mutter in häuslichen Angelegenheiten mit Rat und Tat zur Seite stand und ihr besonderes Vertrauen genoß, wie er auch seinen älteren Geschwistern mit treuer Anhänglichkeit ergeben war. Der durch seinen Fleiß und sein offenes Wesen den Lehrern der neuen Schule sich sehr bald empfehlende Junge zeigte auch hier wie später den ausgeprägten Ordnungssinn im Verkehr mit seinen Mitschülern, auf die er durch die Gleichmäßigkeit seines Betragens und seine strenge Gerechtigkeitsliebe einen wohlthätigen Einfluß ausübte. Die ihm angeborene Führernatur zeigte sich bald darin, daß ihm bei der Ausföhrung gemeinschaftlicher Unternehmungen, bei Veranstellung kleiner Feste, bei Vertretung gemeinsamer Interessen die alleinige Leitung übertragen wurde. Als Pfortner Senior war ihm die Handhabung guter Zucht heilige Pflicht, er übte sie mit Eifer und Treue frei von aller Willkür. Auch als Student der Philologie in Halle war er ein Muster von Pünktlichkeit und Fleiß; so gehörte er zu der kleinen Schar ausgewählter Studierender, die von Professor Reiffig für würdig befunden wurden, an den philologischen Übungen in dessen Privatissimum teilzunehmen.

Die erste Anstellung als Oberlehrer führte ihn nach Schlessien, das er in vielen, auch nach Osterreich und Ungarn sich ausdehnenden Reisen kennenlernte, zugleich festigte er dadurch auch seine Gesundheit. Es freute ihn, im Jahre 1826 als Konrektor nach Zeitz berufen zu werden, kam er doch so seiner Heimat wieder näher. Und das war nun vielleicht die schönste Zeit seines Amtslebens, denn er fand da die angenehmsten kollegialischen Verhältnisse, schloß im Jahre 1827 ein Ehebündnis und wurde im Jahre 1829 glücklicher Vater eines Sohnes. Heiter und froh nahm er an dem geselligen Treiben der munteren Stadt regsten Anteil. Trotzdem schied er schon im nächsten Jahre von Zeitz, weil ihm der Antrag des Inspektorsats am Königl. Pädagogium gemacht wurde. Der Direktor H. A. Niemeier erinnerte sich des strebsamen, wissenschaftlichen Genossen in der Reiffig-Gesellschaft.

In dieser neuen Stellung hatte er mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, da das Lehrerkollegium über die Berufung eines Auswärtigen ungehalten war; und die Anwendung der pfortnerischen Strenge, die er bei der geloderten Zucht für notwendig hielt, wollte den Herren Alumnen gar nicht behagen. Um so erfreulicher war für ihn die Leitung der Schule, an der er durch strenge Kontrolle den Geist der Ordnung zurückrief und durch eigene Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt seinen Amtsgenossen ein treffliches Muster wurde. Dem Antrag einer einflußreichen Stellung,

der von Danzig aus an ihn erging, kam das Direktorium der Stiftungen zuvor und wählte ihn zum Nachfolger des am 21. Januar 1833 verstorbenen Direktors der Latina, Professor Dr. Dieß. Am 10. März 1833 wurde Schmidt feierlich in sein Amt eingeführt. Die Latina bekam in ihm einen energischen, umsichtigen und unternehmenden Rektor, der vielfach Anordnungen traf, die erst späteren Generationen als etwas Neues wieder empfohlen worden sind, z. B. Beaufsichtigung der in der Stadt wohnenden Schüler, Ausarbeitung ausführlicher Lehrpläne für sämtliche Lehrgegenstände (im Archiv der Latina noch vorhanden), Berechnung der Zeitdauer für die häusliche Aufgabenstellung, Empfehlung der Privatstudien, Vereinigung von Lehrern zu Besprechungen der Schulprogramme, zur Lektüre von Schriftstellern, zu wissenschaftlichen Vorträgen. Viel Freude hatte er am Unterricht im Lateinischen und Griechischen, in dem er das Interesse der Schüler für die Wissenschaft zu erwecken verstand; und Freude empfand er, wenn seine ehemaligen Schüler bei den jährlichen Preisbewerbungen an der Universität als Sieger hervorgingen. Vielseitig war seine Tätigkeit, weil er auch über die 1835 gegründete Realschule die Aufsicht zu führen und ihre Bedeutung zu erhöhen hatte, und im Gegensatz zum bisherigen Brauch die Leitung der Pensionsanstalt allein hatte. Dazu kam die Aufsicht über die Buchhandlung, deren Verlag er zu erweitern suchte. Bibliothekar der Hauptbibliothek war er seit 1839 bis zu seinem Tode. So blieb ihm wenig Muße zu wissenschaftlicher Beschäftigung und zum Schreiben umfangreicher Werke, doch zeugen einige von ihm veröffentlichte Schulprogramme, die aus seinem grammatik- und sprachvergleichenden Studium hervorgingen, von Besonnenheit der Untersuchung und Klarheit in der Darstellung. Im Jahre 1836 veröffentlichte er, veranlaßt durch den Angriff des Oppelner Medizinerrats Dr. Lorinsern auf den die Gesundheit gefährdenden bisherigen Unterrichtsbetrieb an den Höheren Schulen, seine Schrift: „Über die Notwendigkeit einer Reform des Gymnasialunterrichts.“ Hier erkannte er an, daß Übelstände vorhanden seien, die mit Rücksicht auf die Gesundheit der heranwachsenden Jugend abgestellt werden müßten, und drang darauf, daß die nur Vielwisserei befördernden Prüfungen ermäßigt würden. Gründliche Erörterung, reife pädagogische Erfahrung, praktischer Blick zeichnet seine Arbeit vor vielen anderen, die zu derselben Frage Stellung nahmen, bei weitem aus.

Das Jahr 1838 brachte der Stadt Halle, den Stiftungen und deren Direktorium einen großen Tag, und damit komme ich zu der kleinen Plauderei des Pfarrers Schmidt, eines Enkels des Latinarektors: Auch das „Patriot. Wochenblatt“ berichtet unter dem 18. September 1838 darüber unter der Überschrift: „Anwesenheit Ihrer Majestät der Kaiserin von Rußland.“ Nachdem bereits am 12. September der russische Kaiser Nikolaus I. auf der Durchreise von Weimar nach Magdeburg am „Grünen Hofe“ vor dem Steintore (wo jetzt das Arbeitsamt steht) vorbeipassiert war, traf am 15. September die russische Kaiserin in Begleitung des Großfürsten-Thronfolgers und der Großfürstin Alexandra in Halle ein, um im „Gasthofe zum Kronprinzen“ (Bl. Klausstraße) zu übernachten. Die Kaiserin war Charlotte von Preußen, Tochter des Königs Friedrich Wilhelm III., die beim Übertritt zur griechisch-orthodoxen Kirche die Namen Alexandra Feodorowna angenommen hatte; und so kleinstädtisch Halle damals war, man setzte hier seine Ehre darein, den fürstlichen Herrschaften, der Hohenzollerntochter, einen möglichst glanzvollen Empfang zu bereiten. Da das Militär Halle verlassen hatte, wurden 28 Bürger auf Pferde gesetzt, dem Wagenzuge durch die Leipziger Vorstadt über den Markt zum Gasthofe das Geleit zu geben. Alle Glocken läuteten, die Menge des Volkes in den Straßen jubelte zu, 40 Bürger aus den Schützengesellschaften bildeten die Ehrenwache im Innern des Gasthofes; 80 Bürger mit weißen Armbinden hatten die Polizei in der Aufrechterhaltung der Ordnung zu unterstützen. Nachdem die Vorstellung der Behörden erfolgt war, begaben sich die Herrschaften nach den Stiftungen, um das Waisenhaus und besonders das neue Denkmal des Stifters in Augenschein zu nehmen. Im Vorderhofe war die Schülerschar zahlreich versammelt, der Direktor berichtete über die Verhältnisse der Anstalt, ein Begrüßungsgebet wurde vorgetragen und zugleich sein gedruckt und gebunden feierlich überreicht. Ein anderes Gedicht wurde von den Zöglingen der Waisenanstalt der Kaiserin überreicht, es war von einem Zöglinge der Orphanage verfaßt worden

und übertrifft das an einzigem Byzantinismus leidende offizielle Gedicht bedeutend. Es lautete nach dem „Patriotischen Wochenblatt“:

Dein Scepter waltet über Millionen
Vom Eispol bis in Afiens Blut hinein,
Und alle Berg' und Meere, alle Zonen
Entrichten Dir an Gold und Edelstein
Den schuldigen Tribut: Doch Ein Geschmeide
Ragt über alle Deine Kronen weit,
Schmückt schöner Dich als Demant, Gold und Seide,
Und dieses Kleinod ist — Barmherzigkeit.

*

Wie Aug. Herm. Frände voll Erbarmen
Auf Hilfe für uns Vaterlose sann,
So nimmst auch Du in Deinem Land der Armen
Und Waisen Dich mit Mutterherzen an.
Drum ist Dein Name heilig uns und teuer,
Wir lieben Dich herzlich sowie ihn,
Und nimmer wird des Dankes heil'ges Feuer
Für Dich, wie ihn, im Busen uns verglühn.

Bald wird die Fern' uns Deinen Anblick rauben,
Doch ewig danket Dein der Waisen Schar,
Läßst Du uns nur den süßen, schönen Glauben,
Daß Dir auch unser Gruß willkommen war.
Und willst Du uns etwa dafür belohnen,
Vergilt's den Waisen dort in Deinem Land!
Denn alle Waisen aller Erdenzonen
Sind sich durch gleiche Trübsal anverwandt.

Nach der Schmidtschen Familientradition ist damals der Rektor Maximilian Schmidt von der Kaiserin durch ein kostbares Geschenk geehrt worden. Ihm wurde eine mit vielen Edelsteinen geschmückte Schnupftabakdose als Ehrengabe überreicht. Später ist die Dose selbst als Erbstück nicht geachtet worden, dafür aber wurden die Edelsteine abgenommen und, zu allerlei Schmuck verarbeitet, verteilt, damit möglichst vielen Gliedern der Familie ein Andenken hinterbleibe. Einen Ring mit einem grünen Stein, einem Smaragd in goldener Fassung, trug zeitweilig Frau Direktor Fried geb. Schmidt; nach deren Tode wurde er von Frid der Familie Schmidt zurückgegeben und ist jetzt noch im Besitze des Pfarrers. Am Abend des 15. September 1838 setzte eine glanzvolle Illumination ein; am nächsten Tage, es war ein Sonntag, wurde eine Deputation der Halloren, die eine mit Blumen geschmückte Schlüssel hallischen Salzes überreichte, von der Kaiserin huldvoll empfangen, und darauf erfolgte unter dem Geleite der berittenen Bürger die Abfahrt durch das Steintor.

Hatte schon im Winter Rektor Schmidt an nervöser Erschöpfung gelitten, und war das Übel trotz fleißigen Aufenthaltes im Freien im Sommer 1941 nicht gewichen, so erhofften die Ärzte von einer größeren Erholungsreise nach dem Sommerfester Besserung oder Heilung. Die Reise führte ihn über Frankfurt a. M., den Rhein aufwärts nach Straßburg und weiter in die Schweiz. Da erlitt er in Meiringen im Haslital einen ruhrähnlichen Anfall; in der Hoffnung, in Bern bessere Verpflegung und ärztliche Behandlung zu finden, begab sich der Leidende nach Bern, wo er an gastrischem Fieber heftig erkrankte. Seine Gattin eilte an sein Krankenlager und leistete ihm in den letzten Tagen seines schnell dem Ende zueilenden Lebens allen liebevollen Beistand. Mit zärtlicher Liebe gedachte er der ferneren Kinder, in den Armen der Gattin entschlief er am 19. Oktober. Am 24. Oktober veranstaltete Direktor H. A. Niemeyer eine Gedächtnisfeier. Edstein schließt seinen Nachruf mit der schönen Charakteristik: Schmidt war ein zärtlicher Gatte, ein freundlicher, milder Vater für die jüngeren Kinder, streng gegen die älteren. In seinem gastfreien Hause sah er gern gemüthliche Fröhlichkeit und erweckte sie selbst auf alle Weise. Im amtlichen Verhältnisse zeigte er unerbittliche Strenge und

eiserne Konsequenz, die vielleicht als Härte erscheinen mochte, sie war aber der Ausfluß seines Pflichteifers und seiner Gewissenhaftigkeit. In jedem Falle war das Wohl der einzelnen Institute der Endzweck. Die 17jährige amtliche Tätigkeit hat Gutes gewirkt, seine Gelehrsamkeit ist von der Philosophischen Fakultät der Friedrichs-Universität Halle bei der feierlichen Einweihung des neuen Universitätsgebäudes im Jahre 1834 mit der Verleihung der Doktorwürde h. e. geehrt worden; in der Reihe der Latina-Rektoren ist er nicht der schlechteste gewesen.

R. Weiske.

Carl Adolf Hasler

(* 10. 9. 1825 — † 18. 7. 1896)

Seit Jahrzehnten war er fast vergessen, er, der zu den größten nachschaffenden deutschen Musikern, vor allem auf dem Gebiete der musica sacra, zählt, in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts im Musikleben Halles geradezu führend war und mit den Franckeschen Stiftungen als Gesangslehrer sowohl wie als Direktor des altehrwürdigen Halleschen Stadtsingechores Jahrzehnte hindurch verbunden gewesen ist.

Freudig begrüßten es daher viele alte Hallenser, insonderheit auch bejahrte „Alt-Lateiner“, daß — rund 115 Jahre nach Haslers Geburt, 44 Jahre nach seinem Tode — einige seiner Verehrer sein Wirken der unverdienten Vergessenheit entzogen haben: Als Heft 3 der „Beiträge zur Geschichte der Stadt Halle (Saale) und Umgebung“ (herausgegeben von Dr. Karl Siegm. Baron von Galéra) erschien im „Akademischen Verlag Halle (S.)“ die mit einem Bilde Haslers geschmückte Abhandlung: „Carl Adolf Hasler, ein Beitrag zur Hallischen Musikgeschichte“ aus der Feder des Herrn Professor Otto Schröder, hier, Haslers Schüler, Stadtsingechorist und Amtsnachfolger; das Heft ist in den Buchläden zu 0,60 RM. käuflich. An den Kosten haben sich u. a. auch die Franckeschen Stiftungen und die „Alt-Lateiner“ beteiligt. Aus Hohenmölsen gebürtig, erhielt Hasler in Sachsen, vor allem in Dresden eine umfassende musikalische Ausbildung, die es ihm in Verbindung mit seiner ungewöhnlichen, angeborenen Eignung zum Dirigenten leicht machte, vom Cellovirtuosen, der er ursprünglich war, zum Chor- und Orchesterleiter und meisterhaften Ausdeuter der größten musikalischen Schöpfungen emporzuwachsen.

Auf seinen Virtuosenfahrten wurde er, der ein überzeugter evangelischer Christ war, im Jahre 1846 in Halle (Saale) von der z. B. von August Tholuck stark beeinflussten geistigen Atmosphäre der Stadt so stark gefesselt, daß er die ihm angebotene Stelle des Kantors der Marienkirche annahm, um 1855 dann auch Direktor des Halleschen Stadtsingechores (des wohl ältesten, etwa 800 Jahre bestehenden Kirchenchores Deutschlands) und damit in den Franckeschen Stiftungen, denen der Stadtsingechor seit 1808 angegliedert ist, als Gesangslehrer tätig zu werden.

Daneben wirkte er zeitweilig als Opernkapellmeister am Halleschen Stadttheater, ferner als Dirigent des studentischen Gesangvereins „Friedericiana“ und gab von 1866 bis 1882 mit seinem „Hasler-Verein“ dem Musikleben Halles geradezu die charakteristische, alles ähnliche überragende Prägung, indem er — unter uneigennütziger Anspannung der ihm von seiner zweiten Gemahlin (geb. Friedrich) zugebrachten Geldmittel — die bedeutendsten Werke der Dratorienliteratur, Symphonien (z. B. auch Beethovens „Neunte“), Messen, hervorragende a capella-Schöpfungen zu mustergültiger, oft überwältigender Ausführung brachte.

Alljährlich veranstaltete er damals vier bis fünf, im Jahre 1872 sogar sieben Konzerte größten Stiles, eine ungeheure Leistung, wenn man daneben die Fülle der dienstlichen Aufgaben, die er als Direktor des Stadtsingechores, als Gesangslehrer in den Franckeschen Stiftungen, als Kantor der Marienkirche usw. zu erfüllen hatte, in Betracht zieht. Natürlich kamen die routinierten Sänger des Stadtsingechores sowie das gute Stimmenmaterial der „Friedericiana“ auch dem „Hasler-Verein“ zugute und trugen viel zu seinen vollendeten Leistungen bei.

Auch der Schülerchor der „Latina“ hat unter Haßler vorbildliche Auf-
führungen zustande gebracht.

Es ist unmöglich in dem engen Rahmen dieser Besprechung dem univervellen
Nachschaffen Haßlers auch nur einigermaßen gerecht zu werden; alle, die sich für
diese markante Künstlerpersönlichkeit interessieren, seien auf Schröders Arbeit, die
auf die musikalischen Verhältnisse des damaligen Halle, z. B. auch auf Robert
Franz interessante Streiflichter wirft, verwiesen.

Gestorben ist Haßler nach fünfjährigem Siechtum am 18. Juni 1896 in
Oranienstein bei seinem Sohn Carl H. („Alt-Lateiner“; zuletzt Gymnasial-
direktor in Clausthal, gestorben 1925), der ihn an der Seite seiner kurz vor ihm
heimgegangenen zweiten Frau auf dem Stadtgottesacker zu Halle beisetzen ließ.

Haßlers Grabstein konnte (im Herbst 1940) gerade noch vor der Vernichtung
bewahrt und es konnte erreicht werden, daß die Stadt Halle seine Ruhestätte unter
die Gräber prominenter Hallenser, deren Andenken der Nachwelt erhalten werden
soll, einreichte. — Einiges Drudmaterial (Programme Haßlerscher Aufführungen,
glänzende Zeitungskritiken usw.) soll dem geplanten Musik-Museum der Stadt
Halle (Saale) im Händel-Hause zugeführt werden, insbesondere auch das Brustbild
Haßlers, das in Verkleinerung in der besprochenen Broschüre zu sehen ist.

P. Zilling (1881—1890)

Berühmte Männer, die aus der Latina hervorgegangen sind

(6. Fortsetzung zu den Beiträgen in Schola Latina: Jahrg. 1934—1940)

Von Professor Karl Weiske (1872—1881)

1. Karl Gustav Schwetschke,

1815—1821 Schüler der Latina

Schwetschke im Olymp

Horaz, Ovid, Virgilius,
sie saßen beim Göttermahl,
da trat ein vierter filius
der Musen in den Saal.

„Wie? Schwetschke? Als kein trauriger
Poet ist der bekannt.“
So rief Horatius lauriger
und nahm des Dichters Hand.

„Heda Merkur! Wer ist der Mann,
der unter uns erschien?“
„Direkt aus Halle kommt er an,
und Schwetschke nennt man ihn.“

Manch heiteres opusculum
hat er der Welt beschert
und ist im Himmelstuskulum
des Ehrenplatzes wert.

Ein Glas vom vinum Massicum,
Hebe, dem Schwetschke gib!
Sein nomen ist kein classicum,
doch klassisch, was er schrieb.“ (Ulf)

Und wer es dem alten Witzblatte nicht glauben will, daß unser verewigter
Mitschüler ein Dichter gewesen, der hegebe sich auf den Halle'schen Stadtgottesacker.
Dort steht vor dem Gebauerschen Schwibbogen in der Nordostecke des Friedhofes
der Grabstein Schwetschkes, und auf dem Grabstein sieht man das Symbol des
Poeten: eine goldene Pyra. Daß er aber überhaupt ein berühmter Mann gewesen,
beweist der über ihn verfaßte Artikel in der Allgemeinen Deutschen Biographie;
und daß man ihn auch in seiner Vaterstadt Halle für einen bedeutenden Mitbürger
gehalten hat, ersieht man daraus, daß der angesehene hallische Historiker Gustav
Herzberg in seiner Geschichte der Stadt Halle ihn lobend hervorhebt, und daraus,
daß die Stadt Halle im Süden, wo einst die Wohnstätte der Schwetschkes in einem
idyllischen Garten lag, eine Straße nach ihm benannt hat.

Und doch scheint sich Schwetschke *) seines etwas slawisch klingenden Namens zuerst, als er an die Öffentlichkeit zu treten wagte, geschämt zu haben. Das tragikomische Heldengedicht „Der Oberon von Sanssouci“, Leipzig 1847 veröffentlichte er unter dem Decknamen Lucilius ab Uva. Weshalb ab Uva? Uva die Traube? Ja, er war ja ein gern gesehener Gast in der „Weintraube“, jenem wunderschönen Gartenlofale in der Burgstr. 45, wo die hallischen Honoratioren damals zu geselligem Beisammensein sich trafen und einen geistig regen Kreis bildeten. Hier tagte die nachmittägliche Kaffeegesellschaft „Humanität“; hier im Saale der „Weintraube“ erklangen die von Schwetschke gedichteten Traubenlieder, z. B. das Lied zum Friedensfeste am 24. Januar 1846, in dem er Friedrich den Großen als den Hort der Freiheit feierte, oder das Huttenlied, gesungen zu Huttens Geburtstagsfeier am 20. April 1846: „Fort Ketten und fort Kutten“ so ruft der edle Hutten. „Frisch auf, ich hab's gewagt!“ Schwetschke, ein Mitglied der Burschenschaft, dieser edlen Frucht des vollkeimigen Geistes der Befreiungskriege, blieb Zeit seines Lebens der Fahne der politischen und geistigen Freiheit treu.

Im bürgerlichen Leben war Karl Gustav Schwetschke Buchdrucker und Besitzer der vom Vater ererbten Gebauer-Schwetschkeschen Buchdruckerei, in die er schon am 5. Juni 1825 als Stellvertreter eingetreten war. Unter seiner späteren Leitung herrschten in dem Betriebe die gemüthlichsten Arbeitsverhältnisse; der die Erwerbsverhältnisse verbitternde Klassenhaß war unbekannt, wie ein Patriarch waltete er in seinem Geschäft. Wir lernen auch das Äußere seiner Persönlichkeit aus einer Schilderung eines Freundes, des Dr. Karl Müller von Halle, des Herausgebers der populär-wissenschaftlichen Wochenschrift „Die Natur“, kennen: „K. G. Schwetschke gehört zu den Charaktergestalten seiner Vaterstadt um so mehr, als ihn die Natur mit einer imposanten Statur, einem edel modellierten Kopfe und großen schönen Augen ausgestattet hatte. Nicht umsonst war ihm jederzeit ein Goethe Lebensvorbild gewesen; diese Edelnatur prägte sich in seinem ganzen Wesen aus, im Scherze wie im Ernste.“ Weil er ein Freund der Natur und ein Förderer der Naturwissenschaft war, wurde ihm zu Ehren bei seinem 50jährigen Geschäftsjubiläum eine liebliche Moosgattung von der Art, wie sie der berühmte Afrika-reisende Dr. G. Schweinfurth aus dem Herzen Afrikas mitgebracht hatte, nach seinem Namen Schwetschkeea genannt.

Für den Dichter Schwetschke zeugen vor allem natürlich seine zahlreichen veröffentlichten Gedichte und Gedichtsammlungen. Fruchtbar ist seine poetische Produktion, für die er ein ausgeprägtes formales Talent besaß; gute deutsche Verse gelingen ihm, aber noch besser sind die lateinischen Verse. Weit aus überwiegen Gelegenheitsgedichte, Zeitgedichte, zu deren Verständnis allerdings Kommentare nötig wären, da sie mit den politischen und religiösen Bewegungen der Zeit enge verbunden sind. Uns alte Lateiner interessiert natürlich die elegante neulateinische Dichtung Schwetschkes ganz besonders. Wie oft haben wir das seiner in der Latina geschulten Verstandesentstehene Carmen saeculare gesungen: Gaudeamus igitur veteres Latini; es erklang zum ersten Male als Festgesang bei der Tafelfeier anlässlich des 200jährigen Geburtstages des Stifters am 22. März 1883. Dem Wandel der Zeiten folgend ist der Lapis Angularis (Eckstein) dem Michaelis und dem Spina gewichen. In der Arbeit „Zur Geschichte des Gaudeamus“ verfolgte Schwetschke die Forschungen Hoffmanns von Fallersleben über dieses Lied weiter und zeigte seine Kunst in mehreren hübschen Variationen. Politisch-satyrisch ist der Festgesang beim Römermahl am 18. August 1863, gesungen von den Teilnehmern am Fürstentage zu Frankfurt a. M., zu dem der Kaiser von Oesterreich die deutschen Fürsten eingeladen hatte, um eine Reform des Deutschen Bundes durchzuführen, aber — ohne sich zuvor mit Wilhelm I. von Preußen verständigt zu haben. Weil dieser aber dem Räte seines Ministers folgend der Einladung nicht Folge leistete, waren die anwesenden Fürsten einig, in der letzten Strophe zu singen: Pereat his Marchicus, pereant absentes. Wunderbar gelang ihm die lateinische Umdichtung des von Heinrich von Mülller, dem späteren preussischen Kultusminister, gedichteten feuchtfrißlichen Studentenliedes „Grad aus dem Wirtshaus komm ich heraus“:

*) Die ursprüngliche Namensformel lautete „Swetschke“.

„Recta via ex taberna
Mente venio superna,
Vini cultor optimus,
Vicium video nutantem
Dextram laevā commutantem.
Eia vicus ebrius!“

Mit großer Virtuosität, mit Wiß und Humor verwendet er sein Latein z. B. in der epistula consolatoria ad Ottonem Nasemannum. Dies ist der hallische Gymnasiallehrer Dr. Nasemann, mit Schwetschke eng befreundet, der übrigens von Neujahr 1849 bis Michaelis 1850 als Kollaborator dem Latinallehrkörper angehört hat, nachdem er von Michaelis 1845 am Pädagogium unterrichtet hatte, später erster Direktor des in Halle gegründeten neuen Stadtgymnasiums (jetzt Christian-Thomastius-Schule) Ostern 1868 bis Ostern 1889. Als die Herzogtümer Schleswig-Holstein im August des Jahres 1850 sich gegen die dänischen Ansprüche erhoben, faßte der für deutsches Recht begeisterte Nasemann den Entschluß, an dem ausgebrochenen Kampfe teilzunehmen, und ging mit Beginn der großen Ferien nach Kiel, um in die Schleswig-Holsteinische Armee einzutreten. Als Oberjäger im 4. Jägerkorps hatte er in Rendsburg Rekruten einzuergreifen. Seine Bitte um Urlaub über die Ferien hinaus wurde ihm vom Rektor Herrn. Agathon Niemeier abgelehnt. Trotzdem blieb Nasemann der Fahne treu und rückte ins Feld. Zum Offizier befördert, wurde er in der Silvesternacht 1850 bei Möllhorst in einem Vorpstengefecht verwundet, der Schuß eines dänischen Offiziers zerschmetterte ihm das linke Knie, und zwei Tage darauf wurde ihm im Lazarett das Bein abgenommen. Auf seinem Wundlager erhielt er den lateinischen Trostbrief des hallischen Freundes vom 17. Januar 1851, in dem es z. B. heißt: *Pes tuus in proelio Moelhorst gloriose amissus membrum est irreparabile, sed non video, cur longius flerem de illo. E contrario tibi demonstrabo neque necessarium esse neque honestum duos habere pedes . . . Aitne poeta celeberrimus: Nunc est bibendum, nunc pede libero pulsanda tellus (non dicit pedibus liberis). Et in vernaculo sermone ipso numerus singularis vocis 'pes' semper significat aliquid bonum et honestum, sic dicitur e. gr. : hic vir vivit in honesto pede (auf einem anständigen Fuße), numerus pluralis aliquid malum et turpe: ista res stat in pedibus debilibus (steht auf schwachen Füßen). Hic miles strenuus servit patriae suae pede (zu Fuß), iste aulicus miserabilis sese curvat ante pedes principis sui d. Hoffschranze zu den Füßen seines Gebieters). Der Scherz geht dann auf das metrische Gebiet über: Nasemann war groß an Mut, aber kurz von Gestalt und von Füßen, mit dem Spitznamen Pyrrhichius () genannt, nun werde er im jambischen () oder trochaischen () Rhythmus einhereschreiten.*

Bedeutend sind seine wissenschaftlichen Forschungen zur Geschichte der Buchdruckerkunst und des Buchhandels; so die Festschrift zur Feier des 400. Gutenberg-Jubiläums, enthaltend die vorakademische Buchdrucker Geschichte der Stadt Halle, 1840. Der Erforschung des deutschen Buchhandels dient sein Codex Nundinarius Germaniae literatae bisecularis, d. i. die Neßjährbücher des deutschen Buchhandels vom Erscheinen des ersten Neßkatalogs im Jahre 1504 bis zur Gründung des ersten Buchhändlervereins im Jahre 1765 mit einer Fortsetzung im 2. Bande bis 1846. Dies ist der Grundstein aller deutschen Buchgeschichte.

In ausgedehnter Schriftstellerei nahm Schwetschke zu allen öffentlichen Fragen Stellung als Freund aller Freiheitsbestrebungen, als Feind aller politischen und kirchlichen Engherzigkeit, gegen Demagogentum und Kleinstaaterie eingestellt. Im Jahre 1848 war er als Abgeordneter für Sangerhausen Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, wo er sich der Kaiserpartei anschloß. In diesem Sinne machte er im Jahre 1852 den großen brandenburgischen Kurfürsten in seinem kleinen und einzigen Drama „Amnchen von Tharau“ zum nationalen Heros Deutschlands: Friedrich Wilhelm hat soeben die Regierung seines vom Dreißigjährigen Kriege hart mitgenommenen Landes angetreten und hat zuerst den Kampf gegen die feudalen Vertreter der ostpreussischen Stände zu bestehen. „Meines Volkes Heil, des Reiches Größe, alten Ruhmes Glanz, ich schaff' es neu — der Kampf ist zu bestehn, und fall' ich, ist's ein ruhmvoll Untergehn!“ Wie eine Ahnung klingt es da auf: „Ein großer Mann bedeutet in Notzeiten das Ganze.“ Über den großen

Mann seiner eigenen Zeit kannte Schwetschke auch. In Bismarck erkannte er den großen Retter. Zwei Epen: Bismardias (1867) und Varzinias (1870) zeigen seine glühende, ja leidenschaftliche Begeisterung für den großen Staatsmann. Im ersten Epos begleitet er den Emporstieg seines Helden von der Wiege an, an die er ein wendisch Frechen des Geschlechtes Sinnspruch „Bij smarku scharf und spitziq“ schreiben läßt (d. i.: Wollt Euch vor dem Unkraut hüten, denn es trägt gar scharfe Spitzen), zuerst bis zur Promotion als Ehrendoktor der Philosophie durch Professor Erdmann als Promotor constitutus. Unser Dichter, selbst im April geboren (5. April 1804) wie sein großer Monatsgenosse, feiert den kleinen Junker von Schönhausen als Aprilkind: „Ja, dein Stimmchen hörte damals nur Schönhausen. Später hört es Preußen, Deutschland. Dem Posaunenschall vergleichbar hört es die erstaunte Welt.“ Das 10. Lied im Epos singt vom Jahre 1864: Der Feuerprobe des Kanzlers; das 11. vom Jahre 1866: „Auch dich, ritterlicher Bismarck, sah der große Tag, der heiße Tag von Königgrätz gewappnet an des greisen Königs Seite.“ Es klingt aus in einen preußischen Triumphgesang in lateinischen Rhythmen, in denen er wieder seine Kunst in lateinischen Versen zeigt. Wie glücklich trifft er den Ausdruck für das Zündnadelgewehr, durch das die Preußen ihre Überlegenheit der Waffen gegenüber den Österreichern zeigten:

Nos Borussi militantes acu rem tetigimus,
 Acu quidem incendente fortiter pugnauimus.

Und wie in der damaligen preußischen Volksschule nach dem Siege jeder Knabe von der affenartigen Geschwindigkeit zu sprechen belehrt wurde, mit der die Preußen in Böhmen eingefallen waren, so heißt es in der 2. Strophe des Triumphliedes:

Nos Borussi militantes simiis simillimi
 Iter fecimus stupendum fortiterque tulimus.

Herzandringend klingt der Sehnsuchtsruf des 12. Liedes:

Ah! wann kommst du? Reich der Zukunft!
 Aller Deutschen Reich! Wann kommst du
 Siegreich prangend im Triumphe,
 wenn die lang getrennten Brüder
 hell in Freudentränen jauchzend
 stark und innig sich umfassen,
 Eines starken Reiches Glieder.
 Ja, ihr Söhne deutschen Südens,
 Baiern, Schwaben, Bad'ner, Hessen,
 Ja, du deutscher Sohn von Osterreich!
 Ihr seid Fleisch von unserm Fleische,
 Wir sind Blut von eurem Blut!

Soviel aus der Bismardias; die Varzinias steht mir nicht zur Verfügung. Die Widmung beider Gedichte, sowie seine alljährlich zum 1. April verfaßten schwingvollen Geburtstagsglückwünsche trugen dem Dichter den warmen Dank des Kanzlers ein. Und im Jahre 1875, als Schwetschke die 50jährige Wiederkehr seines Eintritts in das väterliche Geschäft feierte, erhielt er von Bismarck ein eigenhändiges Dankes- und Glückwunschsreiben: „Mit meinen herzlichsten Glückwünschen verbinde ich meinen Dank für so manches Wort der Ermunterung, welches mir im Verlauf harter Kämpfe in heiterer und ernster, stets aber klassischer und geistreicher Form aus Ihrer befreundeten Feder zugegangen ist. Bismarck.“

Was Karl Gustav Schwetschke nur geahnt, ersehnt, im Geiste geschaut, wir Nachgeborenen sind die Glücklichen, die die Erfüllung erleben: Die Erschaffung Großdeutschlands durch den Führer, die Zusammenfassung aller Deutschen in einem herrlichen Reiche, dem wir in dem noch tobenden Kampfe den glücklichen Endsieg wünschen!
 Heil Hitler!

Dieser Mann war unser, ein Mitschüler, der die Latina in den Jahren 1815 bis 1821 besucht hat.

Die beiden von mir für das Jahrbuch Schola Latina 1941 verfaßten Beiträge über Maximilian Schmidt und Karl Gustav Schwetschke sind zuerst durch reinen Zufall zusammengelernt. Nun aber, zu besserer Einsicht gekommen, glaube ich den Zufall zu einem guten Zweck gestalten zu können, und erlaube mir, meine Gabe dem von uns allen hochgeschätzten Ehepaar

Sanitätsrat Konrad Frid und Frieda Frid geb. Bertram ehreerbietigst zu widmen.

Konrad Frid ist durch seine Mutter, die Gattin des verdienten Direktors der Stiftungen Dr. Otto Frid, der Enkel des Rektors der Latina Dr. Maximilian Schmidt.

Frieda Frid, geb. Bertram, ist durch ihre Mutter, eine geb. Schwetschke, die Großnichte des von mir behandelten Karl Gustav Schwetschke (1804–1881), dessen Bruder Karl Ferdinand, ihr Großvater (1798–1843), schon am 1. Januar 1829 von Karl August Schwetschke, dem Begründer der selbstständigen Firma, zum Mitbesitzer der Verlags- und Sortimentsbuchhandlung nebst Druckerei ernannt worden war. Prof. R. Weiske.

Anhang

2. Rudolf Christian Böttger

Ich will mich nicht mit fremden Federn schmücken, sondern mit folgender Veröffentlichung einen Wunsch des Mitlateiners Herrn Dr. Alexander Scharff-Flensburg erfüllen, der in einem Schreiben an Herrn P. Grabow sich bereiterklärt hat, auch einen kleinen Beitrag zu diesem Thema 'Berühmte Alt-Lateiner' zu liefern.

In Kallmorgen: „Siebenhundert Jahre Heilkunde in Frankfurt a. M.“ findet sich ein Bericht über den Chemiker Rudolf Christian Böttger, geboren am 28. April 1806.

Dieser berühmte Mann ist tatsächlich Schüler der Latina gewesen, am 20. Oktober 1817 in die Schule aufgenommen. Er kam aus Aschersleben zusammen mit zwei älteren Brüdern: August Eduard, 15 Jahre alt, Karl Jakob Andreas, 14 Jahre alt, der jüngste war 11 Jahre alt. Sie waren Söhne des Oberküstlers Christoph Böttger in Aschersleben und besuchten als Zöglinge die Pensionsanstalt. Rudolf Christian blieb auf der Schule bis 1824. Zuerst studierte er in Halle Theologie, wurde dann Erzieher, lehrte bald aber auf die hallische Universität zurück, um Physik und Chemie zu studieren. Nach Abschluß dieses Studiums im Jahre 1835 wurde er Lehrer am Physikalischen Verein in Frankfurt a. M. und Professor der Chemie. Er starb am 29. April 1881 und erhielt schon im nächsten Jahre am 17. Dezember 1882 ein Denkmal. Sein Bild in Öl ist von Philipp Hehl geschaffen, wonach auch in dem Buche von Kallmorgen sich ein Bild befindet.

Was hat diesen Mann berühmt gemacht? Zur Beantwortung der Frage gebe ich als Laie wörtlich die Angaben des Herrn Dr. Scharff:

„Böttger ist Miterfinder der Schießbaumwolle und der Kollodiumwolle (1846, unabhängig von Schönbein). Gleich nach der Entdeckung der Galvanoplastik bewies er, daß größere druckfertige Kupferplatten galvanoplastisch kopiert werden können. Seine Erfindungen sind sehr zahlreich und zum Teil auch für die Industrie sehr wertvoll geworden, z. B. die Erfindung der schwedischen Streichhölzer (1840), die Versilberung und Verplatinierung des Glases (1852) und die Vernickelung und Verstählung leicht oxydierbarer Metalle. Eine literarische Arbeit über die Einrichtung und Behandlung der Döbereinerschen Platin-Zündmaschine ließ er im Jahre 1838 in Sondershausen bei Engel erscheinen.“

Der Artikel in Meyers Konversationslexikon über Böttger ist sehr kurz abgefaßt.

Weitere Mitarbeiter für das Jahrbuch werden gesucht

„Alte Lateiner“ als Träger des Ritterkreuzes

Mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz wurde ausgezeichnet Gerhard Conrad, Schüler an der Latina von 1906 bis 1914 und Mitglied des Schülerturnvereins „Fahn“. Er wurde geboren in Pregelühle bei Alzeben als Sohn eines Majors und Mühlenbesizers und trat nach bestandener Notreiseprüfung 1914 als Fahnenjunker in das Inf.-Regt. 93 ein. Von Oktober 1914 bis Kriegsende nahm er an den Schlachten im Westen teil, wofür er u. a. im Jahre 1916 das E. K. I und den Hohenzollernorden erhielt. 1918 verwundet, nahm er nach Genesung an den Kämpfen im Osten teil. In die Reichswehr übernommen, wurde er 1925 Oberleutnant und 1930 Hauptmann. Nach seiner bis dahin dauernden Dienstleistung bei der Truppe wurde er 1931 für zwei Jahre ins Reichswehrministerium versetzt und 1935 unter Beförderung zum Major in die Luftwaffe übernommen. Nach Vollendung seiner fliegerischen Ausbildung wurde er Staffelfapitän im Jahre 1936 und Kommandeur einer Kampfgruppe im Jahre 1937. Am 1. Juni 1939 zum Oberst befördert, wurde er im gleichen Jahre Geschwaderkommodore.

Als Kommandeur einer Transporteinheit hat er sich hervorragende Verdienste in Vorbereitung und Durchführung des überaus schwierigen Einsatzes erworben und mit seiner Person den unterstellten Truppen ein Beispiel höchster soldatischer Tapferkeit gegeben.

Auf unsere Glückwünschschreiben antwortet Oberst Conrad u. a. wie folgt:

„Für Ihre freundlichen Zeilen und Glückwünsche zum Ritterkreuz sage ich Ihnen sehr vielen Dank. Ich habe mich über Ihre Glückwünsche ganz besonders gefreut.“

Ferner wurde Hauptmann Wilhelm Makrocki mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Er besuchte die Latina von 1920 bis 1923, volontierte bis 1923 im Maschinen- und Motorenbau, um Ingenieur zu werden. Bereits 1927 wurde Makrocki Flugschüler der Deutschen Verkehrsfliegerschule. 1931 bis 1933 befand er sich auf Auslandskommando in Russland, erhielt 1934 seine militärische Ausbildung, trat 1935 als Oberleutnant in die Luftwaffe ein und zwar zum Jagdgeschwader Richthofen. 1936 zum Hauptmann befördert, wurde er Staffelfapitän des Jagdgeschwaders Horst Wessel und später Staffelfapitän eines Lehrgeschwaders und Lehrgangsteiter einer Jagdfliegerschule. 1940 wurde Hauptmann Makrocki zum Gruppenkommandeur im Horst-Wessel-Zerstörergeschwader ernannt. Als solcher hat er den gesamten Vormarsch durch Frankreich im Schwerpunkt meist zum Schutz der Kampfverbände mitgeslogen. Hauptkampfstreifen: Über Maas durch Belgien, Durchbruch nach Abbeville, Vernichtungsschlacht bei Düinkerken, Sommeübergang, Vormarsch Richtung Rouen, Le Havre, Angriffe auf Paris (Industrieziele und Flugplätze), Vormarsch nach Brest, nach Süden über Loire nach Nantes usw. Im Englandkrieg Angriffe auf englische Flugplätze, seit der Bombardierung Londons Begleitschutz für Kampfverbände nach London, später auch gegen Portland, Southampton, Portsmouth, Bristol usw.

Bei unserem Glückwunsch brachten wir zum Ausdruck, daß wir stolz darauf sind, daß wieder einer der Anfrigen diese hohe Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit und Leistungen erhalten hat.

Hauptmann Makrocki schrieb uns unter anderem:

„Für Ihre Gratulation zur Verleihung des Ritterkreuzes an mich danke ich Ihnen herzlich. Es war mir eine große Freude, von der alten Latina, mit der mich natürlich viele schöne Erinnerungen verbinden, einen Gruß zu erhalten.“

Wir sind heute wieder ein Volk der Selbstachtung geworden, das sich stolz zu seiner Rasse bekennt und auch zu seiner deutschen Schrift als dem sichtbarsten und einprägsamsten Ausdruck seiner Rasse bekennen soll.

Gustav Ruprecht.

Personliche Mitteilungen

(Feldpostanschriften teilt unser Anschriftenwart auf Anfrage mit.)

- 9 Dr. med. Ernst Baege, Generaloberarzt a. D., San.-Rat, Halle, feierte am 31. Dezember 1940 seinen 80. Geburtstag in körperlicher und geistiger Frische. Die „Alten Lateiner“ haben selbstverständlich ihre Glückwünsche dargebracht, worüber Kommilitone Baege sich sehr gefreut hat. Er läßt allen herzlich danken.
- Ernst Baege wurde am 31. Dezember 1860 in Merseburg geboren und am 30. Januar 1871 als Orphanus in die Franckeschen Stiftungen aufgenommen; Michaelis 1871 auf die Latina überführt, nach neunjährigem Besuch Michaelis 1880 Abiturientenexamen. Oktober 1880 Aufnahme im militärärztlichen Friedrich-Wilhelms-Institut (Pepinière) Berlin, Medizinstudium 8 Semester dortselbst; im Juni 1884 zum Dr. med. promoviert. Oktober 1884 Unterarzt im Husaren-Reg. 16 (Schleswig), abkommandiert zum Charité-Krankenhaus Berlin bis September 1885, dann behufs Ablegung des Staatsexamens, letzteres Februar 1886 beendet, Garnison Schleswig bis April 1886, von da in Magdeburg beim Inf.-Reg. 26, Train-Bat. 4 (Assistenzarzt 2. und 1. Kl.), Inf.-Reg. 66 (Stabsarzt), schließlich von Oktober 1899 ab als Oberstabs- und Regimentsarzt beim Feldart.-Reg. 73 in Allenstein. — Ende September 1908 als aktiver Militärarzt ausgeschieden und nach Halle verzogen zur Übernahme einer Privatpraxis. Während des Weltkrieges wieder im aktiven Heere eingestellt als Reservelazarettdirector in Rötzen i. A. (über die Reservelazarette Rötzen, Bernburg und Aschersleben) und Chefarzt in Rötzen, 1916 Generaloberarzt (char.), auch Titel Sanitätsrat.
- 12 Amtsgerichtsrat i. R. Dr. Bando, Halle, der mit seiner Familie zu den treuesten Besuchern unserer Veranstaltungen zählt, läßt herzlich grüßen.
- 13 Leutnant Barthels, Zerbst, Adolf-Hitler-Straße 54, läßt herzlich grüßen.
- 22 Gymn.-Oberlehrer a. D. Gotthold Beyer, Halle. Auch wir bedauerten, daß Sie an unserer stimmungsvollen Adventsfeier nicht teilnehmen konnten. Herzliche Grüße.
- 24 Helmuth Blasius, Halle, zur Zeit Soldat, hat das Diplomhauptexamen in der Abteilung für Bauingenieurwissenschaften an der Technischen Hochschule Braunschweig mit Auszeichnung bestanden. Herzliche Wünsche und Grüße.
- 36 Konrektor i. R. Otto Bose, Halle. Wir wünschen recht baldige Genesung! Herzliche Grüße!
- 56 Pastor Friedrich Deyerzney, Aschersleben, dankt der „Lateinervereinigung“ für die Anteilnahme beim Heimgang seines Vaters, unseres Lehrers Studienrat i. R. Albert Deyerzney. Wir bringen einen Nachruf in diesem Jahrbuch.
- 59 Obergerichtsvollzieher Max Dupuis, Halle, befindet sich, wie seine Gattin uns mitteilt, als Oberleutnant bei einem Landeschützen-Bataillon in Leipzig. Wir wünschen gesunde Heimkehr zur Gattin und den drei Kindern und hoffen, daß ihm das Jahrbuch wieder große Freude macht. Herzliche Grüße!
- 60 Kaufmann Franz Ebermann, Halle, ist am 1. August 1940 nach kurzem, schwerem Leiden heimgegangen. Seine Gattin dankt allen „Alten Lateinern“ für die herzliche Teilnahme.
- 72 Feldunterarzt Hans Alfred Fabian, Berlin NW 40, Scharnhorststraße 35. Nähere Angaben erwünscht.
- 78 Oberleutnant Hans Fischer, Halle, zur Zeit Feldpost-Nr. (**), dankte für „Volk und Welt“. Sein Wunsch, baldigt zu einer Frontstaffel versetzt zu werden, wird sich inzwischen erfüllt haben. Herzliche Grüße.
- 83 Leutnant Gerhard Frede, Pr. Stargard, zur Zeit Feldpost-Nr. (**), ist am 1. März 1940 Leutnant geworden und beabsichtigt, nach dem Kriege als aktiver Offizier bei der Panzertruppe zu bleiben. Er bittet seine Schulkameraden (Abitur 1937) um Mitteilungen.

- 103 stud. rer. nat. Otto-Martin von Gierke, Halle, befindet sich im 4. Trimester. Herzliche Grüße!
- 107 Apothekenbesitzer Hermann Gittner, Halle, läßt herzlich grüßen.
- 115 Landgerichtsrat Otto Großhans, Köln, zur Zeit Intendanturrat, Dresden-Blasewitz, Schubertstraße 42, läßt herzlich grüßen.
- 140 Amtsgerichtsrat Kurt Hering, Halle, Beyschlagstraße 5, schrieb uns: „Am 22. Februar 1941 sind 40 Jahre seit dem Abitur der Abiturienten O 1901 verfloßen.“ Er hofft auf ein baldiges Wiedersehen mit seinen Kameraden. Die Feier soll nach Friedensschluß stattfinden. Er bereitet alles vor. Anschriften an ihn erbeten. Herzliche Grüße.
- 150 Rechtsanwalt Dr. Werner Homann, Berlin, zur Zeit Grenadier im Wachbataillon Berlin, meldet am 2. September 1939 die Geburt eines Jungen namens Günter. Am 2. Oktober 1940 wurde das zweite Kriegskind, die kleine Inge, geboren. Herzlichste Glückwünsche!
- 167 Direktor Fritz Kirchheim, Halle. Wir danken recht herzlich für alles.
- 170 Dr. Claudius-Klopffleisch, Halle, hat seinen Bruder Fritz Klopffleisch am 18. Januar 1941 durch den Tod verloren. Er dankt den „Alten Lateinern“ für die Anteilnahme recht herzlich.
- 177 Amtsgerichtsrat Hans Knoblauch, Bad Lauchstädt. Nachträglich unsere besten Wünsche für den neuen Wirkungskreis.
- 181 HJ.-Führer Joachim Köbel, Halle, zur Zeit Gefreiter, dankte für Übersendung von „Volk und Welt“ und sandte herzliche Neujahrswünsche an alle „Alten Lateiner“.
- 189 Oberposttrat a. D. Walter Kühme, Halle (S.). Herzlichen Dank für Mitarbeit am Jahrbuch und besonders für die Vorbereitung der „Neubauer-Spende“.
- 201 Stabszahlmeister Bruno Leeder, Halle, zur Zeit in Polen. Herzliche Wünsche zur Beförderung. Kommilitone Leeder leitet eine Heeres-Verpflegungsstelle und fühlt sich in Polen recht wohl.
- 219 Staatsanwalt Horst Matthesius, Hildburghausen (Thüring.), Adolf-Hitler-Straße 32, zur Zeit Gefreiter, meldete: 19. Mai 1940 zweite Tochter Hildegard geboren. Seit 15. März 1940 Staatsanwalt am Landgericht Nied im Innkreis.
- 222 D. Johannes Meinhof, Superintendent i. R., Halle, teilte mit: Mein Sohn Friedrich, der in den Unterklassen die Latina besuchte, hat als Oberleutnant der Luftwaffe das E. R. II und I erhalten. Mein Sohn Oberstabsarzt d. R. Heinrich erhielt zum E. R. II und I und Goldenen Halbmond des Weltkrieges die Spange zum E. R. Mein jüngster Sohn Hans-Christfried ist am 12. Mai 1940 an der Marne gefallen, wie sein ältester Bruder Hans, Schüler der Latina, am 30. Oktober 1914 in Flandern. — Viel Leid, aber auch viel Freude. Herzliche Grüße!
- 241 Arterarzt Dr. Wolfgang Müller, Halle, war im Oktober v. J. auf Urlaub. Er freut sich auf alles, was von den „Alten Lateinern“ kommt.
- 260 Oberpostsekretär Ludwig Pfeiffer, Halle (1874—1880), ist am 22. Januar 1941 verstorben. Obwohl er wegen seines Gesundheitszustandes und hohen Alters unsere Veranstaltungen nicht besuchen konnte, war er ein treues Mitglied unserer Vereinigung. Seine Gattin läßt für die Anteilnahme herzlichst danken.
- 273 Dr. ing. Gottfried Kausch, Fabrikbesitzer, Halle-Ummendorf, wurde für besondere vaterländische Verdienste am Geburtstag des Führers das Verdienstkreuz II. Klasse verliehen.
- 279 Dr. Hans Remus, Studienrat und Universitätslektor, Halle, wünscht, daß das Jahrbuch 1941 recht schön werde und viel Freude bereite. — Gute Wünsche, die wir ebenfalls haben. Vielen Dank für Ihre freundl. Grüße.
- 292 Oberleutnant und Kompaniechef Willi Albert Ritter (1929—1934), Halle, meldet: Seit 19. Februar 1940 bin ich mit der Tochter des „Altlateiners“

- und „Zahners“ Rechtsanwalt Paul Ohser verheiratet. Ich bin Oberleutnant und Kompaniechef und stehe im Westen. Den ganzen Polenfeldzug habe ich mitgemacht. Allen „Alt-Lateinern“ herzliche Grüße. — Die Jahrbücher 1939 und 1940 wurden Anfang 1940 an Sie abgefannt.
- 298 **Dir. Edgar Rudolph**, zur Zeit Oberzahlmeister, tut wieder in Halle Dienst, nachdem er aus Paris zurückgekehrt ist. Aber die Grüße vom Lateinerabend am 18. Juli 1940 hat er sich sehr gefreut.
- 314 **Dr. Arnold Schleiff**, Dozent, Königsberg (Pr.), Rudauer Weg 26, zur Zeit Gefreiter, meldete: 3. Juni 1940 ein Sohn — Martin — geboren. Herzliche Wünsche und Grüße.
- 318 **Pfarrer i. R. August Schmidt**, Halle, verlor im Januar 1941 seine Tochter Dorothea. Wir haben unsere Anteilnahme bekundet. Herzlichen Dank für Mitarbeit am Jahrbuch und viele Grüße und auf baldiges Wiedersehen!
- 341 **Hellmut Schütze**, Salzmünde, hat sich über das von der Lateinervereinigung gefandte Monatsheft „Volk und Welt“ sehr gefreut. Er nahm im November an einem Offiziersamwärter-Lehrgang teil.
- 352 **Prof. Dr. Walter Serauky**, Halle, wurde ein Junge geboren und am 27. Oktober 1940 auf den Namen Eberhard getauft. Die Lateiner-Vereinigung hat ihre Glückwünsche übersandt.
- 374 **Goldschmiedemeister Franz Gerhard Tittel**, Halle, meldet am 11. Januar 1941 die Geburt des vierten Kindes, seines Sohnes Franz Gerfried. Wir haben bereits unsere Glückwünsche gefandt.
- 375 **Oberleutnant Max Trautmann**, Halle. Im April 1940 mit Fräulein Ursula Gottschalk verlobt. Den Feldzug gegen Polen, Holland, Belgien und Frankreich hat er als Adjutant einer Flakabteilung in vorderster Linie mitgemacht und wurde an der Lisne mit dem E. R. II ausgezeichnet. Am 1. Juni 1940 zum Oberleutnant befördert und seit August Chef einer Batterie, die zur Luftverteidigung gegen England eingesetzt ist. Das größte Erlebnis war für ihn der Führerbesuch in Langemark und auf dem Kemmel.
- 377 **Rudolph Troitsch**, Halle. Seine Fa. Arnold & Troitsch konnte am 1. April 1940 das 50jährige Geschäftsjubiläum feiern. Über die Glückwünsche der „Alten Lateiner“ hat er sich besonders gefreut und dankt recht herzlich.
- 380 **stud. med. Werner Vetterlein**, Halle, wurde in den „Kreis der Freunde“ aufgenommen. Besuchen Sie bitte unsere Veranstaltungen. Herzliche Grüße.
- 387 **Dr. Martin Wagner**, jetzt Torgelow (Pomm.), Friedrichstraße 1, gefällt es sehr gut in seinem neuen Wirkungskreis. Er verlebte mit seinen Eltern den Urlaub in Bad Heilbrunn. Dort traf er einen „Alten Lateiner“, Superintendent i. R. Lintel aus Nordhausen, was ihn sehr erfreut hat. Dr. Wagner läßt recht herzlich grüßen.
- 388 **Obergesr. Richard Wagner**, Halle, hat im Feldzug gegen Polen und Frankreich in vorderster Linie gekämpft, wurde zweimal verwundet und mit dem E. R. II ausgezeichnet. Anfang Dezember v. J. erhielt er eine Berufung als Organist und Kantor der Christuskirche und als Lehrer an der Hochschule für Musik in Mainz. Am 8. Dezember 1940 verlobte sich unser Kommilitone mit Fräulein Marianne Lehmann aus Lindenthal bei Leipzig. Unsere herzlichsten Wünsche und Grüße.
- 411 **Bankvorsteher Horst Worch**, Halle, Weidenplan 13, ist nach 15 Monaten Kriegsdienst wieder nach Halle zurückgekehrt. Hoffentlich besuchen Sie bald unsere Zusammenkünfte und erzählen uns von Ihren Erlebnissen im Polenfeldzug.
- 421 **Volkswirt RDB. Fabrikdirektor a. D. Paul Zilling** ist einer unserer ständigen treuen Mitarbeiter am Jahrbuch, wofür wir ihm herzlich danken. Freundliche Grüße!
- 428 **Kriegsgerichtsrat Heinrich Abrendts**, Breslau, schrieb uns: Ich bin vom Beginn des Krieges an zuerst im Osten, seit Mai 1940 im Westen tätig. Meine beiden Söhne stehen bei Pionier-Bataillonen im Felde, meine vier

- Töchter leisten daheim nützliche Arbeit. Ich hoffe nach Rückkehr auf ein frohes Wiedersehen mit den „Alten Lateinern“. — Herzliche Wünsche und Grüße!
- 445 Dr. L. Wscher, Gerichtsaffessor, Osterburg, hat den Feldzug in Polen und Frankreich mitgemacht. Nach Auflösung seines Regimentses wurde er in die Heimat entlassen. Wir freuen uns über Ihre glückliche Heimkehr. Lassen Sie bald mal von sich hören! Herzliche Grüße!
- 477 Fabrikbesitzer Wilhelm Bernau, Reichenbach (Eulengebirge), meldete „verheiratet, zwei Kinder, Sohn Soldat in Frankreich, Tochter in der Ausbildung zur Jugendleiterin“. Wann kommen Sie einmal zur Wiedersehensfeier? Als ehemaliger Budenschüler (IV 16!) treffen Sie stets viele alte Bekannte und Freunde.
- 478 Superintendent Martin Berner, Wanzer über Seehausen, ist dem „Kreis der Freunde“ beigetreten. Wir begrüßen Sie herzlichst.
- 481 Leutnant und Ord.-Offizier Ingo Bethge. Seit 26. August 1939 einberufen. Teilnahme am Feldzuge in Polen und Frankreich. Am 5. Oktober 1939 mit dem E. R. II ausgezeichnet. Unseren herzlichen Glückwunsch! Die Mitabiturienten erfahren die Anschrift durch unseren Anschriftenwart.
- 484 Dr. jur. Helmut Beyer, Rechtsanwalt, Berlin, ist zur Wehrmacht eingezogen, wie uns seine Gattin mitteilt. Anschrift ist durch unseren Anschriftenwart zu erfahren. Das Jahrbuch wird übersandt.
- 494 Leutnant Oswald Bladt, Heimatanschrift Berlin W 30, Luitpoldstraße 34, befindet sich zur Zeit zur Erholung in Italien, wie uns seine Mutter berichtet. Er wurde mit dem E. R. I ausgezeichnet. Am 15. Juni 1940 erlitt er eine schwere Verwundung und lag 5 Monate im Lazarett. Wir wünschen baldige und völlige Genesung.
- 508 Pastor i. R. Emil Bormann, Jena, ist dankbar und glücklich, daß auch er im Freiheitskampf Großdeutschlands als stellvertretender Klinikpfarrer zur Erreichung des großen Zieles mithelfen kam.
- 517 Ministerialrat Wilhelm Brader, Berlin, hält ständige Verbindung mit uns aufrecht, worüber wir uns sehr freuen. Recht herzliche Grüße.
- 518 Reichsbankrat Karl Brandt, Langenbielau, zeigte die Verlobung seiner einzigen Tochter Almuth mit dem Gerichtsreferendar Dr. rer. pol. Bruno Heinze an. Unsere herzlichen Glückwünsche und Grüße.
- 528 stud. phil. Walter Brendow wurde zum Leutnant befördert. Unsere herzlichsten Wünsche und Grüße.
- 561 Kapitän z. S. (R.) z. V. Joh. Dittmers, Berlin-Friedenau, arbeitet mit Zustimmung des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine an einer Sonderaufgabe, nachdem er aus Altersgründen am 1. April 1940 aus dem aktiven Wehrdienst ausgeschieden ist. Herzliche Grüße!
- 565 Dr. jur. Rudolf Dömel, Bez.-Direktor, Stuttgart, zur Zeit Reg.-Inspektor, seit 1941 in Afrika.
- 576 Erster Bürgermeister Arthur Ebermann, welcher nach seiner Pensionierung in Halle lebte und regen Anteil an unserer „Lateinervereinigung“ nahm, ist am 10. Februar 1941 heimgegangen. Seine Gattin läßt allen „Alten Lateinern“ für die Anteilnahme herzlichst danken.
- 585 Wilhelm Eifengarten, Kaufmann, Altfranken. Vielen Dank für Mitarbeit am Jahrbuch. Herzliche Grüße!
- 607 Parrer i. R. Georg Eysell, Direktor a. D., Stolberg (Harz), feierte am 13. August 1940 seinen 75. Geburtstag, am 16. September 1940 wurde seine Tochter Ilse mit Herrn Kaufmann G. Neumann kriegsgetraut.
- 619 Reg.-Baurat Bernhard Fischer, Hamm-Münden, wurde mit einer schönen und interessanten Aufgabe betraut. Er läßt alle herzlich grüßen.
- 646 Dr. med. Hugo Fritsche, Ass.-Arzt an der orthopädischen Universitätsklinik zu Leipzig, Kaiser-Maximilian-Straße 53, hat sich Weihnachten 1940 mit

- Fräulein Ruth Thierfeld verlobt und am 27. Januar 1941 vermählt. Wir sandten herzliche Wünsche und Grüße.
- 657 **Pfarrer i. R. Dr. phil. Karl Gandert**, Leipzig, konnte am 5. Oktober 1940 seinen 72. Geburtstag und am 29. Juni 1940 den 45. Hochzeitstag feiern. Nachträglich gute Wünsche für Ihr und Ihrer Gattin Wohlergehen! Die gewünschten „Blätter der Franke'schen Stiftungen“ gingen Ihnen inzwischen zu! Herzliche Grüße dem treuen Mitarbeiter am Jahrbuch!
- 661 **Hauptmann Fritz Geißler**, Schölen (Thüringen) wurde in den „Kreis der Freunde“ aufgenommen. Geißler besuchte die Latina von 1913 bis 1917, nahm als Fahnenjunker am Weltkrieg im Westen teil, schied 1920 aus dem Heeresdienst. Als Hauptmann und Kompanieführer ist er auch diesmal wieder dabei und hat die Kämpfe in Belgien und Frankreich mitgemacht. Auszeichnungen: Spange zum E. R. II und drei Wochen später E. R. I. Herzliche Wünsche und Grüße. Wir freuen uns schon auf Ihren in Aussicht gestellten Brief.
- 662 **Dr. med. Friedrich Geißt**, Ober-Reg.-Medizinalrat i. R., Weimar, grüßt alle in alter Treue. Hoffentlich schmeckt Ihnen die Zigarre noch gut!
- 683 **Oberarzt Dr. Wilhelm Gonnermann**, Heimatanschrift Bad Mergentheim, Sanatorium Taubetal, läßt vielmals grüßen.
- 689 **Dr. Paul Graßmann**, Presseattaché, Deutsche Gesandtschaft, Stockholm. Vielen Dank für die Mitarbeit am Jahrbuch und herzliche Grüße.
- 693 **Pastor Gustav Grigel**, Minsleben. Vielen Dank für Ihre Mitarbeit am Jahrbuch. Ihre Grüße erwidern wir herzlich.
- 720 **Pfarrer Walter Haase**, Wallendorf bei Merseburg. „Bin im Juni 1940 von Grüningen nach fünfjähriger Tätigkeit nach hier übergesiedelt, wo wir uns gut eingelebt haben. Unsere Ursula ist nun schon 3 Jahre alt und macht uns viel Freude. Die Jahrbücher der „Alten Lateiner“ habe ich immer mit großer Freude gelesen. Ich grüße alle Kommilitonen, besonders die meines Jahrganges (Abitur 1928).“
- 752 **Major Dr. jur. Konrad Hebestreit**, Senftenberg, hat als Bat.-Kommandeur den polnischen Feldzug mitgemacht und wurde mit der Spange zum E. R. II ausgezeichnet. Wegen Krankheit kam er im Februar 1940 in die Heimat und ist seitdem bei dem Rüstungskommandeur in Frankfurt (Oder) tätig.
- 763 **Reg.-Rat i. R. H. Hennenhofer**, Fulda, freut sich schon auf das neue Jahrbuch und läßt alle „Alten Lateiner“ herzlich grüßen.
- 776 **Dr. med. Rudolf Herrmann**, Geringswalde, ist als Oberarzt im Felde. Vielen Dank für Zuführung des Kommilitonen Dr. Schaaf. Herzliche Grüße!
- 787 **Oberfinanzpräsident Dr. Th. Hillmer**, Rudolstadt, läßt alle grüßen.
- 790 **Gerhard Hippe**, Sachbearbeiter im Röhrenverband, Pressewart des Gauverbandes Rheinland des Deutschen Sprachvereins, Düsseldorf. Ihrem Wunsch haben wir gern entsprochen. Aufsatz „Pflege der Muttersprache“ konnte diesmal nicht aufgenommen werden. Herzlichen Dank für Ihren Brief und die guten Wünsche. — Freundliche Grüße.
- 799 **Stud.-Rat i. R. Walther Höhne**, Düsseldorf-Benrath. Es war bereits in Aussicht genommen, die Bilder der in den letzten Jahren verstorbenen Lehrer im Jahrbuch zu bringen. Sie haben uns durch Ihren Wunsch bestätigt, daß wir hiermit das Richtige getroffen haben. Besten Dank!
- 803 **Dr. med. R. E. Holzkämper**, Hückelhoven. Neben seiner Landpraxis ist er nebenamtlicher Betriebsarzt einer Steinkohlenseche. Er meldet die Geburt eines zweiten strammen Jungen. Herzlichen Glückwunsch. Er bittet einen halle'schen Mitabiturienten von 1927, eine Zusammenkunft vorzubereiten.
- 810 **Studienrat Friedrich Hörning**, Burg, zur Zeit als Hauptmann bei einer Panzer-Nachrichten-Ersatz-Abteilung.
- 822 **Direktor Walter Huth**, Düsseldorf. Wir würden gern mal wieder von Ihnen hören. Ihrem alten Freund Fehling geht es gut. Herzliche Grüße.

832 Ernst Jahn, Bürgermeister i. R., Rechtsanwalt und Notar, Glogau. Aus den Augen, aus dem Sinn, kann man wohl sagen, wenn man in den Jahrbüchern der „Alten Lateiner“ blättert und dabei feststellt, daß darin hauptsächlich der „Budenischüler“ gedacht ist und ihnen Zuschriften gewidmet werden, während Stadtschüler, wie ich einer war, kaum erwähnt sind.

Mag dies daran liegen, daß die Zahl der Stadtschüler an sich gering war und zwischen den Angehörigen der Pensionsanstalt naturgemäß ein innigerer Zusammenhang besteht, als zwischen ihnen und den Stadtschülern, auffallend ist es jedenfalls und gibt manchmal zum Nachdenken über die Gründe Anlaß, woran es wohl liegen mag, daß man selbst unter den älteren Mitschülern nicht mehr bekannt ist.

Diese Erwägungen geben mir als altem Hallenser die Anregung, nachstehend die Erinnerung noch lebender Kommilitonen an mich wachzurufen.

Am 15. Juli 1866, eines Sonntags, wurde ich, während meine Mutter an der in Halle ausgebrochenen Cholera erkrankt war, als erstes Kind meiner Eltern, Kaufmann Jahn auf dem Moritzzwinger, geboren.

Wir beide haben die Epidemie überstanden, aber eine langsame Entwicklung war bei mir die Folge. Erst mit 7 Jahren kam ich auf die Elementarschule der Stiftungen und bezog dann Ostern 1877 die Latina, der auch mein Vater angehört hatte.

Am 6. März 1888 trat ich mit vier Leidensgenossen, Franke, Sachse, Schlee und Hübner, mit Ausnahme von Sachse alles Stadtschüler, „unten“ zur mündlichen Prüfung an.

Am 6. März 1938 waren seitdem 50 Jahre vergangen, und ich hatte bei der Wiedersehensfeier 1938 die Freude, meine schriftlichen Abiturientenarbeiten in die Hand zu bekommen und zu lesen, was und wie ich damals geschrieben habe.

Mit besonderer Hochachtung gedenke ich meiner Lehrer, Direktor Dr. Fries, Dr. Friedrich Neubauer, Professor Suchsland und Professor Schmuhl, denen ich für die Gestaltung meines Lebens viel verdanke.

Nach der Entlassung von der Latina trat ich am 1. April 1888 beim Inf.-Reg. 36 in Halle als Einjährig-Freiwilliger ein und ließ mich gleichzeitig an der Universität Halle immatrikulieren, um mich dem Studium der Rechte zu widmen.

1892 bestand ich die Referendarprüfung und wurde 1893 Leutnant d. R. des Regiments 36.

Gerichtsassessor bin ich vom Januar 1898. In dieses Jahr fällt auch meine Tätigkeit als juristischer Hilfsarbeiter beim Magistrat meiner Vaterstadt bis 1899, wo ich zum Beigeordneten in Iserlohn i. Westf. gewählt wurde. Zur Lebensgenossin erkor ich mir im gleichen Jahre die Enkelin des Gründers der Halle'schen Taubstummenanstalt Klotz, Martha Ebhardt.

Nach reichen Erfahrungen in Iserlohn verließ ich Westfalen 1901, um einem Rufe der Stadt Glogau als 2. Bürgermeister zu folgen.

Hier bot sich durch die Entfestigung und Erweiterung der durch die Festungswerke in der Entwicklung gehemmten Stadt reiche Gelegenheit zur Betätigung.

An dem Weltkriege habe ich als Hauptmann und Kompanieführer im Landwehr-Reg. 6 beim Landwehrkorps Woyrsch in Rußland und nach Genesung von einer schweren Verwundung (Schulter- und Lungenschuß) in der Garnison als Führer eines großen Rekrutendepots und Bataillonsführer teilgenommen. E. R. II und die Verleihung des Charakters als Major sind sichtbare Zeichen meiner erfolgreichen Beteiligung.

Es folgte nun die traurige Zeit nach dem Versailler Frieden mit der widerlichen Systemwirtschaft.

Nachdem ich die Nahrungsmittelversorgung und die Prozesse aus Anlaß der Revolten in Glogau durchgeführt hatte, zwangen mich die politischen Verhältnisse 1923, nach 23jähriger Tätigkeit meine Versetzung in den Ruhestand zu beantragen. Dieselbe wurde genehmigt unter meiner gleichzeitigen Ernennung zum „Ehrenbürger der Stadt Glogau“.

Die Ruhe behagte mir nicht, und so entschloß ich mich, meine Zulassung als Rechtsanwalt zu beantragen. Seit 1924 bin ich Rechtsanwalt und seit 1926 Notar.

1929 wurde mir meine Frau durch den Tod entrißen, und ich lebe, da meine Tochter als Note-Kreuz-Schwesternhelferin häufig abwesend ist, allein meinem Berufe.

Für das Fotoalbum füge ich eine Aufnahme aus der letzten Zeit bei und grüße alle alten und jungen Lateiner mit Lateinergruß und Heil Hitler!

Jahn

Unser Kommilitone Jahn feiert am 15. Juli 1941 seinen 75. Geburtstag.

- 834 Reg.-Direktor Ulrich Janßen, Hamburg. Vielen Dank für freundliche Grüße.
- 845 Dr. med. Martin Kähler, Chefarzt am Kaiser-Wilhelm-Krankenhaus in Quisburg-Meiderich. Sein ältester Sohn, Dr. jur. Joachim Kähler, Assessor, Leutnant eines Art.-Regts., ist am 16. April 1940 in Norwegen für Führer und Vaterland gefallen. Im Namen der „Alten Lateiner“ haben wir unser herzlichstes Mitempfinden zum Ausdruck gebracht.
- 850 Professor Dr. Ottokar Kalda, Prag, schreibt: „Wo hätten wir, als wir bei Neubauer von den Großtaten der Vergangenheit hörten, ahnen können, daß wir selber noch Größeres erleben werden! Ich bin noch ganz hingerissen von dem Eindruck. Es rührt sich der Wunsch: Wenn man doch hätte wenigstens eine Kleinigkeit dazu beitragen können! Das Abseitsstehen wirkt etwas bedrückend.“ — Im Sommer 1940 hat Prof. Kalda seine liebe Tochter im blühenden Alter verloren. Die „Alten Lateiner“ haben ihre herzliche Teilnahme ausgesprochen.
- 853 Profurist Immanuel Kamrath, Braunschweig, ist als Betriebsführer u. t. gestellt. Er hilft tatkräftig an der Stärkung der äußeren und inneren Front und betätigt sich als Untergruppenführer im Luftschutz. Er ist seit 1923 verheiratet und hat eine sechzehnjährige Tochter und einen fünfjährigen Sohn. Herzliche Grüße!
- 860 Reg.-Referendar Horst Kießner wurde am 1. Mai 1940 zum Leutnant befördert und hat sich am 7. Dezember 1940 mit Irmgard geb. Nicolaisen aus Flensburg verheiratet. Unsere herzlichen Wünsche und Grüße.
- 862 Leutnant Herbert Kirßen, verheiratet seit 27. Mai 1939, am 10. März 1940 Sohn Klaus geboren. Seit 1. Oktober 1940 Pächter der Stadtapotheke in Langewiesen (Thür.), zur Zeit als Leutnant in einer Marine-Flak-Abtlg. Er sandte herzliche Wünsche und Grüße.
- 864 Reichsbantrat Gerhard Kitzig, Bleicherode, hat viel Leid erfahren. Am 26. Mai 1940 starb sein einziges Kind. Seine Tochter ist im blühenden Alter von 27 Jahren nach schwerer Krankheit, während ihr Mann als Kapitänleutnant im Felde stand, in die Ewigkeit gegangen. Unsere herzliche Teilnahme.
- 867 Studienrat Karl Klenner, Berlin, hat nichts Neues zu melden, läßt aber alle herzlich grüßen.
- 889 Superintendent i. R. B. Koegel, Naumburg, stellte die in diesem Jahrbuch zum Abdruck gelangte „Muffs Abschiedsrede“ zur Verfügung. Herzlichen Dank und viele Grüße!
- 910 cand. med. Eberhardt Köster, Wien VIII, Donaugasse 1, Pension Stadttheater, Heimatanschrift Drobitz (Halle-Land), bittet seine Konabiturienten von 1936 um Nachrichten.
- 911 Leutnant Gottfried Kraemer, Halle, hat sein Studium unterbrochen und befindet sich seit Anfang des Krieges im Felde. Er dankte der Lat.-Vereinigung für Übersendung des Heimatgrußes und sandte herzliche Neujahrswünsche.
- 925 Apotheker Karl Krütgen, Hamburg, sandte uns verschiedene Briefe und Karten und sehnt sich nach einem Wiedersehen mit allen Freunden. Er läßt allen „Alten Lateinern“ zum Jahreswechsel alles Gute wünschen und sendet herzliche Grüße.

- 929 Pfarrer i. R. Rudolf Kühnemann, Cusisch (Wittenberg), früher langjähriger Pfarrer in Dommisch (Elbe), feierte am 21. Oktober 1940 seine goldene Hochzeit. Nachträglich unsere herzlichsten Wünsche für ferneres Wohlergehen!
- 936 Dr. med. Herbert Künzel, Ohrenarzt, Nordhausen, zur Zeit Ass.-Arzt d. R., Abteilungsarzt in einem Feldlazarett, erhielt 1939 das E. R. II.
- 939 Gustav Küster, —?—?—?—?—, Aschersleben, konnte am 4. Juli 1940 mit seiner Gattin den Tag der goldenen Hochzeit und am 12. August 1940 den 80. Geburtstag feiern. Nachträglich recht herzliche Wünsche für weiteres Wohlergehen.
- 940 Reichsbankoberinspektor a. D. Reinhold Landmann, Bad Warmbrunn, Friedrichstraße 27, freut sich als alter Schüler von Dr. Neubauer auf dessen Lebensbeschreibung.
- 946 Direktor Ing. Richard Lamsch, Schöneberg-Berlin, läßt alle herzlich grüßen.
- 954 Rechtsanwalt und Notar Dr. jur. Joh. Lehmann, Chemnitz. Herzlichen Dank für Ihre guten Wünsche, die herzlich erwidert werden.
- 955 Studienrat Dr. Walter Lehmann, Nordhausen, Pfingstweg 16, war als Unteroffizier in Polen. Seine Schule hat seine Beurlaubung erreicht. Alle „Alten Lateiner“ läßt Dr. Lehmann herzlich grüßen.
- 956 Otto Leisegang, Superintendent und Divisionspfarrer i. R., Wiesbaden, vollendete am 14. Januar 1941 das 80. Lebensjahr. Die „Alten Lateiner“ haben Glückwünsche gesandt. — Am 15. März 1941 konnte er das 60jährige Naturtätigkeitsjubiläum feiern. Wir haben seiner mit herzlichen Grüßen und Wünschen gedacht.
- 960 Bergassessor a. D. Bernhard Leopold, Berlin-Zehlendorf, schrieb uns:
 Nachdem ich in den Jahren 1936 bis 1939 drei militärische Abungen im Reichsluftfahrtministerium als Hauptmann der Reserve z. B. gemacht habe, bin ich im 26. August 1939 zum RLM. (Nachschubamt) eingezogen und hier mit Wirkung vom 1. Dezember 1939 zum Major der Landwehr der Fliegertruppe befördert worden. Als solcher bin ich bis 31. Oktober 1940 im RLM. tätig gewesen, seit dem 1. November 1940 aber zugunsten der Firma Emil Zorn A. G. u. f. gestellt und führe seitdem die Vorstandsgeschäfte dieser Gesellschaft.
 Seit 1909 bin ich verheiratet und habe 4 Kinder, drei Mädchen und einen Jungen. Das älteste Mädchen ist mit Jochen Riebe in Bremen verheiratet, der bei der Eisefirma Krupp & Drudenmüller beschäftigt ist, gegenwärtig aber als Unteroffizier in einem Inf.-Regt. im Westen steht.
 Meine jüngste Tochter ist mit Bergassessor Middendorf verheiratet, der Betriebsdirektor bei der Steinkohlengrube und Benzinanlage Rheinpreußen am Niederrhein ist.
 Die Zweitälteste hat ihr medizinisches Staatsexamen bestanden, ist zur Zeit als Volontärärztin in der Charité-Kinderklinik zu Berlin tätig und hat sich am 1. Advent 1940 mit Dr. med. Hans-Ulrich Ziebarth, Assistenzarzt am Städtischen Krankenhaus in Neufölln, verlobt.
 Der Junge hat nach bestandenen Abiturientenexamen ein Jahr als Bergbaubeflissener praktische Bergarbeit in Bleicherode, Eisleben, Homburg (Niederrhein), Rüdersdorf und Frankfurt-Finkenheerd geleistet und ist am 5. Dezember 1940 als Rekrut zu einer Inf.-Erf.-Abteilung in Landsberg eingezogen. Heil Hitler!
- 966 Pfarrer Gottfried Leudfeld, Friedrichswerth über Gotha, zur Zeit Gefreiter bei einem Truppenteil am Ozeanstrand, sandte Grüße von seinem Weichnachtsurlaub bei Frau und drei Kindern.
- 978 Superintendent i. R. Bernhard Linsel, Nordhausen, sendet herzliche Neujahrsgrüße. Im August 1940 grüßte er uns gemeinsam mit Martin Wagner (387) aus Oberbayern.
- 1017 Dr. Hans Martiny, Dortmund, Im Desdahl 326, meldete: 10. August 1940 als zweites Kind ein Sohn geboren. Herzliche Wünsche und Grüße.

- 1022 Prof. D. Dr. phil. h. c. Karl Meinhof, Hamburg. Wir haben Ihrer Bitte gern entsprochen und Ihren Aufsatz „Die neue Zeit“ ungekürzt abgedruckt.
- 1024 Dr. Erhard Meißner, Hamburg-Harburg. Das Jahrbuch 1940 ging Ihnen wunschgemäß zu. Herzlichen Dank für Ihre freundlichen Grüße.
- 1033 Professor Paul Menge, Studiendirektor, Wernigerode, ist zum fünften und sechsten Male Großvater geworden.
- 1051 Leutnant Rolf Michael, Halberstadt, zur Zeit Weimar-Neubra, Erg.-Auffl.-Gruppe A. d. S. 3 (H) Staffel. Weitere Angaben erwünscht.
- 1052 Bergassessor Friedrich-Wilhelm Michaelis, Gladbeck i. W., meldete am 7. Dezember 1940 die glückliche Geburt eines gesunden Sohnes. Recht herzliche Wünsche!
- 1058 Mag Moef, Gem.-Sekretär in Roszbach, zur Zeit Brest-Kujawien, Kreis Leslau, Warthegau, läßt herzlich grüßen.
- 1061 Professor Dr. Otto Most, Oberbürgermeister a. D., Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer, Duisburg-Ruhrort, läßt alle „Alten Lateiner“ herzlich grüßen.
- 1070 Kaufmann Joachim Müller, Hamburg, zur Zeit Flieger. Herzliche Grüße.
- 1076 Dr. med. Gerhard Müller-Warneck, Krefeld, zur Zeit Oberstabsarzt, Döffel bei Warburg, läßt vielfach grüßen.
- 1103 Pfarrer Gottwalt Dehne, Rassel, schreibt: „... Obwohl mit 65 Jahren ruhestandsreif, mache ich noch weiter Dienst, habe noch einen eingezogenen Amtsbruder zu vertreten und betreue noch ein Ref.-Lazarett. Es geht also Gott Lob noch! Geh.-Rat Dr. Neubauer ist noch wohltauf und rüstig. Ich besuche ihn zuweilen. Sein Sohn ist theol. Landeskirchenrat beim hiesigen Landeskirchenamt.“ — Wir erwidern Ihre freundlichen Grüße recht herzlich!
- 1107 Stud.-Rat Otto, Leiter der Ritterakademie, Brandenburg, hat als Oberleutnant d. L. am Polenfeldzug teilgenommen, ist aber seit August 1940 reklamiert. Er sandte beste Neujahrswünsche. — Herzliche Grüße!
- 1120 Pfarrer i. R. Friedrich Pesel, Lehmin (Mark) sandte herzliche Wünsche und Grüße.
- 1136* Hans Poppe, Berlin, wurde zum Major befördert.
- 1138 Dr. Hubert Post, Wirtschaftsprüfer, Berlin, denkt oft und gern an seine alte Schule und an seine Schulkameraden und läßt alle Freunde und Bekannte vielfach grüßen.
- 1172 Pfarrer i. R. Karl Reichardt, Wernigerode, grüßt in Verbundenheit mit der alma latina alle „Alten Lateiner“ herzlich.
- 1177 Unteroffizier Siegfried Reimer, Eichwalde, Kr. Teltow, schreibt, daß er als ehemaliger Orphanus an den Stiftungen und an der Latina hängt und daß er das Jahrbuch, auf das er sich stets freue, von A bis Z durchstudiere. — Ihrem Wunsche werden wir gern entsprechen. Lassen Sie bald einmal wieder von sich hören. Herzliche Grüße.
- 1183 Professor D. Julius Richter, Berlin-Steglitz, ist am 28. März 1940 heimgegangen. Seine Gattin läßt für die Anteilnahme herzlichst danken.
- 1184 Pfarrer Otto Richter ist von Sömmerda nach Erfurt an St. Michael am 15. Oktober 1940 versetzt. Unsere besten Wünsche im neuen Wirkungsfreis!
- 1192 Kaufmann Wolfgang Riese, jetzt Hamburg 3, Hansastr. 56¹. Seine liebe Gattin ist am 15. Dezember 1939 heimgegangen. Nachträglich unsere herzliche Teilnahme!
- 1212 Dr. jur. Erich Runkel, Berlin W 15, Bregenzer Straße 7, zur Zeit Gefreiter, sendet beste Grüße.
- 1213 Kaufmann Herbert Runkel, Essen, zur Zeit Soldat, wird gebeten, von sich hören zu lassen.
- 1217 Thilo Sachse, Kapitän und Schiffbauingenieur, Bremen, wünscht allen „Alten Lateinern“ und „Budisten“ alles Gute und Schöne zum Jahreswechsel.

- 1940 wurde er zum zweiten Male Großvater. Herzliche Wünsche für die kleinen Enkelkinder!
- 1225 **Studienrat Fritz Schacht** (Postel), Quedlinburg, wurde am 26. August 1939 als Oberleutnant und Offizier z. b. V. beim Stabe eines Nachschubführers eingezogen und machte den Vormarsch in Holland, Belgien und Frankreich mit. Zur Zeit ist er beurlaubt, um die verbummelten Tertianer in den Verbren auf *u* zu trimmen. Er läßt alle Schulkameraden herzlich grüßen.
- 1229 **Handelsgerichtsrat Ernst Schall**, früher Magdeburg, jetzt Zürich 8, Zolliker Straße 172. Sie haben uns eine sehr große Freude bereitet. Recht herzlichen Dank und viele Grüße!
- 1248 **Dr. med. Peter Schleiff**, Facharzt in Dörlau bei Halle, zur Zeit als Unterarzt in Bitsch (Lothr.), Ref.-Laz., Hautabtlg., meldete: Am 6. Oktober 1939 ein Sohn geboren. Herzliche Grüße.
- 1254 **Dr. med. vet. Alwin Schmidt**, Bahn i. P., sandte allerbeste Wünsche für 1941. Sind Sie noch bei der Wehrmacht?
- 1272 **Rechtsanwalt und Notar Rudolf Schneider**, Dessau, sandte herzliche Wünsche für das neue Jahr!
- 1274 **Banddirektor Wilhelm Schneider**, Berlin-Grünwald. Die „Blätter der Frandeschen Stiftungen“ sind Ihnen wohl inzwischen zugegangen. Vielen Dank für freundliche Grüße.
- 1283 **Bürgermeister a. D. Wilhelm Schondorf**, Frankfurt a. Main, geboren am 15. April 1872 in Wandsbek, besuchte von Ostern 1879 die Bürgerschule in der Poststraße, jetzt Justizgebäude, in Halle, von Ostern 1883 bis 1884 die Bürgerschule der Frandeschen Stiftungen und von 1884 bis 1891 die Latina bis zur Prima, um sodann die mittlere Laufbahn bei den Regierungen zu wählen. Tätig war ich je ein Jahr auf den Landratsämtern in Halle und Delitzsch, sodann bis Ende September 1901 in den verschiedensten Abteilungen der Regierung in Merseburg. Während drei Jahren hatte ich hier durch täglichen Vortrag bei dem Regierungspräsidenten Gelegenheit, mir für alle Zweige der Verwaltung besondere Kenntnisse anzueignen, die in mir den Entschluß reifen ließen, einmal zur Bürgermeisterei zu gehen. Um mir hierfür aber noch besondere Vorbildung anzueignen, bewarb ich mich im August 1901 um die Stelle des Stadt-Obersekretärs (Bürodirektor) in Halberstadt und wurde dort unter 216 Bewerbern gewählt bei gleichzeitiger Anrechnung aller bei der Regierung zugebrachten Dienstjahre seit dem 15. April 1892. In Halberstadt war ich tätig vom 1. Oktober 1901 bis 31. Dezember 1905 und übernahm dann die Stelle des 1. Bürgermeisters in Greußen im Fürstentum Sondershausen, woselbst ich unter 123 Bewerbern gewählt war. Hier blieb ich bis Ende 1908, um sodann die Bürgermeisterstelle in Plön in Holstein anzutreten; gewählt unter 91 Bewerbern. Von 1909 bis 1920 leitete ich diese Stadt, sah mich nach dem Rapp-Putsch aber durch ein Vorgehen des Stadtverordneten-Kollegiums veranlaßt, meine Versetzung in den Ruhestand zu beantragen, obwohl ich politisch nicht engagiert gewesen war. Nach meiner Pensionierung für 1. Juli 1920 siedelte ich nach Hannover über, um hier eine neue Beschäftigung zu suchen, da ich mit 48 Jahren noch zu jung war, um mich schon auf die Bärenhaut zu legen. Es glückte mir dort, von einem größeren Krankenhaus und Diakonissenhaus — Henriettenstiftung — zum Finanz- und Sachberater gewählt und in dieser Stelle noch mit verschiedenen anderen Anstalten bekannt zu werden, so daß ich bald auch für diese tätig war. So wurden schließlich von mir betreut: die Henriettenstiftung in Hannover, die Siechenhäuser in Hannover-Kirchrode, das Mädchen-Erziehungsheim Birkenhof in Hannover-Kirchrode, das Mütter- und Säuglingsheim in Hannover-Kleeefeld und das Damenheim mit Dacheim des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes in Hannover. Während dieser Tätigkeit wurden von mir zwei Damenheime mit 90 und 50 Betten gegründet und danach auch mit verwaltet. Alle diese Tätigkeit gab ich Ende August 1933 freiwillig auf, um nach Frankfurt a. Main überzusiedeln, wohin sich meine einzige Tochter verheiratet hatte. Durch deren Umzug nach Köln bin ich dann 1937 ebenfalls

nach hier verzogen. Das Mädchen-Erziehungsheim Birkenhof hat mich bald nach Ausbruch des jetzigen Krieges, die Vertretung des kaufmännischen Leiters zu übernehmen, so daß ich 1940 dort wieder 4½ Monat tätig war und 1941 erneut vertreten werde.

Gedient habe ich als Einjährig-Freiwilliger beim Regiment 36 in Halle vom 1. Oktober 1896 und wurde am 30. September 1897 mit dem Befähigungszeugnis zum Reserveoffizier entlassen. Zwei Übungen erledigte ich in Torgau 1898 als Unteroffizier und 1899 als Vizefeldwebel der Reserve.

An Orden und Ehrenzeichen besitze ich: Kaiser-Wilhelm-Erinnerungs-Medaille (1897), das Fürstlich Schwarzburgische Ehrenkreuz (1898) und das Kriegsverdienstkreuz (1918).

Verheiratet bin ich seit 30. Oktober 1897 mit einer Tochter des inzwischen verstorbenen Rentners Bruno Pabst in Delitzsch und habe aus diese Ehe ein Kind.

- 1284 Dr. med. Helmut Schönemann, Magdeburg-B., Porfestr. 18, zur Zeit Betriebsarzt eines Rüstungswerkes und der Gauabteilung „Gesundheit und Volksschutz“ der DAF. Magdeburg-Anhalt, meldete: Am 4. November 1939 Eheschließung mit Dr. med. Irmgard Fenner, am 3. September 1940 Tochter Helga geboren. Herzliche Wünsche und Grüße.
- 1303 Dr. med. Joh. Schulze, Oberstadtmedizinalrat, Marienberg i. Sa., meldete: Älteste Tochter Gertrud-Marie hat im Juni 1940 in Leipzig medizinisches Staatsexamen bestanden und im September zum Dr. med. promoviert. Herzliche Glückwünsche und Grüße!
- 1325 Pfarrer Hans Simon, Dresden-N. 6, Fichtenstraße 2, ist als Oberleutnant in Norwegen eingeseft. Er schreibt: „Daheim kämpfen meine Frau und vier Kinder. Der Älteste ist Unteroffizier an der Westfront. Am 13. Oktober 1940 erhielt ich das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern. Frohe Weihnachtsgrüße aus dem Land der Mitternachtssonne.“ Den Empfang des Jahrbuches 1940 bestätigt er am 5. Februar mit folgendem Schreiben an unseren Anchriftenwart:

Sehr verehrter Herr Amtsbruder!

Ich möchte Ihnen heute von Herzen danken für die große Freude, die Sie mir durch die Übersendung des Jahrbuches bereitet haben. Ich habe eben meiner Frau geschrieben, daß sie den Jahresbeitrag auf das Konto der „Alten Lateiner“ 22300 überweisen soll. — Es waren meine Lehrer, denen ich mein Lebenlang dankbar bleibe, die da heimgingen. Professor Herat schrieb mir unter meine erste I in der Quinta: ita perge! Professor Rieger war das Vorbild eiserner Energie. Direktor Rausch war mir ein Lehrer für mein ganzes Leben, und Professor Stade war mein väterlicher Freund. Er übertrug die Liebe, mit der Professor Merklein mich als Jungen seines Schulfreundes, meines Vaters, einst umgeben hatte, auf mein Leben und meine Familie. Ich werde noch oft diese Lebensumrisse lesen . . . da wird das Herz warm auch hier oben im höchsten Norden Skandinaviens. Und Professor Weiske schrieb so viel von Dingen, was wir einst miterlebten. — — — Doch alles will erst recht gelesen sein. — Heut nur mein Dank!

Ich grüße Sie herzlich

Ihr ergebener

Hans Simon, Pfarrer zu St. Pauli, Dresden
zur Zeit Oberleutnant d. R.

- 1335 Oberleutnant Georg Sowade, Halle. Am 1. September 1939 Oberleutnant, 25. September 1939 E. R. II, 3. Juni 1940 E. R. I, 26. November 1940 Inf.-Sturmabzeichen, 24. Mai 1940 Steckschuß linker Fuß und rechter Ellenbogen, wieder geheilt und bei dem Feldtruppenteil, Komp.-Chef einer Schützenkompanie. Herzliche Wünsche und Grüße.
- 1350 Justizinspektor Gerhard Steinbeiß, Lößjün, hat sich am 2. November 1940 mit Fräulein Margarete Berger verheiratet. Am 1. Oktober 1940 ist er zum Leutnant befördert worden. Nachträglich unsere herzlichsten Wünsche.

- 1356 Dr. med. Friedrich Steinf, Facharzt für innere Medizin, Bad Hersfeld, ist als Oberarzt und Leiter der Inneren Abteilung des Teillazarettes Wigbertshöhe tätig. Er meldet: Am 16. Februar 1940 wurde mein viertes Kind und zweite Tochter „Brigitte“ geboren. Herzliche Wünsche!
Alle Bekannte läßt er herzlich grüßen.
- 1404 Oberregierungsrat Gerhard Trebst, Vorsteher des Finanzamtes Speyer, besuchte die Latina von 1898 bis 1900, anschließend das Gymnasium Torgau bis Abitur. Trotzdem treues Mitglied der Lateiner-Vereinigung. Freundliche Grüße.
- 1413 Pfarrer Hans Anger, Großpachleben, zur Zeit Wachtmeister, ist nunmehr schon insgesamt zwei Jahre Soldat. Ende v. J. nahm er an einem Offizierskurs teil. Kommilitone Angar hat sich über unseren Heimatgruß sehr gefreut und läßt herzlich grüßen
- 1427 Dr. Joh. Wachsmuth, Oberstudienrat, Kolberg, sendet allen „Altlateinern“ herzliche Wünsche zum Jahreswechsel.
- 1448 Pastor Friedrich Weiske, Bethel bei Bielefeld, erwartet täglich seine Einberufung. Neue Anschrift dann erbeten. Herzliche Grüße. Er ist seit 5. April Soldat, 6. Sanitäts-Erf.-Abtlg., Fferlohn.
- 1458 Oberarzt Dr. med. Ulrich Wesel, Gießen, zur Zeit Thorn, Ref.-Lazarett, meldet: 19. September 1940 ein Sohn geboren. Herzliche Wünsche und Grüße. Ihrem Wunsche wurde gern entsprochen.
- 1463 Oberstudiendirektor Dr. Rudolf Windel, Gütersloh i. Westf., zur Zeit als Hauptmann im Felde. Herzliche Grüße.
- 1465 Dr. Wilhelm Winger, Hauptschriftleiter, Hamburg. Wir haben uns Ihre guten Vorschläge bestens dienen lassen und hoffen, daß Ihnen das Jahrbuch 1941, welches auch wieder für die älteren Schüler der Latina bestimmt ist, gefallen wird. Herzliche Grüße!
- 1477 Oberposttrat Wilhelm Wünsche, Rassel, Heeringenstraße 21, leistet trotz seines Alters (70 Jahre) seit 27. August 1939 wieder Dienst bei seiner Behörde. Herzliche Grüße!
- 1482 Dr. med. Karl Zander, Göttingen. Nähere Angaben erwünscht.
- 1485 Pfarrer Karl Zeising, Dehliß über Weisensfels (1921—1929), wurde in den „Kreis der Freunde“ aufgenommen. Er hat als Soldat seit Februar 1939 an dem Kriege gegen Belgien teilgenommen, erkrankte aber am 15. Mai 1939 an einer Trombose am rechten Bein. Nach längerer Lazarettzeit wurde er bis auf weiteres beurlaubt und versieht sein Pfarramt in fünf Dörfern. Seit 4¼ Jahren ist Kommilitone Zeising Pfarrer, seit 3½ Jahren verheiratet. Sein Töchterchen Bärbel ist 2½ Jahre alt. Bei den Pfarrkonferenzen und gelegentlichen Fahrten nach Halle kommt er oft mit „Alten Lateinern“ zusammen und freut sich jedesmal, bekannte Gesichter wiederzusehen und Erinnerungen austauschen zu können. — Herzliche Grüße!
- 1498 Otto Bartels, Rechnungsrat, Halle (S.), Kurfürstenstraße 11, wurde in den „Kreis der Freunde“ aufgenommen. Besten Dank für Ihr Interesse an unserer Vereinigung. Herzliche Grüße.
- 1505 Soldat Rudolf Donath, Halle, war in Oberbayern bei dem RLD., studierte darauf in Halle, kam dann zur Wehrmacht nach dem Osten. Viele Grüße!
- 1515 Gerhard Ganzer, Halle, Richard-Wagner-Straße 34, wurde in den „Kreis der Freunde“ aufgenommen. Er hat im März v. J. das pharmaz. Vorexamen bestanden, war anschließend im Arbeitsdienst in Oberschlesien und Westpreußen und hat im September das Studium in Leipzig begonnen.
- 1523 Soldat Hellmut Heise, Halle, Scharrenstraße 7, zur Zeit Feldpost (**), wurde am 3. Oktober 1940 zur Artillerie eingezogen und befindet sich jetzt in Belgien. Aus seiner Naumburger Refrutenzzeit stammt das Gedicht:

Unser Stubenspind

Laut Vorschrift B 107,
die „S. D. B.“ hat's so geschrieben,
heißt dies Gebild, so schmal und schlank:
„Geräteaufbewahrungsschrank“.
Wir nennen dieses Sorgenkind
ganz schlicht und einfach „Stubenspind“.
Er ist zwar gar kein Schmutz, der Gute,
doch unentbehrlich für die Bude.
Im Schatten seiner großen Brüder
gilt er als kleiner Untermieter,
doch sei es hier durchaus betont,
daß dieser Mieter sich auch lohnt,
der U. v. D. *) selbst läßt ihn gelten,
wie gerne er auch sonst mag schelten,
denn außen sauber, wie auch innen,
steht stets er da, wie weißes Linnen.
Um uns den Inhalt zu befehn,
hat jedes Stück am Platz zu stehn,
die Eimer links, die Besen rechts,
selbst für die Höhe des Gefechts
Papier, fein säuberlich geschnitten,
und zwar quer oben, in der Mitten.
Doch auch die Schaufeln, Lappen, Bürsten,
die hangend hier nach Arbeit dürften,
sein nicht vergessen, selbst der Haken
zum Feuern kann sich nicht beklagen,
auch er hat sein Privatgemach;
wo ist's?: Rechts unten, tiefstes Fach.

So hat man alles wohl bedacht,
und mit viel Fleiß hat's man gebracht,
daß dieses Möbel stets bereit,
zu zeigen unsre Reinlichkeit!

1524 Leutnant Werner Hidmann, Halle, wurde in den „Kreis der Freunde“ aufgenommen. Er schrieb wie folgt:

Sehr geehrter Herr Pastor Grabow!

Für Ihre Zuschrift und die Übersendung der Jahrbücher der „Alten Lateiner“ meinen herzlichsten Dank. Die Existenz der Vereinigung war mir bekannt, ich bin nach dem Abitur — ich besuchte die Latina von 1922 bis 1931 — auch dafür geworben worden. Damals trat ich bewußt nicht ein. Der Zusammenhalt in unserer Klasse war immer recht gering, und ich hatte keine Hoffnung, einen der alten Mitschüler in der Vereinigung wieder zu treffen. Daß ich mit dieser Vermutung recht hatte, zeigt ein Bild in das Jahrbuch 1940: nur wenige meiner Klassenkameraden sind darin verzeichnet. Ich selbst bin mir inzwischen — und nicht zuletzt in diesem Kriege — darüber klar geworden, wieviel ich meiner alten Schule verdanke. Deshalb möchte ich jetzt den Anschluß an die „Alten Lateiner“ vollziehen und bitte Sie, diese Beitrittserklärung und die beiliegende Karte an die zuständige Stelle weiterzuleiten. Meinem am 9. Dezember überwiesenen Beitrag für 1941 habe ich ein „Eintrittsgeld“ beigelegt als Dank für die Übersendung des Jahrbuchs 1940 und der anderen Hefte. Als Heimatanschrift kann ich nur die Anschrift meiner Eltern angeben. Ich selbst bin nach Berlin zuständig, habe jedoch als Junggefelle für die Dauer des Krieges meine Wohnung aufgegeben.

Die Ihnen von dem nun leider auch schon verstorbenen Dr. Rettig angegebene Anschrift meines Bruders, Dr. Hans Hidmann, ist nicht ganz richtig. Mein Bruder war in Kairo ansässig, seine zweite Wohnung in Alexandria

*) U. v. D. = Unteroffizier vom Dienst.

suchte er nur für einige Tage in der Woche auf, wenn er an der dortigen Universität las. Post erreichte ihn wegen dieser vielen Reisen am besten unter der Schließfachnummer 1669 (P. O. B., Kairo). Wo er sich jetzt aufhält oder ob er interniert ist, wissen wir leider nicht.

Gestatten Sie mir, diesen Brief zu schließen, indem ich Ihnen und allen „Altlateinern“ ein frohes Weihnachtsfest und glückliches neues Jahr wünsche.

Heil Hitler!

Ihr sehr ergebener

Werner Sidmann.

Am 8. Februar 1941 hat sich Leutnant Sidmann mit Fräulein Annemarie Thieme aus Leipzig verlobt. Die Glückwünsche der Lateinervereinigung haben wir bereits ins Feld gesandt. Auch zu der inzwischen vollzogenen Vermählung schickten wir Gruß und Segenswunsch.

- 1528 Gefr. Runo Köbel hat sich über unsere Sendungen sehr gefreut. Wir wünschen alles Gute und grüßen herzlich.
- 1533 Gefr. R. Meßthaler, Halle (S.), wurde in den „Kreis der Freunde“ aufgenommen. Wir wünschen gesunde Heimkehr und grüßen herzlich!
- 1534 Obergefr. Gerhard Müller, Halle, Robert-Franz-Ring 7, wurde in den „Kreis der Freunde“ aufgenommen. Herzliche Grüße!
- 1535 Gefr. Niemeyer, Halle, Brüderstraße 6, Feldpost (* *), wurde in den „Kreis der Freunde“ aufgenommen. Er schreibt, daß das Jahrbuch sehr interessiert, da er gern an die Latina denkt, und daß ihn die Familiengeschichte mit den Franckeschen Stiftungen verbindet. Herzliche Grüße.
- 1541 Unteroffizier M. Roennede, Halle, wurde in den „Kreis der Freunde“ aufgenommen. Der in Aussicht gestellte Aufsatz mit Bildern ist leider bisher nicht eingetroffen. Herzliche Grüße.
- 1543 Veterinär Dr. Hans Schaaf, Dieskau bei Halle, zur Zeit im Heeresdienst, wurde in den „Kreis der Freunde“ aufgenommen. Er besuchte die Latina von 1917 bis 1925. Das Abitur bestand er in Sangerhausen. Er denkt gern an die Zeit in den Franckeschen Stiftungen zurück. Dr. Schaaf läßt alle Freunde herzlich grüßen.
- 1554 Soldat Paul Eniady dankt für den Heimatgruß als ein Zeichen enger Verbundenheit.
- 1557 Gefr. Adolf Stumpf, Halle, Köpziger Straße 22, wurde in den „Kreis der Freunde“ aufgenommen. Er ist als Fallschirmjäger im Felde. Herzliche Grüße!
- 1570 stud. theol. G. Voettger, Schkeuditz, wurde Mitglied des Freundeskreises.
- 1571 Fahnenjunkerfeldwebel Heinz Rolf Borchardt, Könnern, wurde in den „Kreis der Freunde“ aufgenommen. Er schrieb:

Sehr verehrter Herr Direktor!

Soeben zu meiner Truppe zurückgekehrt, erhielt ich dort die beiden Rundschreiben der „Alten Lateiner“, worauf sofort zu antworten ich mich beeile.

Es tut mir außerordentlich leid, daß ich mich das ganze vergangene Jahr über gar nicht um die „Alten Lateiner“ gekümmert habe. Aber in dem andauernden Hin und Her war es mir kaum möglich, auch nur das allernötigste Private zu erledigen. Ich möchte das aber nun, wenn möglich, nachholen. Ich wäre daher außerordentlich dankbar, wenn mir das Jahrbuch für 1941 und die „Blätter der Franckeschen Stiftungen“ gleich nach dem jeweiligen Erscheinen an meine jetzige Anschrift übersandt würden. Der Jahresbeitrag wurde am 21. Dezember 1940 und die Gebühr für die Blätter am 31. Dezember 1940 auf das alte Lateiner-Konto überwiesen. Ebenfalls habe ich für die „Spende Neubauer“ einen kleinen Betrag überwiesen.

Zum Jahreswechsel nun wünsche ich Ihnen, Herr Direktor, und dadurch allen „Alten Lateinern“, besonders den Abiturienten 1938, ein glückliches und erfolgreiches „1941“!

Heil Hitler!

Heinz-Rolf Borchardt.

- 1581 Dr. med. Haberland, Aerdingen (Niederrhein), Am Hindenburgwall 19, wurde in den „Kreis der Freunde“ aufgenommen. Herzliche Grüße!
- 1586 Soldat Wilfried Ilse, Ostrau über Halle (S.), ist seit 1. Oktober 1940 bei den Pionieren und seit November bei der Fronttruppe. Er wurde in den „Kreis der Freunde“ aufgenommen. Herzliche Wünsche und Grüße!
- 1591 Leutnant Otto Rühl (Abitur 1939). Wurde in den „Kreis der Freunde“ aufgenommen. Ihre Grüße erwidern wir aufs herzlichste.
- 1593 Akad. Maler Paul Lumnitzer, Graz-Ost, Stifting 16, wurde im letzten Jahr oft von Krankheit heimgesucht. Wir wünschen von Herzen, daß das Jahr 1941 für Sie glücklich verläuft. Herzliche Grüße!
- 1599 Obergefr. Fr. Preißige, Sahnitz (Rügen), hauptpostlagernd. Dank für Ihre Grüße!
- 1600 Oberstaatsanwalt Oskar Prieße, Insterburg, Hindenburgstraße 13/14, hat als Hauptmann den Feldzug gegen Polen mitgemacht und wurde schwer verwundet. Herzliche Wünsche für volle Genesung.
- 1601 Soldat Helmut Ranst, Leipzig O 5, Lilienstraße 4, läßt die Vereinigung wiederholt herzlich grüßen und ihr für das neue Jahr alles Gute wünschen. Vom 8. Mai bis 31. August 1940 im RWD., dann in Würzburg, um Medizin zu studieren. Freiwillig zu den Panzerjägern.
- 1602 Unteroffizier H. Rensch, Halle, zur Zeit Luftnachrichtenschule, ist in den „Kreis der Freunde“ aufgenommen. Er hat sich über die ihm gesandten Jahrbücher sehr gefreut. Alle Freunde läßt er vielfach grüßen.
- 1607 stud. theol. Werner Schred, Greifswald, Steinstraße 3, Heimatanschrift: Danferode (Harz), wurde in den „Kreis der Freunde“ aufgenommen.
- 1612 Friedrich Tiede, Berlin-Dahlem, Schwendenerstraße 30. Wir haben Verständnis für Ihre Wünsche. Über Ihren Brief haben wir uns sehr gefreut. Wir erfahren daraus, daß Sie auch heute (76 Jahre alt) noch gern an die Franckeschen Stiftungen und an die Latina denken. Ihr Freund Dr. Schulze ist ein treuer Besucher unserer Lateinerabende. Herzliche Grüße.
- 1613 Pfarrer Alexander Vogel, Kropstädt über Lutherstadt Wittenberg, ist in den „Kreis der Freunde“ aufgenommen. Er schrieb uns: Am 16. September 1940 ist ein Stammhalter angekommen. — Viele gute Wünsche! Kommilitone Vogel läßt seine Lehrer, seine Konabiturienten von 1930 und seine Freunde aus dem Stadtsingchor herzlichst grüßen.

* * *

Die nicht erwähnten Briefe sind nach Redaktionsluß eingegangen und finden im nächsten Jahrbuch Aufnahme. Edgar Rudolph

Jahrbücher 1936, 1937, 1939, 1940

Von diesen Jahrgängen sind noch Bestände vorhanden, die zum Preise von Mk. 0,50 einschl. Postgebühren abgegeben werden. — Bestellkarte liegt bei. Besonders für die neuen Mitglieder bieten die alten Jahrbücher viel Interessantes.

Nach dem Weltkriege verstorbene ehemalige Lehrer der Latina



Direktor Prof.
Jürgen Lübbert
(1882—1904) † 24. 2. 1915



Prof.
Dr. Emil Suchsland
(1884—1920) † 24. 1. 1920



Turnlehrer
Paul Freje,
(1882—1919) † 22. 4. 1920



Prof.
Dr. Adolf Weingärtner
(1876—1910) † 6. 6. 1921



Prof.
Paul Schröder, Pfarrer
(1891—1908) † 24. 6. 1921



Prof.
Dr. Hermann Graßmann
(1882—1899) † 21. 1. 1922

(Bild war nicht
zu beschaffen)



Prof.
Rudolf Windel
(1886—1922) † 23. 6. 1925



Geh. Rat.
D. Dr. Wilhelm Fries
(1881—1921) † 18. 9. 1928

Direktor
Reinhold Hebert
(1908—1911) † 26. 12. 1922

Nach dem Weltkriege verstorbene ehemalige Lehrer der Latina



Prof.
Dr. Friedrich Ulrich
(1871—1890) † 14. 2. 1929



Prof.
Dr. Eugen Sparig
(1894—1924) † 9. 9. 1930



Studiendirektor Prof.
Bruno Sebestreit
(1887—1908) † 31. 3. 1931



Prof.
Dr. Heinrich Jordan
(1881—1911) † 10. 11. 1932



Pfarrer Prof.
Georg Hörner
(1909—1923) † 14. 6. 1933



Gymnasiallehrer
August Rosenrod
(1879—1913) † 15. 9. 1933



Oberchullehrer
Paul Schnelle
(1913—1924) † 9. 7. 1936



Prof.
Dr. Albert Wagner
(1887—1924) † 14. 11. 1936



Studiendirektor
Dr. Max Adler
(1894—1907) † 18. 1. 1937

Nach dem Weltkriege verstorbene ehemalige Lehrer der Latina



Prof.
Georg Stabe
(1895—1918) † 12. 11. 1938



Studiendirektor Prof.
Dr. Richard Gerold
(1905—1918) † 14. 11. 1938



Obersubienrat Prof.
Richard Rieger
(1884—1924) † 19. 2. 1939



Prof.
Dr. Gustav Hergt
(1890—1924) † 24. 2. 1939



Geh. Studienrat
Dr. Alfred Raufsch (1884—1888
und 1897—1913) † 16. 6. 1939



Prof.
Dr. Karl Schmuhl
(1877—1911) † 17. 9. 1939



Oberstudiendirektor
Prof. Dr. Rudolf Gracher
(1914—1921) † 7. 4. 1940



Studienrat i. R.
Albert Dewetgen
(1892—1932) † 25. 1. 1941



Chordirektor
Karl Klanett
(1900—1936) † 25. 1. 1941

Ansprache des Oberstudiendirektors Dr. Dorn bei der Ecce-Feier 1940^{*)}

Wieder haben wir uns zusammengesunden, damit unsere Gedanken sich sammeln um die seit vorigem Jahre still gewordenen Lateiner. Denn diese gehören zu uns wie wir zu ihnen in einer langen Kette von Schüler- und Lehrergeschlechtern. An der Stätte ihrer Jugend, ihrer Fröhlichkeit und Arbeit wollen wir, aufrufend und gedenkend, sie noch ein letztes Mal mit Namen nennen und wollen vernehmen, was sie uns Lebenden in ihrer stummen Sprache zu sagen haben. Zum zweiten Male schon fällt unsere Feier in den noch nicht beendeten Krieg. Über die Erde raft der vierte der apokalyptischen Reiter, so wie ihn das letzte Buch der Bibel schildert. „Siehe ein fahles Pferd, und der darauf saß, dessen Name hieß Tod, und die Hölle folgte ihm, und ihnen ward Macht gegeben, zu töten das vierte Teil der Erde.“ Dürer hat uns diesen Reiter in unvergeßlicher Gestalt dargestellt: Aus seinem leeren Gesicht starren Gefühllosigkeit und Grauen. Noch immer stürmt dieses fahle Pferd durch die Welt und stampft mit hartem Hufe blühendes Leben zu Boden. Auch viele der ehemals Unserigen müssen hintreten vor den bedrohlich und fast greifbar nahegerückten Tod und müssen das Sterben auf sich nehmen, freilich nicht als ein unheilvolles Verhängnis, sondern als eine dem Vaterlande geschuldete Pflicht, als eine Leistung und als eine Tat, welche die Liebe und die Treue zu Führer und Volk mit dem Größten besiegelt, was Menschen überhaupt geben können. So ist über Anzählige, die hoffnungsfroh und erlebnisbereit herangewachsen sind, plötzlich die Gefährdung hereingebrochen. Und ich wiederhole meinen bittenden Wunsch vom Vorjahre, daß wir davor bewahrt bleiben mögen, neben den Ehrentafeln unten im Flur noch ebenso große neue zu errichten, nachdem bereits weitere fünf von unseren einstigen Schülern im Kampfe ihr Leben geopfert haben.

Allerdings der Jugend in ihrer Werdelust liegt der Gedanke, was der Tod ist und was Sterben bedeutet, auch heute meist noch fern. Sogar unter den Erwachsenen gibt es Lebensfrohe, die sagen: Die Frage ist für uns noch lange nicht brennend; erst wollen wir leben, dann wird sich schon zeigen, wie es mit dem Sterben geht. Dem Angstlichen wiederum erscheint die ganze Frage zudringlich und fast taktlos; wozu überhaupt unbehagliche Gefühle hervorrufen. Andere schließlich, die ernstesten Gedanken sonst durchaus nicht aus dem Wege gehen, halten das Rätsel des Todes für völlig unlösbar; wozu sich den Kopf zerbrechen über Dinge, die dem Sterblichen nun einmal verborgen sind. Aber mit alledem kommt man nicht weit. Denn wenn auch wir nicht nach dem Tode fragen, so fragt der Tod nach uns. Und wer hätte denn nicht auch schon unter den Jüngsten etwas von der Vergänglichkeit und Hinfälligkeit verspürt, die an allem menschlichen Wesen und an allen irdischen Dingen haftet? Welken und Vergehen und Sterben ist hineingewebt in alles, was wir erleben. Hat nicht der Dichter recht:

„Der Tod ist groß.
Wir sind die Seinen
lachenden Munds.
Wenn wir uns mitten
im Leben meinen,
wagt er zu weinen
mitten in uns.“

Und leidet nicht gerade das, was wir Glück zu nennen pflegen, an besonderer Unsicherheit und Schwäche? Der zu solcher Erkenntnis Gelangte stimmt dann wohl den schwermütigen Versen zu, die von einem Grabe auf einem hallischen Friedhof feufzend zu uns sprechen:

^{*)} Auf besonderen Wunsch der Kommilitonen, welche an der eindrucksvollen Ecce-Feier teilnahmen, hat Oberstudiendirektor Dr. Dorn die Ansprache für das Jahrbuch zur Verfügung gestellt. Die Schriftleitung

„Ach, warum, Ihr Götter, ist unendlich
 Alles, alles, endlich unser Glück nur?
 Sternenglanz, ein liebeich Betuern,
 Mondenschimmer, liebevoll Vertrauen,
 Schattentiefe, Sehnsucht wahrer Liebe
 Sind unendlich; endlich unser Glück nur.“

So kann es geschehen: Der Mensch wird ergriffen, ja gelähmt von dem Bewußtsein, daß das Verlorene für immer verloren ist und niemals wiederkehrt. Auch der Opfertod unserer Gefallenen steht unter diesem unerbittlich-schmerzlichen Gesetz; auch neben dem Triumph des Sieges kann die furchtbare Wirklichkeit des Todes nicht verblasen. In der preussischen Ruhmeshalle, dem Zeughaus in Berlin, mit seiner Fülle von Zeichen und Trophäen erhebender Erinnerungen hat nicht aus spielerischem Erieb ein großer Künstler über den Fenstern und Torbögen die steinernen Masken sterbender Krieger angebracht. Vierundzwanzigmal hat er den Augenblick festgehalten, in dem bei geöffnetem Mund das Leben hinausgeächzt oder hinausgeschrien wird. Vierundzwanzigmal erleben wir dabei den entschlossenen Klang des Sterbenkönnens, aber auch den abgrundtiefen Klage-ton des Sterbenmüßens, und selbst über das schlängenumwallte Haupt der Meduse, der Gottheit des Krieges, scheint sich wehmütige Trauer zu senken.

Trifft es überhaupt nicht zu, wenn man das Menschenleben mit einem breiten Strome vergleicht? Kleine Boote gleiten auf ihm dahin und werden unablässig stromabwärts getrieben. Aber weiter unten tost ein Wasserfall, in den der ganze Strom hinabstürzt und die Boote mit sich hinunterreißt. Die einen sind mit ihrem Schifflein der verhängnisvollen Stelle schon ganz nahe; die anderen hören das unheimliche Rauschen des Wasserfalls erst aus der Ferne. Aber sie alle, wir alle kommen an die Reihe. Und jeder Tag bringt uns einen Schritt näher an die Stelle, wo der zerbrochene Kahn unseres Körpers in die Tiefe gerissen wird und zerschellt. Wir müßten unglaublich oberflächlich und gedankenlos sein, wenn uns in dieser Lage nicht immer wieder die Frage bedrängte: Was ist mit denen geschehen, die vor uns verschwunden sind in der unsichtbaren Tiefe? Wo sind sie hingegangen? Und was wird einstmals mit uns selber? Der Tod ist wirklich der große schlimme Feind. Uns deucht, als hörten wir ihn sagen: Rüttelt nur an euren Ketten! Versucht die Kräfte eures Willens und Verstandes, um euch mir ein Weilschen zu entziehen! Zuletzt werdet ihr doch meine Beute; eure Gedanken, Wünsche und Hoffnungen, alles, was ihr erworben und gebaut habt in diesem Leben, zuletzt fällt alles zusammen wie ein Kartenhaus.

Und dennoch! Der Mensch ist zumindest ein sehr zwiespältiges Wesen. Der Erde verbunden wie das Tier, dient er ihr und hat doch den Samen der Unsterblichkeit in sich, der nicht von dieser Welt stammt und einen ganz anderen Garten erfordert. Die Erde ist ihm nur wie eine Herberge für den Wanderer, wie ein Irriern, auf dem die Zugvögel ankommen und davoneilen. Das ausgebildete Geschöpf ist der Mensch doch zugleich sehr unvollkommen, wenn er aus dem Leben abgerufen wird; mit hohen Geisteskräften begabt, bleibt er außerstande, selbstsicher sein Heil darauf zu bauen. Schon um seiner irdischen Aufgaben willen kann er einfach nicht glauben, daß der Tod ein Ende sei. Beobachtung zwar und vernunftmäßiges Denken können uns darüber keine Gewißheit geben. Unsere Überzeugung muß aus tieferen Quellen kommen und fest wurzeln in dem, was wir in unserem Innern als Wesen und Wert des Menschen anerkennen. Und die meisten von uns werden sich wohl kaum beruhigen bei einer Art von Ersatzglauben, der sich entfragend mit dem Weiterleben im Gedächtnis der Nachwelt oder in Kind und Kindeskind oder mit der Unvergänglichkeit der Baustoffe des Alls begnügen möchte.

Zwar: „Wie Gras auf dem Felde sind Menschen
 dahin, wie Blätter; nur wenige Tage
 gehn wir verkleidet umher.“

Aber: „Der Adler besucht die Erde.
 Doch säumt nicht, schüttelt vom Flügel den Staub
 Und kehret zur Sonne zurück.“

Ein Herz, das solcher Zuversicht voll ist, fürchtet sich vor keinem Schreden. Aber um solche Zuversicht zu gewinnen, müssen wir uns zu eigen machen, was für uns alle sozusagen bereit liegt als stärkste Kraft und als wirksamste Abwehr gegen des Todes anscheinende Übermacht. Was gemeint ist, verdeutliche ein Bild:

In dem für Deutschland wiedergewonnenen Straßburger Münster befindet sich eine kunstreiche Uhr. Hoch über deren Zifferblatt steht der Tod; in der einen Hand trägt er die Sense, und in der anderen hält er den Hammer, mit dem er auf eine Glocke die Stunden schlägt. Aber über der Gestalt des Todes steht Christus, und jedesmal, wenn die vier Viertel geschlagen sind, treten die 12 Apostel aus einem Türchen und verneigen sich vor ihrem Meister. Denn Er ist der Gebieter der Zeit.

Wollen wir Herr werden über den Tod und seine Gewalt, müssen wir überzeugt sein, wie Gorch Fod, der vor der Schlacht im Skagerrak in sein Bordbuch für seine Mutter schrieb: „Wenn Du hören solltest, daß unser Kreuzer gesunken und niemand gerettet sei, dann weine nicht. Das Meer, in das mein Leib versinkt, ist auch nur die hohle Hand Gottes, aus der mich nichts reißen kann.“ Gott ist überall und über allem. Auch der Tod ist ein Werkzeug in seiner Hand, auch er muß seinen Willen tun. Gott aber ist der Gott des Lebens. Er und mit ihm das Leben wird siegen und das letzte Wort behalten. Bei aller Trauer darum Ehrfurcht und Anbetung dem Allmächtigen! Sein Wille — wir erleben es in dem Geschehen unserer Tage — ist in der Weltgeschichte tätig. Er erweckt die einen zu seinem Werkzeuge, die anderen verblendet und zerschlägt er. Er handelt durch Weise und durch Narren, durch Gottesfürchtige und durch Gottlose, durch Dämonen und selbst durch den Tod. Alles kann er in den Dienst seines Willens stellen.

Aber Gottes Wille erschöpft sich nicht in dem großen Plan der Weltgeschichte, der über uns und gleichsam durch uns hindurch wirkt. Er ist nicht nur auf die Völker und ihre verantwortlichen Führer gerichtet, vielmehr auf jeden von uns. Nicht nur zu Werkzeugen seiner geschichtlichen Pläne will Gott uns machen, sondern zu seinen Kindern. Er verlangt jedoch von uns die freie Zustimmung des Herzens zu allem, was er tut, und wirbt geradezu um uns mit seiner Mahnung: Vertraue mir! Dieses Vertrauen ist ein Fundament, das nicht erschüttert werden kann, und der Pfeiler der Brücke, auf der wir aus der Zeit hinüberschreiten können in die Ewigkeit. Aus des Schöpfers Hand ist das Wunderwerk jedes Menschenlebens hervorgegangen. Er, der dieses Wunderwerk begonnen hat, wird es nicht wegwerfen, als wäre er ein launisches Kind. Auch der Tod kann — allem Augenschein zum Trotz — des Schöpfers Werk nicht stören oder zerstören, sondern muß es zur Vollendung führen helfen. Diese Vollendung kann aber nicht, wie die indische Weisheitslehre meint, ein Meer sein, in das alle Lebensläufe der Menschen ausmünden, um dort Namen und Gestalt zu verlieren und in einer unterschiedslosen Einheit aufzugehen. Es ist vielmehr eine Entfaltung alles dessen, was der Schöpfer von Anfang an in jeden Einzelnen von uns hineingelegt hat. Das Vaterhaus hat viele Wohnungen, also Raum genug zur Entfaltung für uns alle. Und nichts kann verlorengehen, was von unserem Leben ewigen Wert hat.

Und wenn ängstlich fragend der Mensch sich an den Tod selber wendet:

„Deiner Sense Schnitt,
Der die Seele trennt von ihrem Leibe,
Ob ihn je ein Mensch, gezeugt vom Weibe,
Ohne Grausen litt?“

Dann wird beruhigend der Tod zur Antwort geben:

„Daß du Meister wirst der dunklen Stund',
Die vernichten will vertrauten Bund,
Muß die Seele in Dir König sein;
Denn des Blutes Graun, des Leibes Nein,
Alles, dem durch Sterben Leid geschah,
Muß verstummen vor des Glaubens Ja.“

Ecce von Iakobus Gallus [Sandl] (1550—1591)

Ecce quomodo moritur iustus, et nemo percipit corde; viri iusti tolluntur, et nemo considerat: a facie iniquitatis sublatus est iustus. Et erit in pace memoria eius. In pace factus est locus eius et in Sion habitatio eius, et erit in pace memoria eius.

Ecce 1940 (23. 11. 1940)

Aus dem Kreise ehemaliger Lehrer der Latina starb der frühere Rektor unserer Schola Latina

Prof. Dr. Rudolf Graeber

Oberstudiendirektor i. R. in Frankfurt a. d. O., 74 Jahre alt (Rektor 1914—1921), † 7. 4. 1940.

Aus der Zahl unserer ehemaligen Mitschüler starben:

- 1408 Ahle-Wettler, Gottlieb, Pfarrer i. R. in Weserlingen, zuletzt in Wernigerode (1874—1881), † 25. 8. 1938.
Däumich, Gustav, Amtsrat im Reichsmarineamt i. R. in Berlin-Steglitz (1874—1883), † 6. 1. 1939.
- 472 Beitler, Friedrich, Sanitätsrat in Liebenwerda (1873—1882), † 17. 1. 1939.
Krüger, Franz Wilhelm, Pastor i. R. in Pelfum (1862—1872), † 3. 3. 1939.
- 1075 Müller, Walter, Dr. med. und praktischer Arzt in Ermsleben (1889—1898), † 11. 4. 1939.
- 1027 Melker, Hans, Dr. med., Chefarzt des Hospitals in Saarbrücken (1915—1917), † 8. 5. 1939.
- 232 Moyer, Willy, Dr. phil. in Halle (1880—1889), † 17. 7. 1939.
- 1134 Pollmar, Ernst, Pfarrer i. R. in Altenburg a. d. Saale (1875 bis 1883), † 17. 7. 1939.
- 760 Seite, Heinrich, Reichsbahnnamtmann i. R. in Berlin-Steglitz (1875—1883), † 13. 9. 1939.
Huebener, Theodor, Chemiker, Bruder des schon im Jahre 1937 als Arzt in Röhren verstorbenen Adolf (1886 ff.), † 5. 10. 1939.
- 625 Fischer, Max, Geh. Regierungsrat und Schulrat i. R. im Elsaß, zuletzt in Berlin (1865—1872), † 17. 11. 1939.
- 1208 Rühlmann, Fris, Pfarrer in Spören bei Bittersfeld (1890 bis 1899), † 28. 12. 1939.
- 1267 Schneegaß, Richard, Rechnungsrat in Naumburg (1883—1884), † 19. 1. 1940.
- 283 Richter, Edgar, Holzschachverständiger im Ministerium in Stuttgart (1912—1920), † in Halle am 19. 1. 1940.

- 722 Hagemann, Gustav, Dr. med. und praktischer Arzt in Freyburg (1888—1896), † 27. 1. 1940.
- 3 (1935) Albrecht, Theodor, Facharzt in Halle (1886—1895), † in Kreuzlingen a. Bodensee 29. 1. 1940.
- 1081 Nast-Koib, Alban, Dr. med., Direktor der Heilanstalt in Stuttgart (1886—1893), † 13. 2. 1940.
- 1020 Naue, Martin, Dr. med., Generaloberarzt in Plauen (1882 bis 1889), † 14. 2. 1940.
- Raddatz, Hugo, Landgerichtsrat a. D. in Görlitz (1886—1889), † 16. 2. 1940.
- 1183 Richter, Julius, D. Professor der Missionswissenschaft in Berlin (1872—1881), † 28. 3. 1940.
- Schönfeld, Lothar, Arbeitsmann im RLD. (1932—1935), im Krankenhaus zu Sprottau † 5. 5. 1940.
- 275 Regel, Bruno, Dipl.-Ing. in Halle (1888—1895), † 20. 6. 1940.
- 280 Rettig, Paul, Dr. med., Reichsbahnarzt in Halle (1893—1902), † 22. 6. 1940.
- 60 Ebermann, Franz, Kaufmann in Halle (1882—1889), † 1. 8. 1940.
- 207 Lindemann, Walter, Dr. med., Chefarzt am Barbarakrankenhaus in Halle (1896—1905), † 31. 8. 1940.
- Rost, Franz, Holzhändler in Döblau (1909—1917), † 28. 9. 1940.
- 38 Böttcher, Alfred, Reichsbankrat i. R. in Halle (1884—1893), † 24. 10. 1940.



Im Kampfe für Groß-Deutschland starben den Heldentod:

- 918 Krevet, Heinrich, Dr. iur., Reichsbahnrat in Breslau (1913 bis 1918), † 12. 9. 1939 bei Kutno (Polen).
- Oydenhoff, Martin, Kapitänleutnant und 1. Offizier des Zerstörers „Wilhelm Heibkamp“, in den Kämpfen um Narvik (1920 bis 1924).
- 1291 Schroedter, Karl Heinrich, Pfarrer in Sömmerda, als Oberschütze verunglückt am 28. 5. 1940 an der belgisch-französischen Grenze (1913—1918).
- Feldhahn, Gottwalt, Pfarrer in Polleben, als Gefreiter bei einem Spähtruppunternehmen an der Somme am 3. 6. 1940 (1913 bis 1922).
- Eibach, Rudolf, Oberfeldwebel und Offiziersanwärter, in den Kämpfen östlich von Paris an der Straße Montenils-Rieux am 12. 6. 1940 (1921—1926).

Nach der Ecce-Feier gemeldet ist der Fliegertod des

TrümpeImann, Martin (Okt. 1926 bis 22. 12. 1926). Er starb im Luftkampfe über England als Oberleutnant in einem Jagdgeschwader am 18. 8. 1940. □ am 22. 10. 1940 auf dem Heldenfriedhofe von Le Touquet.

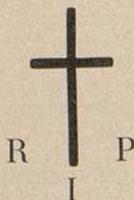
Im Anschluß an den Ecce-Bericht teile ich nachträglich bekannt gewordene Todesfälle mit:

- 114 Große, Hugo, Privatmann in Halle (S.), Baumweg 70, † schon 1934.
145 Herzfeld, Wolfgang, Justizrat in Halle (S.), Seydlitzstr. 22, † 17. 11. 1940.
184 Korb, Karl, Pfarrer i. R. in Halle (S.), Burgstr. 38^I (1867 bis 1876), † 2. 12. 1940.
470 Behrends, Paul, Dr. med. in Hamburg-Lohbrügge, † 19. 12. 1940.
884 Knüpper, Arno, Dr. med. in Leipzig, † 1. 2. 1940.
576 Ebermann, Artur, Erster Bürgermeister i. R. in Halle (S.), † 10. 2. 1941.
Wilecki, Hans-Joachim in Halle, † in der Nacht zum 19. 3. 1941.
Renner, August, Kaufmann in Halle, † im Februar 1941.
497 Blüher, Arno, Obersteuersekretär, Bad Liebenwerda (1910 bis 1918), † 26. 8. 1940.
971 Liebe, Konrad, Pfarrer i. R., Halle (1887—1897), † 2. 10. 1940.
Wagner, Friedhoff, † 11. 12. 1940.
663 Gentsch, Amtsgerichtsrat, † 14. 12. 1940.
Stolze, Konrad, Pfarrer i. R., Halle (1875—1884), † 7. 1. 1941.
Klopffleisch, Fritz, Kaufmann, Halle, † 18. 1. 1941.
260 Pfeiffer, Ludwig, Oberpostsekretär i. R., Halle, † 22. 1. 1941.
Schüb, Berthold, im R.A.D. (1934—1937), † 9. 3. 1941.
128 Hecker, Edwin, Pfarrer i. R., Halle (1875—1882), † 26. 3. 1941.
386 Vorjatz, Joachim, Diplom-Handelslehrer, Halle (1912—1923), † 19. 4. 1941.

Mit dem postalischen Vermerk „Verstorben“ zurückgekommene Anschriften:

- 811 Hübner, Erich, Prof. Dr., Generaloberarzt a. D., Lützenwalde.
967 Leuckfeld, Johannes, Pfarrer in Kaulsdorf über Saalfeld (1886 bis 1889).
1021 Meine, Louis, Postmeister in Ellrich (Harz).
1026 Meißner, Otto, in Gerbstedt, Bismarckstr. 15^I (1926—1934).

Anfrage an alle:
Wer von den Mitlateinern kann über diese Fälle
bestimmte Auskunft geben?



Gebt uns Heimrecht . . .

„Totenklage ist ein arger Totendienst! . . . Macht uns nicht zu Gespenstern, gebt uns Heimrecht! Wir möchten gern zu jeder Stunde in Euren Kreis treten dürfen, ohne euer Lachen zu zerstören. Macht uns nicht ganz zu greisenhaft ernsten Schatten, laßt uns den feuchten Duft der Heiterkeit, der als Glanz und Schimmer über unserer Jugend lag! Gebt euren Toten Heimrecht, ihr Lebendigen, daß wir unter euch wohnen und weilen dürfen in dunklen und hellen Stunden. Weint uns nicht nach, daß jeder Freund sich scheuen muß, von uns zu reden! Macht, daß die Freunde ein Herz fassen, von uns zu plaudern und zu lachen! Gebt uns Heimrecht, wie wir's im Leben genossen haben!“

Walter Fler in „Der Wanderer zwischen beiden Welten“

Heldengedenktag

(16. März 1941)

Wir gedenken unserer im Kampfe für Großdeutschland
gefallenen Mitschüler und Helden:

Heinrich Krevet,

Dr. jur., Reichsbahnrat in Breslau, starb am 12. September 1939 in der Einkreisungsschlacht von Kutno. Er war Schüler der Latina 1913—1918 in IIIb—Ia. Schon als Student der Rechtswissenschaft trat er, ein von hohem Idealismus erfüllter Jüngling, einem Freikorps bei und setzte seine Kräfte ein für die Rettung des von den Feinden geknechteten Vaterlandes. Ebenso trieb es ihn beim Ausbruch des polnischen Krieges aus dem bürgerlichen Dienste der Reichsbahn hinaus ins Feld, er ließ sich sofort vom Reichsbahndienst für die Front freigeben. Als begeisteter Gefolgsmann des Führers und als einsatzbereiter Soldat konnte er nun zeigen, was es heißt, als Offizier seinen Leuten vorzuleben. Auf den großen, weiten Gewaltmärschen in Polen ist er, ein gutes Beispiel seiner Kompanie, marschiert — marschiert mit wunden Füßen, in stetem Kampfe mit polnischen Hedenschützen, bis es zum letzten Einsatz in der Einkreisungsschlacht kam. Hier erhielt sein Zug Flankensfeuer; er bekam einen Schuß in die linke Schläfe und in die Brust und war sofort tot.

Martin Opdenhoff

fand in den Kämpfen um Narvik den Heldentod als Kapitänleutnant und erster Offizier des Zerstörers „Wilhelm Heidskamp“. Er war der Sohn des Pastors Opdenhoff, geboren in Bethel bei Bielefeld am 8. August 1907. Später besuchte er in den Jahren 1920—1924 die Klassen III—I von Lettin aus, wo sein Vater das Pfarramt verwaltete und sich um den am Nordrand der Heide liegenden Ort so verdient machte, daß man ihm zu Ehren eine Straße Opdenhoffstraße genannt hat. Von seinen sechs Söhnen wurden zwei begeisterte Marinejoldaten. Der ältere, Hermann, ist als Marineoffizier mit dem Ritterkreuz zum E. K. ausgezeichnet worden. Martin blieb auch als Offizier dem religiösen Geiste seines Vaterhauses treu und sorgte für das Seelenleben der ihm unterstellten Truppe, die er oft zu Gebet und Lesung auf Deck versammelte, fromm und tapfer.

Nach dem Besuche der Latina 1920—1924 trat er 1925 in die Kriegsmarine ein. In den Jahren 1926—1928 nahm er an der ersten großen Reise der neuen „Emden“ rund um die Erde teil. Als er Kapitänleutnant geworden war, wurde ihm zu seiner besonderen Freude die Ausbildung des Marineoffiziersnachwuchses anvertraut. Auch erhielt er den ehrenvollen Auftrag, als Marineattachégehilfe an die deutsche Botschaft nach Rom zu gehen, bei welcher Gelegenheit er den Führerempfang miterlebte. Als erster Offizier auf dem Führerzerstörer des Kommodore

Bonte war es ihm vergönnt, bei vielen erfolgreichen Feindsfahrten gegen England sich einzusehen.

Die Mutter des Ritterkreuzträgers Oberleutnants z. S. Hermann Oppdenhoff wurde von einem Photographen der „Berliner Illustrierten Zeitung“ aufgesucht und photographiert (1941 Nr. 1). Ihr Mann, der Pastor i. R. Oppdenhoff, war vor kurzem gestorben, von ihren acht Kindern ist ihr Ältester stellvertretender Gauleiter von Linz. Alle ihre Söhne und ihre zwei Schwiegerjöhne zogen ins Feld, eine ihrer Töchter verlor ihren Mann in Frankreich. Sie erzählte ihrem Besuche mit einer so schlichten Eindringlichkeit von ihren Kindern, vom Opfer für das Vaterland, daß das Gespräch dieser Stunde einen unvergeßlichen Eindruck machte.

Pfarrer Karl Heinrich Schroedter

stand als Oberschlüße beim Verpflegungsstabe einer Division und fiel an der belgisch-französischen Grenze einem Unglück zum Opfer. Geboren am 23. Februar 1900 als Sohn eines Geistlichen, verlor er, ein Knabe noch, seinen Vater und stand schon früh auf der Straße des Leids. Im Jahre 1913 kam er auf die Pensionsanstalt und besuchte die Latina von IV an bis zum 15. Juni 1918, wo er nach der Notreifeprüfung zum Heere einberufen wurde. In den Jahren des Niederbruchs nach dem Weltkriege bewährte er sich als Geistlicher im Kampfe gegen die Mächte des Umsturzes. Seit dem 28. Mai 1933 wirkte er als Pfarrer an der Bonifatiuskirche in Sommerda, ein Mann, für den es als eine unumstößliche Wirklichkeit galt, daß Deutschtum und Christentum eine untrennbare Einheit bilden. Und so hat er auch im jetzigen Kriege sich in die Reihe der Kämpfer für Deutschlands Größe eingeordnet und seine Einsatzbereitschaft mit dem Tode besiegelt, freilich nicht im Toben der Schlacht. Sondern er verunglückte, als er bei der Koppelung zweier Lastwagen kameradschaftlich und hilfsbereit herzusprang, dabei zwischen die Wagen geriet und von ihnen erdrückt wurde. Er war so schwer verletzt, daß er sofort bewußtlos wurde und nicht wieder zum Leben erwachte. Seine Beerdigung erfolgte auf dem Soldatenfriedhofe in Carlsbourg in Belgien. Seine Gemeinde in Sommerda hielt am 9. Juni ihrem heimgesunden Seelsorger zu Ehren unter großer Anteilnahme einen Gedächtnisgottesdienst.

Pfarrer Gottwalt Feldhahn

fiel am 3. Juni 1940 bei einem Stoßtruppunternehmen an der Somme schwer verwundet in Feindeshand und starb an den empfangenen Wunden. Geboren in Neuzelle als Sohn eines Geistlichen, trat er im Jahre 1913 als Köhling der Pensionsanstalt in VI ein und blieb in der Latina bis 1b im Jahre 1922. Auf seinem Abgangszeugnisse wurde ihm bestätigt, daß er sich als Senior treu bewährt hat. Er studierte Theologie. Nach seiner Ordination am 17. April 1932 in Magdeburg wurde er Hilfsprediger in Schönewalde (Kr. Schweinitz) und seit dem 1. Mai 1933 Pfarrer in Polleben (Mansfelder Seekreis). Mit viel Hingabe widmete er sich dem Dienste seiner vorwiegend ländlichen Gemeinde, aber infolge des Pfarrermangels wurde er häufig zu Vertretungen in anderen Gemeinden herangezogen. Nachdem er sich schon im Jahre 1937 freiwillig zur Wehrmacht gemeldet und zwei Übungen mitgemacht hatte, wurde er am 24. September 1939 als Gefreiter eingezogen. Im Vorfelde der Westfront machte er manch schweres Spätruppunternehmen mit, und als die große Offensive im Westen begonnen hatte, zog es ihn aus seinem Weihnachtsurlaub zu seiner Truppe wieder zurück. Am 3. Juni ist er bei einem Stoßtruppunternehmen gegen Bethencourt an der Somme schwer verwundet und gestorben. Am 8. Juni ist er von einem als Unteroffizier der Sanitätstruppe wirkenden Pfarrer bestattet worden. Der Kompanieführer schrieb seiner hinterlassenen Witwe: „Ihr Gatte war einer meiner besten Kompanieangehörigen.“

Rudolf Eibach

fiel am 12. Juni als Oberfeldwebel und Offiziersanwärter in den Kämpfen östlich von Paris an der Straße Montenils-Rieur. Geboren am 9. November 1911 als Sohn des Procuristen Rudolf Eibach, unseres Kommilitonen, besuchte er zuerst die

Vorschule in den Stiftungen und gehörte in den Jahren 1921—1926 den Klassen VI—IIIa unserer Latina an. Nach Beendigung seiner Lehrzeit in einem Drogen-geschäfte ging er zur Reichswehr und wurde ein begeisterter Soldat, der sechs Jahre lang einer Kraftfabrikabteilung, zwei Jahre der Kriegsschule in Potsdam und zwei Jahre einem Panzerregimente angehörte. Er nahm teil an dem Einrücken in Sudetenland und Böhmen, an den Kämpfen in Polen, Belgien und Frankreich und gewann in vier Sturmangriffen das Panzersturmartabzeichen, wie er auch das goldene HJ.-Abzeichen mit Stolz getragen hat.

Martin Krümpelmann

starb in begeistertem Einsatz für Deutschland am 18. August den Fliegertod im Luftkampf über England als Oberleutnant in einem Jagdgeschwader im Alter von 27 Jahren. Am 22. Oktober wurde er auf dem Heldenfriedhof von Le Touquet zur Ruhe gebettet. Er war im Jahre 1926 Schüler der Latina von Ostern bis 22. Dezember in V; obwohl nur kurze Zeit Lateiner, da der Vater als Geistlicher nach dem Norden verzog, hat er sich stets mit Stolz daran erinnert, die grüne Mütze mit dem L getragen zu haben.

Hans Lody*)

Zur Namensgebung der Mittelschule der Franckelchen Stiftungen zu Halle
am 14. September 1940

gewidmet von Hans Pittschajt, Schüler von 1934—1940

Er fuhr gegen England als Kämpfer und Held,
gegen England er damals, wir heute,
zu zertrümmern die falsche, heuchelnde Welt,
eines gierigen Raubhändlers Beute!
Die Freiheit Deutschlands als höchstes Ziel,
das war seine Fahne, für die er fiel!

Wir senken die Fahnen dem tapferen Held'
und geloben dem Vaterland Treue:
Wir brechen zu Boden die heuchelnde Welt
und erringen der Freiheit die neue!
Die Freiheit Deutschlands, für die er fiel,
sie ist unser Glaube als höchstes Ziel!

Wir fahren gen England, du tapferer Held!
Hans Lody, auch du bist im Geiste dabei.
Wir tragen zu Grabe die heuchelnde Welt!
Hans Lody, dein Vaterland kämpft sich frei!
Die Freiheit Deutschlands, nun bricht sie an,
dein Kampf um sie war nicht umsonst getan.

*) Aus „Blätter der Franckelchen Stiftungen“ Heft 2/1940.

Wer in der Waisenhaus=Apotheke kauft,
unterstützt die Franckelchen Stiftungen!

In memoriam Klanert

In der Nacht zu Sonnabend, den 25. Januar starb nach kurzer Krankheit
der Kirchenmusikdirektor

Karl Klanert

Nicht zu dem engeren Kreise des Latina-Lehrkörpers gehörig und zugleich an mehreren Stiftungsschulen beschäftigt, hat er fast 40 Jahre eine bedeutende Stellung im musikalischen Leben unserer Stadt innegehabt. Gesanglehrer war er nur im Nebenamte, seit 1911 Musiklehrer an der Mackensen-Schule, seit 1926 auch an der Latina und an der Mittelschule. Die ganze Bedeutung seiner künstlerischen Persönlichkeit können wir hier nicht erschöpfen.

Geboren im Jahre 1873 in Thale (Harz), trat er nach einem umfassenden Musikstudium zunächst als Lehrer in der Haleschen Blindenanstalt ein. Im Jahre 1900 aber übernahm er den Stadtgesangchor und damit zugleich die führende Rolle im kirchenmusikalischen Leben. Mit unermüdlicher Tatkraft und von seinen großen Aufgaben bis ins Letzte erfüllt, führte er den Chor zu bedeutender künstlerischer Höhe. Wie ein Vater betreute er und lenkte er mit Liebe und Strenge die Schar seiner Sänger. Immer hatte er Stimmigkeiten bereit, um die jungen Kehlen recht jungbereit und stimmklar zu machen; streng wachte er auch über die Leistungen der Jungen, daß sie nicht in den Klassen nachließen und dem Chore durch Ansehnlichkeit Schande machten. Und wenn es auch Chorpflicht und Schulpflicht zu vereinigen schwer fiel, mancher Chorsänger ist im Leben zu angesehener Stellung emporgestiegen und dankt es seinem verehrten Chordirektor. Vielen Dank erntete er auch damit, daß er den Chor aus Halle hinausführte in Ortschaften der Umgegend, um den Bewohnern geistliche oder weltliche Musikaufführungen zu bieten, seinen Jungen aber zugleich erfrischende Ausflüge zu verschaffen. So veranstaltete er z. B. am 25. Oktober 1924 ein Konzert in Halberstadt und verband damit einen Abstecher nach Wernigerode, oder gab am 31. Mai 1924 ein weltliches Konzert in Rötzen, am 2. Dezember 1923 ein Adventskonzert in Brehna mit einem Reinertrag für die Französischen Stiftungen. Aber die eigentlichen Aufgaben des Stadtgesangchors hinaus führte das Hochzeitsfest am 12. April 1924 in Obhausen bei Querfurt oder die Teilnahme des Knabenchors an der Parfisa-Aufführung im Haleschen Stadttheater Ostern 1924. Ein bedeutungsvolles Ereignis im Leben des Chores, wozu der Direktor Michaelis die Anregung gegeben hatte, war die Nordlandreise des Jahres 1923 in den Tagen vom 28. Mai bis 7. Juni 1923, die reich, ja überreich mit musikalischen Leistungen ersten Ranges ausgefüllt waren, von dem geistlichen Konzert in der Stralsunder Nikolaikirche an. In Malmö brachte der Chor dem Gouverneur vor seinem Regierungsgebäude ein weltliches Ständchen und schloß den Tag mit einem geistlichen Konzert in der Petrikirche. Eine Anstrengung für die doch auch noch sehr jungen Knaben war die vierzehnstündige Fahrt von Malmö nach dem damals noch Kristiania genannten Oslo, führte aber durch Gegenden großartiger landschaftlicher Schönheit, vorbei an den mächtigen Trollhättafällen. Vom 2. bis 6. Juni leistete der Chor in 6 Konzerten von der norwegischen Kritik gut Beurteiltes in dem geistlichen Konzert in der Trellserkirche, in dem Sonntags-Platzkonzert auf dem St. Hanshaugenpark, in dem weltlichen Konzert in der Universitätsaula und in der Vorhalle der Universität. Am Dienstagabend bot man der Bevölkerung ein Volkskonzert im Missionssaale und schloß am Mittwoch die Kristiania-Beranstaltungen mit einem weltlichen Konzert ohne Pausen im Palasttheater. Die Anstrengung der Tage und der Rückfahrt über die Ostsee nach Stralsund war so groß, daß der Chor und sein Direktor bei dem weltlichen Schlusskonzert im Lyzeum gar abgespant waren, „es drehte sich alles!“ steht in dem Reisetagebuche eines kleinen Sängers. Aber es war das Ganze doch ein Erlebnis einzigster Art und zugleich eine Erholungs- und Auffrischungsreise, weil die einheimische Bevölkerung den deutschen Sängern gegenüber liebenswürdigste Gastfreundschaft übte. Die in den Heimatquartieren untergebrachten Knaben wurden von den Gastgebern gut verpflegt und reich beschenkt, hielt man die Choristen doch für Zöglinge des Waisenhauses Aug. Herm. Franzés, und für gute Kost waren die hungrigen Opfer der Inflationsnot und Hungerzeit sehr empfänglich.

Künstlerische Ereignisse waren jedesmal die in der Marktkirche aufgeführten „Musikalischen Vespere“, besonders an den Bußtagen und Totenfesten.

Er war nicht nur Chorleiter, sondern auch erfolgreicher Pianist und hat sich durch seine Kompositionen, Klavierstücke und Lieder einen Namen gemacht.

War er schon im Jahre 1936 nach Erreichung der Altersgrenze aus dem Schuldienst entlassen worden, so stand er am Totensonntag 1938 zum letzten Male vor seiner Schar.

Nach einem Leben voller Güte und Liebe starb er im Vertrauen auf Gott, dem seine Kunst geweiht war.

Soli Deo gloria.

In memoriam

Studienrat i. R. Albert Dewerzeny (1892—1932)

Plötzlich und unerwartet wurde am 25. Januar 1941 Albert Dewerzeny mitten aus dem vollen Leben in die Ewigkeit abberufen.

Am 8. November 1866 erblickte er in Halle als Sohn des Korbmachers Albert Dewerzeny in der Salamtstraße das Licht der Welt. Die erste Ausbildung empfang er auf der gehobenen Bürgerschule seiner Vaterstadt. 1882—1888 bereitete er sich auf der Präparandenanstalt und dem Lehrerseminar zu Weiskensfelde für seinen künftigen Beruf vor und bestand hier die erste Lehrerprüfung. In Bennstedt (Mansfelder Seekreis) erhielt er die dritte Lehrerstelle und wurde hier fest angestellt, nachdem er die zweite Lehrerprüfung erfolgreich abgelegt hatte. Um seinen künstlerischen Neigungen nachzugehen, studierte er drei Semester auf der Königlichen Kunstschule in Berlin und bestand hier 1892 das Examen. Als der damalige Zeichenlehrer an der Lateinischen Hauptschule, Frank, zum Direktor der Kunstschule in Berlin ernannt wurde, ersah das Direktorium der Französischen Stiftungen Albert Dewerzeny zum Nachfolger aus; im Jahre 1927 wurde er zum Studienrat ernannt. An dieser Stätte hat er volle 40 Jahre, bis zu seinem Übertritt in den Ruhestand am 1. April 1932, segensreich gewirkt.

Die vornehmste Aufgabe eines Erziehers erblickte er darin, die jungen Menschen zu charaktervollen Persönlichkeiten und fernigen, markigen Deutschen zu formen, denen Vaterlandsliebe, Pflichterfüllung, Gehorsam und Wahrheitsliebe über allem stehen. Diese Ideale hat er der Jugend stets in vorbildlicher Weise vorgelebt.

Aber seine Tätigkeit beschränkte sich nicht auf die Schule, sondern sie führte ihn hinaus in die breiteste Öffentlichkeit.

Als sich ihm die Aussicht eröffnete, sein zeichnerisches Können in den Dienst der wissenschaftlichen Arbeit der Universität zu stellen, da griff er mit Freuden zu. In dem monumentalen Werk „Antike Sarkophage“, dessen Herausgeber Carl Robert ist, hat Dewerzeny einen großen Teil des gesamten Bildmaterials, das lediglich in Photographien vorlag, als Federzeichnungen wiedergegeben. Diese Kleinarbeit allerfeinster Art erforderte nicht nur eine feine Einfühlungsgabe in die gesamte Materie, sondern auch ein völliges Beherrschen der Technik im Kleinen und Kleinsten. Diese Vorzüge der Arbeiten Dewerzenys hat Carl Robert in dem Vorwort zu den einzelnen Bänden immer wieder rühmend hervorgehoben. Kein Wunder, daß auch der bekannte Gynäkologe Sellheim bei der Neubearbeitung des Werkes von Halban-Landler „Biologie und Pathologie des Weibes“ dem erprobten Zeichner die Aufgabe übertrug, die diffizilen Vorgänge bei der Geburt des Menschen in künstlerisch einwandfreien und den Geburtsvorgang als solchen naturgetreu wiedergebenden Bildern darzustellen.

Nicht minder erfolgreich aber hat er auch an anderer Stelle gewirkt. Nahezu 40 Jahre war er Hauptmann des Hallischen Schützenbundes, den er vorbildlich führte. Dank seiner unermüdlischen Schaffenskraft hat sich der Hallische Schützenbund seinen neuen Schiefstand, den Birkhahn, geschaffen, der der größte seiner Art in ganz Mitteldeutschland ist. Pflege echter Kameradschaft und Erhaltung der

Wehrhaftigkeit, das waren die Ziele, für die er in diesem Kreise lebte und kämpfte. Als unerschrockener Mann suchte er in den Märzunruhen des Jahres 1919 mit einer kleinen Schar Getreuer das weitausgedehnte Gebiet der Stiftungen gegen den Ansturm der Aufrührer zu schützen.

Albert Dembergen war ein aufrechter, kerndeutscher Mann von großem Können und hohen charakterlichen Werten. Die Nachwelt wird ihm ein ehrendes Gedenken bewahren!
Wilhelm Heiseler

In memoriam

Arno Blüher (1910—1918)

* 20. März 1901, † 26. August 1940

Am 28. August 1940 erhielt ich die Trauerbotschaft, daß mein einziger und bester Jugendfreund und Schulkamerad verstorben ist.

Gelegentlich eines Ausfluges der Vorschule hatten wir uns kennengelernt, und dies sollte der Anlaß zu einem Freundschaftsbund fürs Leben werden. Wir traten Ostern 1910 in die Sexta der Latina gemeinsam ein. In den Jahren 1910 bis 1920 waren wir uns ganz besonders verbunden. Für die Schule haben wir gelernt und gearbeitet und uns in vielen Fragen ergänzt. Das bescheidene und anziehende Wesen meines Freundes hat mir auch im Jugendspiel viele freudige Stunden und Erlebnisse von bleibender Erinnerung beschert. Wir hatten beide großes Interesse an Musik, Theater, Kunst und Wissenschaft und haben gemeinsam so manche schöne Wanderung in die Umgebung von Halle, in den Harz und Thüringer Wald unternommen.

Ostern 1917 trat ich in die kaufmännische Lehre, während mein Freund 1918 sich dem Steuerfach zuwandte. Das berufliche Leben trennte uns zwar äußerlich, aber im Herzen und Sinn blieben wir stets gute und treue Freunde. Der persönliche Schicksalsweg brachte uns auch immer neuen Gedankenaustausch über die großen Fragen der Zeitentwicklung, und wir pflegten einen regen Briefwechsel. Gerade in den Zeiten des wirtschaftlichen Niederganges unseres Vaterlandes hat mir mein Freund stets mit Rat und Tat hilfsbereit zur Seite gestanden.

Ich habe in meinem Freunde einen wertvollen und mit vielen guten Eigenschaften und aufrichtigem Charakter ausgestatteten Menschen verloren und trauere aufrichtig um meinen Jugendfreund und Schulkamerad, der viel zu früh von mir gegangen ist.
Wilhelm Eisengarten (1910—1917)

Das Leben ist ein Kräftespiel

Das Leben ist ein Kräftespiel,
Ein Wogen und ein Wallen.
Es schließt in sich unendlich viel,
Ein Steigen und ein Fallen.

Das Leben ist ein Kräftespiel
Im Kleinen wie im Großen.
Das Neue formt sich seinen Stil,
Das Alte wird verstoßen.

Das Leben ist ein Kräftespiel,
Die Jungen sind die Erben.
Ob an der Themse, ob am Nil,
Es stirbt, was reif zum Sterben.

Das Leben ist ein Kräftespiel,
Ein ruheloses Treiben.
Im Schoß der Zeiten schlummert viel,
Doch Gottes Wort wird bleiben.

Das Leben ist ein Kräftespiel,
Ein steter Kampf hienieden.
Gott führ' das deutsche Volk zum Ziel
Und schenk' der Welt den Frieden!

W. Görner (1887—1898)

Vom Abiturientenjahrgang Mich. 1890

Von Gustav Grigel (1883—1890), Pfarrer in Minsleben

Wir waren 18 Abiturienten, einen großen Teil deckt schon der grüne Rasen. Ich selbst besuchte von Michaelis 1883 bis Michaelis 1890 die Latina und war auch Zögling der Pensionsanstalt. Ich erinnere mich noch genau an die Aufnahmeprüfung, die sehr schwer war. Von 21 Prüflingen bestanden nur drei.

Wir hatten uns auf ein Wiedersehen in Halle gefreut; alle Vorbereitungen waren getroffen. Der Krieg hat das Treffen bisher unmöglich gemacht. Wir halten daran fest, uns nach erlangtem Sieg in Halle zusammenzufinden und unserer Schulzeit zu gedenken. Mein Beitrag gilt der dankbaren Erinnerung an unsere Lehrer, die uns fürs Leben ausrüsteten, und die fast alle nicht mehr auf Erden weilen. Einer aber wird Anfang 1941 achtzig Jahre alt, der uns allen unvergeßliche Oberstudiendirektor Dr. Friedrich Neubauer. Obwohl er selbst nur 10 oder 11 Jahre älter war als wir, hat er uns in den alten Sprachen und in Geschichte zum Abitur vorbereitet und uns die Schönheiten der alten Sprachen und die Größe der griechischen und römischen Kultur zum Bewußtsein gebracht. Dr. Neubauer forderte viel von uns, aber er gab uns auch viel. Sein umfassendes Wissen und seine unübertreffliche Darstellungsgabe fesselten uns besonders in den Geschichtsstunden so, daß diese Stunden fast immer ein Erlebnis waren. Auf Grund unserer geschichtlichen Kenntnisse waren wir imstande, die Zeitereignisse richtig zu beurteilen. Dr. Neubauer ist auch mein Inspektionslehrer im IV. Eingang der Pensionsanstalt gewesen. Aus seiner Bücherei hat er mir Freytags und Dahns Werke geliehen, und in besonderen kunstgeschichtlichen Stunden einen kleinen Kreis noch tiefer in die römisch-griechische Kultur hineingeführt als es der Schulunterricht konnte. Möge unser alter hochverehrter Lehrer noch lange seiner Familie und uns erhalten bleiben. Auf seine Lebenserinnerungen freuen wir uns aufrichtig.

Unser Leben in der Pensionsanstalt, die sieben Jahre meine Heimat war, und in der ich vom „Pudel“ bis zum „Senior“ emporstieg, verlief schlicht und einfach. Wir lebten in Halle, das sich gerade zu unserer Zeit zur Großstadt entwickelte, aber wir führten unser eigenes Dasein. Ich habe drei ausgezeichnete Inspektionslehrer gehabt: Dr. Knauth, Dr. Neubauer und Dr. Jordan. Jeder hatte seine besondere Art, ihre Strenge und Herzensgüte übten einen guten Einfluß auf uns. Endlich nenne ich noch Dr. Menge, der vom V. Eingang aus die gesamte Pensionsanstalt in vorbildlicher Weise leitete. — Es herrschte in der Pensionsanstalt eine gute Kameradschaft. Manche Freundschaft hat die Schule überdauert, trotzdem die verschiedenen Berufe uns natürlich mit anderen Zielen erfüllten und uns oft weit auseinanderführten. Halle blieb bis zu einem gewissen Grade der Mittelpunkt, um den unsere Gedanken kreisten und das wir immer wieder gern besuchten.

Von vielen Erlebnissen möchte ich eins schildern: Das Weihnachtsfest 1886 war nahe. Die Ferien sollten am nächsten Tage beginnen. Wir feierten auf unseren Stuben beim brennenden Weihnachtsbaum. Draußen begann ein gewaltiger Schneefall, der die ganze Nacht anhielt. Als wir am Morgen im Halbdunkel zur Aula durch den tiefen Schnee stapften, um unsere Zeugnisse zu empfangen, erlebten wir eine Überraschung und Enttäuschung, die uns zunächst tief bedrückte; denn der Direktor mußte uns verkünden, daß nach den ihm zugegangenen Nachrichten im Laufe der nächsten Tage von Halle infolge der Schneeverwehungen kein Zug fahren könne. Bestürzt und betrübt gingen wir in unsere Klassen, und der Beginn der Ferien wurde bis zum 24. Dezember verschoben. Am 12 Uhr kam der Direktor in den Speisesaal mit etwa 100 Depeschen, die besorgte Eltern abgehandelt hatten, und die uns alle bestätigten, daß der Zugverkehr nicht möglich sei. Am 24. Dezember aber ließen wir uns nicht mehr halten. Bepackt mit den nötigsten Sachen und den eingekauften kleinen Geschenken war ich von 10 Uhr an auf dem Bahnhof. Wartesäle und die Vorhalle waren ein Menschengewühl. Am Nachmittag ging der erste Zug nach Eilenburg, natürlich überfüllt. Eine eigenartige Stimmung aus Furcht und Hoffnung gemischt lag über den Reisenden. Der Zug aber erreichte die Heimat, und so konnten wir den Heiligen Abend fröhlich im

Elternhause erleben. Viele Kameraden waren nicht so glücklich. — Nach bestandnem Abitur traten wir ins Leben. Ich schließe mit dem Lied: „Konnte sich's zum Paradies auch nicht ganz gestalten, Treue, die ich ihm erwies, hat's mir doch gehalten.“

Zufall oder . . . ?

Von Dr. Alexander Scharff, Flensburg (1887—1893)

Sehr geehrter Herr Rudolph!

Mit dem diesjährigen Jahrbuch haben Sie und Ihre Mitarbeiter mir und wohl allen Alten Lateinern eine große Freude gemacht. Daß das Jahrbuch trotz des Krieges herauskommen konnte, ist wirklich eine Leistung, auf die Sie stolz sein können. Ich danke Ihnen und allen Mitarbeitern herzlich dafür.

Ich hatte schon im Sommer die Absicht, Ihnen einmal zu schreiben. Im Juni vorigen Jahres nahm ich an der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Anfallheilkunde, Versicherungs- und Versorgungsmedizin teil, die in Kiel am 7. und 8. Juli stattfand.

Für den Abend des 7. Juli waren wir von dem Oberbürgermeister der Stadt Kiel zu einem Empfang in den Festsälen des Rathauses eingeladen. — In den Vorräumen standen zwei Ratsdiener mit großen Gefäßen, aus denen sich jeder Teilnehmer am Empfang ein Papierröllchen nehmen mußte, auf dem Saal und Tisch verzeichnet stand, wo er Platz nehmen sollte.

An meinem Tisch waren außer mir noch ein Oberstarzt aus Wien und zwei andere Ärzte. Wie groß war unser Erstaunen, als sich im Laufe der Unterhaltung herausstellte, daß wir alle drei „Alte Lateiner“ waren. Als Abiturient von Ostern 1893 war ich der älteste davon; der zweite hatte 1914 das Abitur „Freude trinken alle Wesen an den Brüsten der Natur“ sagte jüngste war erst vor kurzem als Assistenzarzt der Chirurgischen Universitätsklinik nach Kiel gekommen. Leider sind mir die Namen der beiden Kommilitonen entfallen. Vielleicht würden sie in der Anschriftenliste zu finden sein. — Jedenfalls war es ein merkwürdiger Zufall, daß die drei Alten Lateiner durch das Los an einen Tisch zusammengekommen waren.

Übrigens habe ich auch in Amerika einmal einen Alten Lateiner getroffen. Ich war im Mai 1900 als Schiffsarzt des Kadettenschulschiffs des Norddeutschen Lloyd's in Philadelphia. Zusammen mit unserem Kadettenoffizier war ich eines Abends einer Einladung des Deutschen Clubs in Germantown zu einem Bierabend gefolgt. Mein Tischnachbar entpuppte sich als Alter Lateiner. Ich kann nur feststellen, daß er Zahnarzt war und als Student bei der Burschenschaft Arminia in München aktiv gewesen war.

Blätter der Franckeschen Stiftungen

Es erscheinen jährlich 2 Hefte zum Preise von insgesamt 1,— RM. einschließlich Postgebühren. Bestellungen sind an unseren Kassenvwart, Revisor Hans Breitter, Geseniusstraße 19, zu richten. Der Betrag ist auf das Postcheckkonto „Alte Lateiner“, Leipzig 22300 zu überweisen.

Die „Blätter der Franckeschen Stiftungen“ werden im Auftrage des Direktoriums von Oberstud.-Direktor i. R. Dr. Michaelis herausgegeben. Sie bringen für jeden „Alt-Lateiner“ eine Fülle interessanter Aufsätze und Mitteilungen. Über 300 „Alte Lateiner“ haben die Blätter bestellt.

Senden auch Sie Ihre Bestellung bitte sofort ab!

Geheimrat Dr. Friedrich Neubauer 80 Jahr alt

Friedrich Neubauer ist geboren am 26. Februar 1861 in Erfurt als Sohn des dortigen Direktors der höheren Bürgerschule. Er besuchte, nachdem er den ersten Unterricht von seinen Eltern empfangen und ein Jahr lang Unterricht in der Vorschule der Realschule genossen hatte, das Gymnasium seiner Vaterstadt von 1869 bis 1878. Von Ostern 1878 bis 1882 studierte er in Halle klassische Philologie und Geschichte und war Mitglied der wissenschaftlichen Verbindung „Saronia“. Am 1. April 1882 promovierte er mit der Abhandlung „Atheniensium rei publicae quaedam Romanorum temporibus fuerit condicio“, bestand am 6. Januar 1883 die Prüfung pro facultate docendi und trat Ostern 1883 als candidatus probandus an der Latina ein, an der er fast zwanzig Jahre, nur unterbrochen durch längere Studienreisen im Jahre 1885 nach Rom und später nach Italien und Südfrankreich, im größten Segen gewirkt hat. Als Probekandidat nahm er zugleich an den Übungen des Seminarium praeceptorum teil, wurde sofort Klassenleiter der Quinta und gab Unterricht in Geschichte und Geographie in II b. Ostern 1884 wurde er endgültig als wissenschaftlicher Hilfslehrer an der Latina angestellt. Er nahm zugleich die Stelle eines Inspektionslehrers an der Pensionsanstalt ein. Ostern 1885 wurde er letzter ordentlicher Lehrer. Nach seiner Rückkehr aus Rom 1886 übernahm er den Unterricht in Latein, Griechisch, Geschichte und Geographie in I b und hat, solange er der Latina angehörte, in Prima unterrichtet: er war als achter ordentlicher Lehrer ein Primalehrer. 1888 hielt er seine erste Reiseprüfung; das lateinische Thema „Quibus maxime artibus Graeci Romanis, Romani Graecis praestiterint“ zeigt, wie er bestrebt war, die Kunst, der er zugeschworen war, als Unterrichtsprinzip zu verwenden. Seit 1892 war er Erzieher am Pädagogium. Michaelis 1895 wurde er Inspektor adjunctus der Pensionsanstalt und übernahm bei der Zuruhesetzung des Professors Alexander Weiske die Verwaltung der Hauptbibliothek, wobei er seiner besonderen Fürsorge sich die Katalogisierung der Schulprogramme nach Ort und Inhalt angelegen sein ließ. Im Jahre 1894 schrieb er für das Programm der Latina die wissenschaftliche Beilage „Volkswirtschaftliches im Geschichtsunterricht“. Daraus geht als weiteres Prinzip, das er im Unterricht verfolgte, das Bestreben hervor, den Geschichtsunterricht zu vertiefen und zu beleben. Er wollte die Schüler in weiterem Umfange in das Verständnis unseres staatlichen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens einweisen, ohne damit etwa ein neues staatsbürgerliches Fach in den Unterricht einführen zu wollen. Ostern 1903 entführte ihn ein Ruf nach Landsberg a. d. Warthe als Direktor des dortigen Gymnasiums. Das Programm der Latina vom Jahre 1903 widmet dem scheidenden Lehrer und Erzieher ehrende Worte der Anerkennung: „Während seiner fast zwanzigjährigen Tätigkeit an unserer Schule hat er gelehrt, getragen von wissenschaftlichem und pädagogischem Geiste, der stets klare Entschiedenheit mit herzlichem Wohlwollen zu vereinigen wußte. Sein Unterricht war ausgezeichnet durch die Vereinigung von Wissenschaftlichkeit, didaktischer Gestaltungsraft und Begeisterung für alles Große, Edle und Schöne. Besonders wirkte er befruchtend und anregend durch sein geschichtliches, aus der Praxis des Unterrichts hervorgegangenes Lehrbuch. Der Dank ist ihm sicher von seiten der Schüler und Zöglinge so mancher Schülergeneration, die er bis zur Reiseprüfung geführt hat, nicht minder die Hochachtung seiner Mitarbeiter und der Behörde.“

Nach mehrjähriger Tätigkeit in Landsberg übernahm Neubauer die Leitung des Lessing-Gymnasiums in Frankfurt a. M. und lebt jetzt als Geheimer Studientrat im Ruhestand in Kirchdittmold bei Kassel, wo er sich auch weiterhin wissenschaftlich in Zeitschriften usw. betätigt hat. Zur Zeit ist er mit der Abfassung seiner Lebensbeschreibung beschäftigt, die er seinen alten Schülern zu widmen beabsichtigt. Er will darin versuchen, seine innere Entwicklung aufzuzeigen, die Personen zu schildern, die auf ihn Einfluß gewonnen haben, und denen er viel verdanke, schließlich die Aufgaben darzulegen, die das Leben ihn gegenüber gestellt hat.

Wir alle aber, die wir das Glück gehabt haben, als Schüler zu seinen Füßen zu sitzen, oder aus seinen Geschichtsbüchern zu lernen, sind dem trefflichen Lehrer und gütigen Menschen zu unauslöschlichem Danke verpflichtet. Einen bescheidenen Teil dieses Dankes haben wir uns durch ein äußeres Zeichen abzustatten bemüht in Gestalt einer Ehrengabe aus freiwilligen Spenden ehemaliger Neubauer-Schüler

der Franckeschen Stiftungen, an der sich alle Jahrgänge ohne Unterschied gleich freudig beteiligt haben.

Wir sprechen unserem hochverehrten ehemaligen Lehrer auch an dieser Stelle zur Vollendung des 80. Lebensjahres unsere herzlichsten Glückwünsche aus: *ad multos annos!*

„Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz,
Und die viele zur Gerechtigkeit geführt haben,
Wie die Sterne immer und ewiglich!“

Oberpostrat a. D. Walther Kühme (1881—1890)

Unser Glückwunschsreiben:

Halle (Saale), zum 26. Februar 1941.

Hochverehrter Herr Geheimrat!

Durch Gottes Güte ist es Ihnen heute vergönnt, in befriedigender Rüstigkeit und in voller geistiger Frische Ihr 80. Lebensjahr zu vollenden. Wenn Sie an der oberen Grenze des biblischen Alters Rückschau halten auf die hinter Ihnen liegenden Jahrzehnte, können Sie mit Fug und Recht sagen, daß Ihr Leben köstlich gewesen ist, denn es war reich gesegnet an Arbeit und Erfolgen. Wie Sie die schwierige Arbeit des Jugendbildners gemeistert haben, dessen sind wir, Ihre alten Schüler, alle Zeugen. Sie haben es, wie selten einer, verstanden, uns in die Schönheiten und Feinheiten der alten Sprachen einzuführen, und wußten insbesondere auch den Geschichtsunterricht so zu gestalten, daß jede Stunde zu einem Erlebnis wurde. In lebendiger, packender Darstellung lenkten Sie unsere Blicke neben dem Geschichtlichen auch auf die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Zeitumstände jeder Periode hin. Für manchen von uns ist, wie wir bei den Treffen der „Alten Lateiner“ so manches Mal aus dem Munde der Kommilitonen hörten, gerade Ihr Geschichtsunterricht maßgebend gewesen für die Wahl seines Lebensberufes. Zahlreiche Generationen von Schülern haben Sie hier in den Franckeschen Stiftungen und später in Landsberg und Frankfurt mit dem geistigen Rüstzeug für das Leben ausgestattet. Darüber hinaus waren Sie Ihren Schülern auch menschlich verbunden und haben manchen auf Gebieten gefördert, die der Lehrplan nicht vorsah. Das alles lebt in den dankbaren Herzen Ihrer Schüler und im gegenseitigen Gedankenaustausch unauslöschlich fort.

Als bekannt wurde, daß Sie, hochverehrter Herr Geheimrat, Ihre Lebensbeschreibung abfassen und Ihren alten Schülern widmen wollten, da fand der Gedanke, Ihnen aus Anlaß Ihres 80. Geburtstages einen kleinen Teil unserer Dankeschuld in Gestalt eines bescheidenen Beitrags zu den Druckkosten dieses Werkes abzustatten, in den Herzen Ihrer alten Schüler begeisterten Widerhall. Aus freiwilligen Spenden ist bisher ein Betrag von über 800 RM. zusammengekommen. Aus dem anliegenden Verzeichnis der Spender wollen Sie freundlichst ersehen, daß fast alle Jahrgänge von den siebziger Jahren an bis in den Weltkrieg hinein vertreten sind ohne Rücksicht darauf, ob der einzelne je zu Ihren Füßen gesessen, oder auf Grund Ihrer trefflichen Bücher Geschichte gelernt, oder nur aus den Erzählungen der Kommilitonen von Ihnen erfahren hat, gewiß ein schönes Zeugnis der Verbundenheit der „Alten Lateiner“ unter sich und mit ihren alten Lehrern, wurzelnd in dem Geiste der Franckeschen Stiftungen und unserer alma mater Latina. Mit manchem von den Spendern wird Sie noch eine freundliche Erinnerung verbinden und in Ihren heutigen Festtag hinein leuchten.

Namens und im Auftrage der Vereinigung ehemaliger Schüler der Latina und des Pädagogiums in Halle (Saale) habe ich die Ehre und die große Freude, Ihnen, hochverehrter Herr Geheimrat, bei Ihrem Eintritt in das neunte Jahrzehnt Ihres Lebens die allerherzlichsten Glückwünsche zu übermitteln, denen ich wohl meine persönlichen Wünsche anschließen darf, und Sie zu bitten, unsere aus treuen, dankbaren Herzen kommende Spende gütigst entgegenzunehmen. Möge Ihnen noch ein langer gesegneter Lebensabend in Gesundheit und Frische zur Freude der lieben Ihrigen und unser aller beschieden sein. *Quod Deus bene vertat!*

Haben Sie die Güte, mich wissen zu lassen, in welcher Form und wohin ich die Spende überweisen darf. Den Spendern werden wir den Dank mittels Rund-

schreibens übermitteln und bitten Sie, zu Ihrer Entlastung von Schreibwerk sich dieserhalb nicht zu bemühen, soweit nicht besondere persönliche Beziehungen in dem einen oder anderen Falle es erwünscht erscheinen lassen.

Mit dem Wunsche eines erhebenden und frohen Verlaufs Ihres hohen Festtages und mit herzlichen Grüßen bin ich in alter treuer Verbundenheit

Ihr dankbarer (gez.) Walter Kühme

Geheimrat Dr. Friedrich Neubauer

hat in einem längeren Schreiben gedankt, aus dem auszugsweise folgendes mitgeteilt sei:

„Was war das für ein Brief, den ich von Ihnen erhalten habe! Er hat mich auf das tiefste ergriffen. Zunächst Ihre gütigen Worte über meinen Unterricht, die ich mit einiger Beschämung gelesen habe; denn trotz meines guten Willens weiß ich wohl, wie sehr ich hinter dem Ideal zurückgeblieben bin, und nur das glaube ich von mir sagen zu dürfen, daß ich von Liebe zu meinen Schülern erfüllt war und von dem herzlichen Verlangen, ihnen nach Kräften innerlich zu dienen, wobei denn freilich Fehlgriffe und Fehlschläge unausbleiblich waren.

Und nun die Mitteilung, daß alte Schüler und Freunde meines Lehrbuchs eine so große Summe zusammengebracht haben, um die Herausgabe meiner Lebenserinnerungen zu ermöglichen. Ich war erschüttert, als ich das las: soviel herzliche Liebe, die mir über Verdienst zuteil wird! Auf die alten Lateiner darf man sich verlassen! Ich bitte, da Sie die Absicht haben, den Spendern durch Rundschreiben zu danken, ihnen auszusprechen, wie tief mich dieser Beweis von Treue und Verbundenheit ergriffen hat. Ich kann nicht sagen, wie wundervoll es für mich ist, in meinem hohen Alter eine solche Erfahrung zu machen. . . . Jedenfalls ist mir ein Lebensabschluß beschieden, wie er nicht schöner gedacht werden kann. Und das danke ich dem Vorstande der 'Alten Lateiner' und der treuen und gütigen Gesinnung meiner alten Schüler.“

Diesem Danke unseres verehrten alten Lehrers schließen wir uns von Herzen an. Es ist uns eine besondere Freude, daß Ihre SpendeFreudigkeit es uns ermöglicht hat, einen kleinen Teil unserer Dankeschuld an unseren ehemaligen Lehrer abzutragen.

Der Vorstand

Dr. med. Seeligmüller 70 Jahre alt

(1889—1891)

Am 15. Februar vollendete der Facharzt für Nervenkrankheiten Dr. Seeligmüller das 70. Lebensjahr. Einer alten bekannten hallischen Familie entstammend, — der Vater, Geheimrat Seeligmüller, war außerordentlicher Professor der Universität Halle und leitete eine eigene Klinik — besuchte er die Latina und widmete sich in Freiburg, Halle, Marburg und Heidelberg dem Studium der Medizin. Nach kurzer Volontärzeit an der Medizinischen Poliklinik des Professor Müller in Marburg und der Chirurgischen Klinik des Professor Bramann in Halle promovierte er 1895 in Bonn zum Doktor der Medizin und bestand im Dezember 1896 das Staatsexamen ebendort. Im Oktober 1899 ließ er sich nach fast vierjähriger Assistentenzeit in Heidelberg in der Klinik des Professor Erb als Facharzt für Nervenkrankheiten in Halle nieder. Die schon in seiner Doktorarbeit zu erkennenden Auffassungen und Arbeitsmethoden, die Erkrankungen eines Teilgebietes aus der Gesamtkonstitution zu ergründen und zu behandeln, sind für seine ganze ärztliche Lebensarbeit maßgebend gewesen und haben dazu geführt, daß er den vom Vater ererbten Ruf des Namens Seeligmüller als Facharzt für Nervenkrankheiten nicht nur übernahm, sondern auch mehrte und weit über die Grenzen Halles hinaus bekannt machte. Auch wissenschaftlich hat er sich vielfach betätigt und hat durch grundlegende Gedanken die Neurologie um ein Beträchtliches erweitert. Im Welt-

Krieg war Dr. Seeligmüller zunächst als Stabsarzt bei der Truppe, später in einem Feldlazarett tätig. Nach einer ernstlichen Erkrankung im Jahre 1917 kehrte er in die Heimat zurück, um im Reservelazarett in den Franckeschen Stiftungen bis zum Kriegsende seine reichen Kenntnisse dem Heer und damit dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen. Seit mehreren Jahren ist Dr. Seeligmüller Vorsitzender im Aufsichtsrat der Heilanstalt Weidenplan. Unter seiner maßgeblichen Mitwirkung hat sich die Anstalt als Krankenhaus auf gemeinnütziger Grundlage umgestellt. Mögen dem sehr rüstigen Jubilar noch viele Jahre weiterer erfolgreicher Tätigkeit beschieden sein.

Otto Schröder 80 Jahre alt

(1870—1880)

Ostern 1889 bis Ostern 1890 cand. prob. an der Latina und Mitglied des pädagogischen Seminars, zugleich Gesanglehrer. — 1893 bis 1900 Chordirektor des Stadtsingchors und Kantor an der Marienkirche zu Halle.

Am 19. März 1940 vollendete Professor Otto Schröder das 80. Lebensjahr. Sein Gelehrten-schicksal ist mit dem Musikleben Halles eng verknüpft. Hier geboren, und auch im Ruhestande lebend, begründete er einst seinen Ruf als Sänger. Sein Talent bestimmte ihn für das Oratorium, was seiner Tätigkeit als Leiter des Stadtsingchors und Kantor an der hiesigen Marktkirche 1890 bis 1900 sehr zugute kam. In Torgau, wo er nach Ablehnung eines Rufes an die Dresdener Kreuzkirche dann ein Vierteljahrhundert als Gymnasialkantor und Studienrat wirkte, wurde Schröder vollends zum Erneuerer der Schüh-, Bach- und Händelpflege im Sinne der Villencron-von-Epfenschen Chorordnung. Darüber hinaus zeugt ein weit anerkanntes Schrifttum von der geistigen Grundhaltung dieses Mannes. In der druckfertigen Johann-Walter-Biographie, einem Standardwerk, dem sich der Jubilar noch unermüdet widmet, darf man die Krönung seines Lebenswerkes erblicken. Ein wahrhaft erfülltes Musikersdasein, dem wir weiterhin Kraft und Lebendigkeit wünschen!

„Saale-Zeitung“, März 1940. S. B.

Superintendent D. Alberts in Stendal 70jährig

(1879—1888)

Wir lesen in dem kirchlichen Monatsblatt „Die Dorfkirche“, Januar 1940:

Am 28. Dezember 1939 feierte der Superintendent des Kirchenkreises Stendal, D. Alberts, seinen 70. Geburtstag. D. Alberts hat bedeutende Verdienste um die Erhaltung und Pflege der Kunstdenkmäler des Stendaler Doms. Seine Gemeinde dankt dem bewährten Seelsorger für vieles, auch dafür, daß er in Predigt und Unterricht die altmärkische Mundart zu Ehren kommen läßt und daß er seinen Soldaten auch jetzt im Kriege ein treuer väterlicher Freund ist.

Oberpfarrer Keller 70 Jahre alt

(1881—1890)

„Saale-Zeitung“ Nr. 239, 11. Oktober 1940:

Heute begehrt Oberpfarrer Richard Keller, zur Zeit der älteste amtierende Pfarrer im Stadtkirchenkreis Halle, seinen 70. Geburtstag. Oberpfarrer Keller, als Prediger und Seelsorger weit über seine Moritzkirchgemeinde hinaus bekannt und geachtet, ist als gebürtiger Glauchaer ein echtes Hallenser Kind. Am 5. Oktober 1898 begann er, nachdem er in Heiligenstadt Vikar gewesen war, als Hilfsprediger an unserer Georgenkirche zu amtieren. Nach vierjähriger Tätigkeit in Halle wurde er zum Diakonus und evangelischen Religionslehrer am katholischen Gymnasium in Heiligenstadt berufen und blieb dort, bis er 1912 seine Lebensarbeit, das Seelsorgeramt als Oberpfarrer der Moritzkirche, übernahm.

Am Sonntag Palmarum 1941 hielt, wie die „Provinzial-Kirche“ berichtet, Oberpfarrer Keller in der Moriskirche seine Abschiedspredigt. Die weiten Hallen des Gotteshauses waren voll besetzt von einer dankbaren Gemeinde, die es ihm bezeugte, daß er in seinem fast 32jährigen Seelsorgerdienst in Halle sich das Vertrauen und die Liebe seiner Gemeinde erworben hat. Superintendent P. Manthey sprach herzliche Worte des Dankes und der Verehrung aus für den scheidenden Senior der halle'schen Pfarrerschaft.

Univ.-Prof. Dr. Walter Serauky

(1913—1922)

hat den zweiten Band seiner „Musikgeschichte der Stadt Halle“ erscheinen lassen. Darüber schreibt Dr. A. Faust in der „Saale-Zeitung“: „Dieser Halbband beschäftigt sich mit der Epoche der Barockmusik, die (in runden Zahlen) den Zeitraum von 1600 bis 1750 umfaßt, und ist in klarer Gliederung in drei Hauptabschnitte aufgeteilt, die mit den Bezeichnungen Frühbarock, Hochbarock und Spätbarock ihre sinngemäße Abstufung erhalten. Mit der ihm eigenen, schon im ersten Bande erhärteten forscherrischen Gründlichkeit und Erfahrung hat es der Verfasser — gestützt auf eine weitgespannte Literaturkenntnis und auf das mit unermüdlichem Eifer gesammelte und eingesehene Quellenmaterial und Musikgut — verstanden, einen umfassenden Überblick über die Entwicklung der hallischen Musikgeschichte jener Zeit zu geben und ihre kulturhistorische Bedeutung aufzuzeigen. . . . Er hellt in seiner bis an die letzten Einzelheiten heranzührenden Genauigkeit das noch restliche Dunkel in der Musikgeschichte Halles schattenlos auf und verschafft unserer Stadt den ihr gebührenden, gewichtigen Platz im Rahmen der barocken Musikentwicklung. Somit geht die Arbeit auch weit über lokales Interesse hinaus.“ — Am Händeltag der Stadt Halle 1941 wurde Professor Serauky mit der Händel-Plakette ausgezeichnet als „gründlicher Erforscher der Jugend und Umwelt des Meisters“.

Gesegnetes Alter

Am 27. Februar 1941 beging einer der ältesten Mitschüler der Latina seinen 90. Geburtstag, der Geheime Justizrat

E. G. D. Freyband

zu Hameln (Weser), Syndikus des Kreises Hameln-Pyrmont, Schüler der Latina bis 1871 (Jahrb. 1938 Nr. 636).

Ihm zu Ehren als dem bedeutungsvollen Genealogen von hohem Geistesfluge, von Idealismus und unerschöpflichem Wissen hat seine Sippe eine interessante Festschrift*) veröffentlicht, in deren ersten Blättern sein im 92. Lebensjahre stehender Hallenser Schulkamerad August von Mackensen, Generalfeldmarschall, von Brüßow (Uckermark) aus ihn grüßt mit dem Worte:

„Die Erinnerung an eine glückliche Jugendzeit ist der kostbarste Besitz des Alters, zumal als Hüterin gemeinsamer Interessen des Wissens.“

*) Die Festschrift ist als Nr. IX in der Eckehard-Bücherreihe erschienen, herausgegeben von Dr. phil. Hanns Freyband.

Ein jeder „Alte Lateiner“

hat die Pflicht, diejenigen Geschäfte und Gaststätten zu berücksichtigen, welche die Lateinervereinigung durch Anzeigen im Jahrbuch unterstützen • Berufen Sie sich bitte auf die Anzeigen.

Auf den Spuren der Schröder-Stranz-Expedition

Die Stadt der Nordpoltragödien

Von Dr. Paul Graßmann, Stockholm (1908—1916)

Presseattaché bei der deutschen Gesandtschaft Stockholm

In dem Eismeerstädtchen Harstad erreichte mich die Nachricht, daß der Rutter „Maud“ in Tromsö eingelaufen sei — das Robbenfängerschiff, auf dem sich die Überreste der Schröder-Stranz-Expedition befinden sollten. Niemand wußte genau, ob es sich wirklich um die vor einem halben Jahrhundert spurlos verschollene Expeditionsgruppe des jungen Gardeleutnants Schröder-Stranz handelte. Doch schon der Gedanke, an der Klärung einer Eismeertragödie mithelfen zu können, spornte mich an.

Es war ein gutes Stück Wegs von Harstad — nördlich von den Lofoteninseln und damit weit nördlich vom Polarkreis — bis nach Tromsö, der Hauptstadt an der norwegischen Eismeerküste. Mit dem nächsten Rüstendampfer hätte ich zwei Tage gebraucht. Die Autostraße war eigentlich noch nicht fertig, ein Stück sogar behördlich gesperrt. Doch es eilte. Der Besitzer des Hotels, in dem ich in Harstad wohnte, erbot sich selbst, uns in seinem Wagen hinüberzufahren. Am späten Abend ging es los, am nächsten Morgen kamen wir — d. h. meine Frau, der Hotelwirt-Fahrer und ich, in Tromsö an.

Es wurde eine Fahrt, die ich wohl nie vergessen werde. Die Zeit der Mitternachtssonne war längst vorüber; der arktische Winter, wo man an der Eismeerküste, z. B. in Hammerfest, wochenlang die elektrischen Straßenlampen Tag und Nacht ununterbrochen brennen läßt, hatte jedoch andererseits noch nicht begonnen. Im Zwielicht der arktischen Herbstnacht fuhren wir zuerst bis nach Narvik, dem gerade jetzt oft genannten Endpunkt des Lappland-Expresses, von wo das Eisen der Erzberge von Kiruna und Gällivara verladen wird, und dann nordwärts an der Küste entlang nach Tromsö. Beim Morgengrauen führte eine schmale Fähre das Auto vom Festland nach der Insel Tromsö und ihrer gleichnamigen Stadtsiedlung hinüber. Beim Verladen des Autos auf die gebrechliche Fähre — das größere Fährschiff war nicht in Betrieb — wären wir um ein Haar ins Meer hineingerutscht.

Gerade als wir nach Tromsö hinüberkamen, wurde es hell; ein in der ganzen Welt einzig dastehendes Bild tat sich vor unseren Augen auf. Von den schneebedeckten Bergen eingerahmt und von dem vom Herbststurm aufgewühlten Meer umschlossen ist Tromsö die ohne Vergleich schönste Stadt des germanischen Nordens. Und das will gar viel sagen.

Außerdem ist es jedoch auch die seltsamste Stadt, nicht nur auf diesem Breitengrad. Es ist sicher die einzige Stadt der Welt, wo man Eisbären auf den Straßen herumlaufen sehen kann; vor den Geschäften, in denen man die arktischen Pelze, Renntiergeweihe usw. verkauft, halten ausgestopfte Eisbären Wache. Jedes Jahr bringen die Eismeerfahrer Hunderte von lebenden jungen Eisbären mit, die die Zoologischen Gärten der ganzen Welt versorgen.

Doch wir haben keine Zeit, um hierüber nachzudenken oder gar Untersuchungen anzustellen. Unser Ziel ist der Fischerhafen, wo die „Maud“ zwischen anderen Fischerkuttern festgemacht hat. Auf dem nur 36 Fuß langen Schiff — einem der kleinsten, die in das Nördliche Eismeer auslaufen — ist man gerade dabei, die Ladung zu löschen. Es sind 55 große, etwa 3 Meter lange Seehunde und 70 kleinere Robben. Außerdem hat der Rutter 35 Tonnen Seehundspeck sowie eine große Anzahl arktische Felle an Bord. Wir wundern uns, wie man in dem kleinen Boot so viel unterbringen kann.

Jetzt endlich ist es so weit: auf dem Deck des leise schaukelnden Schiffes stehe ich Amandus Wilhelmssen, dem Befehlshaber der „Maud“, gegenüber. Er ist ein alter, hiederer Seebär, der mir gern Rede steht. Er holt die wertvollen Fundgegenstände auf Deck heraus: Kochtöpfe aus Aluminium, lange Bambusstangen, eine kleine verrostete Eisenkassette, zwei Feldstecher und dergleichen mehr. Es dauert nicht lange, bis ich zu der Überzeugung komme: es ist der letzte Gruß der auf Spitzbergen verunglückten deutschen Expedition; Amandus Wilhelmssen hat tatsächlich die Überreste von Schröder-Stranz' Gruppe gefunden.

Einige Stunden später habe ich den wirklichen Beweis in der Hand; eine kleine vermoderte Mullbinde trägt auf dem Papierumschlag die Luftschrift einer Berliner Apotheke. Ich entziffere: „Berlin, Oranienburger Straße 65, Mullbinde 5 Meter lang, 8 Zentimeter breit.“ Der Name des Fabrikanten ist nicht deutlich zu lesen, doch meine Berliner Zeitung, mit der ich über 2000 Kilometer Abstand bald darauf telephonisch in Verbindung komme, löst das Rätsel: es ist eine inzwischen längst in einen anderen Stadtteil übergesiedelte Fabrik, die den 28jährigen Leutnant Schröder-Stranz mit einer „Hausapotheke“ beliefert hatte. Aus den alten Geschäftsbüchern der Fabrik läßt sich nachweisen, daß das Datum und alle anderen Angaben stimmen. Der Ring ist, obwohl leider alle schriftlichen Aufzeichnungen fehlen, geschlossen: ich habe das letzte Lebenszeichen der deutschen Helden vor mir, die damals im Eis von Spitzbergen ihr Leben opferten.

Deutlich taucht vor mir das Schicksal jener unglücklichen Expedition auf, die vor 25 Jahren überall in der Welt großes Aufsehen erregte. Leider hat man inzwischen den Namen Schröder-Stranz vergessen; er ist einer der Vielen, die im Kampf um den Nordpol ihr Leben ließen, denen man jedoch keinen Grabstein setzen konnte, da man nicht weiß, wo ihre Körper die letzte Ruhe gefunden haben. Er erreichte sein Ziel nicht; doch wenn wir der Kämpfer um den Nordpol gedenken, dann soll der junge deutsche Leutnant für immer einen Ehrenplatz unter den Allerersten haben.

Die deutsche Spitzbergene Expedition unter Schröder-Stranz war als Vor-Expedition einer großen mehrjährigen Forschungsfahrt gedacht. Schröder-Stranz verließ mit mehreren Kameraden das Expeditionschiff „Herzog Ernst“ einige Seemeilen nordöstlich von Scoresby Island an der Nordküste von Nordostland. Er ist von dieser Schlittene Expedition nie mehr zurückgekehrt. Schiffer Wilhelmssen hat mit seinem Fund die Tragödie der Lösung ein Stück näher geführt. Vollständig wird das Schicksal von Schröder-Stranz wohl nie geklärt werden.

Der alte Wilhelmssen zeigt mir auf seiner von Wind und Wetter mitgenommene Seekarte die Fundstelle. Sie liegt am Ende einer schmalen, fingerähnlichen Landzunge in der Nähe der Bucht, die nach dem vor einigen Jahren bei der Mobile-Expedition ums Leben gekommenen schwedischen Meteorologen Finn Malmgren benannt ist. Der Sohn des Schiffers, ein stattlicher, hochaufgeschossener Mann von typisch nordischem Aussehen, der gerade jetzt an Bord des Schiffes kommt, war zuerst an Land gegangen, um ein Stück Holz zu suchen. Er wollte daraus ein Spielzeug für seinen wenige Monate alten Sohn schnitzen. Unter einigen alten Holzstüben, die von einer Lagerstätte herrühren mußten, fand er die Ferngläser. Er holte seinen Vater herbei und beide durchsuchten gemeinsam die Überreste des Lagers.

Der alte Wilhelmssen kannte die Eismeerexpeditionen der letzten Jahrzehnte recht gut; er vermutete sofort, daß es sich um eine deutsche Expedition handeln müsse. Der Wahrscheinlichkeitsgrad nahm zu, als er auf einer Holzwurzel drei Buchstaben eingeschritten fand: D. A. E. — „Deutsche Arktis-Expedition“?

Menschliche Überreste oder schriftliche Aufzeichnungen konnte man trotz langen Suchens nicht finden. Auch wenn Schröder-Stranz und seine tapferen Gefährten an dieser Lagerstätte den Tod gefunden haben sollten, ist es wohl möglich, daß Eisbären oder andere arktische Tiere über die Leichen hergefallen sind und die Knochenreste verschleppt haben. Die Besatzung der „Maud“ mußte sich damit abfinden — und das müssen wohl auch wir —, daß das Rätsel der Schröder-Stranz-Expedition niemals ganz geklärt wird.

Von einem der überlebenden Teilnehmer der Expedition haben wir einen genauen Bericht. Es ist der Kapitän Ritscher, der stellvertretende Expeditionsleiter und Kapitän des „Herzog Ernst“. Er brachte etwas fertig, was für alle Zeiten als große Sportleistung und wirkliche Heldentat gewertet werden wird: er überquerte, um Hilfe herbeizuholen, mitten im Winter mutterselenaallein ein großes Stück von Spitzbergen, nämlich von der Treurenbai bis zur Adventbai. Wir wollen aus seinem Bericht einige Abschnitte entnehmen.

„Am 18. Dezember, mittags, standen schon unsere Schlitten gepackt, als dann wenige Stunden später der Mond bei stillem, schönem Wetter über die Berge gluckte, brachen wir auf. Doch bald zeigten sich die Folgen der entbehrungsreichen

Wartezeit in der Hütte. Als wir am 19. Dezember abends an der Moräne im Boden des Westfjords angelangt waren, versagten dem Maschinisten Eberhard die Kräfte. Nach kurzer Beratung schickte ich die beiden anderen kräftigen Leute mit dem Ermatteten die zirka 100 Kilometer lange Strecke zum Schiff zurück, während ich den doppelt so langen Marsch nach Adventbai allein durchsetzen wollte, um die Hilfsexpedition für die in der Hütte in Second Valley Zurückgelassenen aufzubringen.

Um mich während meiner Ruhepausen gegen das Erfrieren zu schützen, kratzte ich um mich her den Schnee zusammen, rollte mich wie ein Igel auf und deckte die Beine mit Schnee zu. Meinen Taschenweder steckte ich in die innere Handfläche unter die Handschuhe, legte die Hand ans Ohr, zog den Segeltuchrucksack über den Kopf und band ihn über der Brust fest zu. So fühlte ich mich einigermaßen warm. Der Weder wurde so gestellt, daß er nach 10 bis 15 Minuten ablaufen mußte. Nach dieser Zeit wanderte ich weiter.

Die Temperatur schwankte in diesen Tagen (wie in Adventbai festgestellt wurde) zwischen -27° und -39° Celsius. Aber ich spürte die Kälte eigentlich nur, wenn ich ausruhte. Meine Hoffnung, in Dicksonbay eine Hütte zu finden, verwirklichte sich nicht. Mehrmals bin ich von der einen Seite der 8 Kilometer breiten Bucht zur anderen gewandert, wenn ein schwarzer Fleck in der Ferne im trügerischen Mondlicht einer Hütte glich, aber immer fand ich statt dessen eine durch den Sturm vom Schnee reingefegte dunkle Felswand, oder den tiefen Schatten einer Schlucht. Schließlich nahm ich mir vor, solche Abstecher überhaupt nicht mehr zu machen, denn ich mußte eilen nach Adventbai zu kommen, da meine Kräfte nachließen, der Hunger mich peinigte und die kurze Mondscheinperiode bald zu Ende sein mußte. Mein armer Hund war noch mehr als ich von den Anstrengungen mitgenommen. Ihm fehlte das, was mich aufrecht erhielt, die Hoffnung, daß die Durchführung meines Gewaltmarsches meinen in Wide Bai zurückgelassenen Kameraden zugute kommen würde, und die Aussicht, bald unter Menschen von diesen Strapazen ausruhen zu können. Der Marsch über die Dicksonbai war besonders unangenehm, weil das Eis durch das Steigen und Fallen des Wassers bei Ebbe und Flut geborsten und durch die Spalten das Wasser auf die Eisoberfläche getreten war. Darüber lag feuchter Schnee, während der trockene Schnee durch vorangegangene Stürme weggeweht war. Legte ich mich zu meiner Viertelstunde Schlaf hin, so brauchte ich gar nicht erst die 15 Minuten bis zum Ablauf meines Weders zu warten, denn schon nach 5 Minuten war mir das Schneewasser durch die Kleider auf die Haut gedrungen.

Bei Skans Bai lief ein 1 Meter breiter Streifen offenen Wassers anscheinend quer über den ganzen Fjord. Der sollte mich nicht aufhalten. Mit einem Satz sprang ich hinüber und — das Eis brach und das Wasser schlug über mir zusammen. Beim Versuch, wieder auf das Eis zu kommen, brach es Stück für Stück ab, erst nach wohl zehn Minuten langen vergeblichen Versuchen faßte ich haltbares Eis und es gelang mir, mich auf die Oberfläche zu ziehen. Es waren heute 36° Kälte. (Die Angaben aller von mir angeführten Kältegrade beruhen auf Messungen, die an den gleichen Tagen in der Ansiedlung in Adventbai gemacht wurden.) Um das unausbleibliche Erfrieren der Füße hinauszuschieben, wollte ich wenigstens die Strümpfe auswringen. Dabei erfror mir die rechte Hand. Kaum konnte ich den linken Strumpf und Stiefel, die im Moment steinhart gefroren waren, wieder anziehen. In der sitzenden Stellung waren auch meine Kleider in den wenigen Minuten wie Blech gefroren. Die einzige Rettung war, alles irgend Entbehrliche abzuwerfen und durch eiliges Laufen mich vor dem Erfrieren zu schützen. Jetzt lief ich, wie ich in meinem Leben noch nie gelaufen bin, über die Gänse-Inseln, über den Ausgang der Sassen-Bai, um das felsige Vorgebirge Fornes (Kap Louis) herum, zehn Stunden fast ohne Unterbrechung, und am 27. Dezember, morgens $\frac{1}{2}$ 3 Uhr, kam ich in Adventbai an.

Ich hatte schon seit dem 19. Dezember abends bis zur Ankunft in Adventbai, also in $7\frac{1}{2}$ Tagen, in der nur durch Mondschein erhellten Polarnacht 210 Kilometer in der Luftlinie zurückgelegt. Davon in den letzten 22 Stunden 55 Kilometer, und $6\frac{1}{2}$ Tage ohne Nahrung und Lagerfeuer. Die Gesamtdurchschnittsleistung über die Gletscher, Gebirge und Packeis war 28 Kilometer in 24 Stunden.

Nun war ich am Ziel. Trotz der frühen Morgenstunde verbreitete sich in der Ansiedlung die Nachricht von der Ankunft eines halbverhungerten und halberfrorenen Mannes wie ein Lauffeuer. Der wachhabende Maschinist Lovset, ein Norweger, war der erste, den ich im Maschinenhaus unten am Strand antraf. Der führte mich sofort in sein danebenstehendes Wohnhaus und schnitt mir Hosen, Gamaschen, Strümpfe und Stiefel von meinen erfrorenen Gliedern, während seine Frau alle Arten Getränke herrichtete, um die ich bat. Bald erschienen auch der Arzt, der Betriebsleiter und noch andere Honoratioren der Ansiedlung, die in ihren Bemühungen um mich miteinander wetteiferten. Man rieb die erfrorenen Gliedmaßen mit Schnee, mit Eiswasser, dann mit wärmerem und warmem Wasser, und ich erzählte ihnen ununterbrochen von meinen zurückgebliebenen Kameraden, von Luftschiffen, vom Klavierspielen, von Flugzeugen, Expeditionen, Bärenjagden und anderen Dingen, wohl ein krauses Durcheinander aller Erlebnisse und Gedanken, die mich in der letzten Zeit bewegt hatten. Dazu trank ich in zwei Stunden elf Tassen Kaffee, zwei Tassen Kakaó, eine Tasse Milch und eine halbe Flasche Kognak; dann schlief ich ein, noch ehe meine Füße aufgetaut und verbunden waren. Erst nach zwei Tagen erwachte ich aus einem häufig durch Fieberdelirien unterbrochenen Schlaf in einem sauberen, geräumigen, warmen Zimmer in einem richtigen Bett unter einem Berg von Decken wieder auf — aber nur um gleich wieder einzuschlafen. Als meine Gedanken langsam wieder klarer wurden, erwachte auch sofort der Wille, die beabsichtigte Hilfsexpedition ungesäumt ins Werk zu setzen. Aus meinen Fieberphantasien hatte sich keiner ein klares Bild von dem Schicksal der Expedition machen können. Nun aber, da ich folgerichtig alles erzählen konnte, fand ich sofort von allen Seiten offenes Verständnis und die bereitwilligste Unterstützung, meinen Kameraden zu helfen.“

Die neue Zeit

Von Professor D. Dr. phil. h. e. Karl Meinhof, Hamburg (1868—1875)

Der Sieg ist grün, das Glück ist neu — o unsre Luft und Wonne! —
Der deutsche Adler fliehet frei im Licht der eignen Sonne —

E. M. Arndt (1818)

Dank dem Weitblick und der Tatkraft unseres großen Führers und dank der Tüchtigkeit des deutschen Heeres hat eine neue Zeit begonnen auch für die deutschen Kolonien und damit für die Erforschung der Eingeborenen-Sprachen. Während die deutsche Wissenschaft seit dem Weltkrieg genötigt war, ihre Tätigkeit unter fremder Flagge und unter mancherlei Beschränkungen und Widerständen auszuüben, wird sie nun wieder frei und ungehindert in Afrika und in der Südsee ihres Weges ziehen und neue wichtige Erkenntnisse den alten hinzufügen.

Nützig sind wir allerdings auch in den hinter uns liegenden Jahrzehnten nicht gewesen. Als 1919 eine Einschränkung unserer Arbeit drohte, haben wir sie mit vollem Bewußtsein erweitert. Wir haben die Zeitschrift ungenannt und aus einer Zeitschrift für Kolonial-Sprachen eine Zeitschrift für Eingeborenen-Sprachen gemacht. Wir haben auch viele Beiträge über indonesische und Südsee-Sprachen sowie einige über amerikanische Sprachen aufgenommen. Wir haben außerdem seit 1920 der Zeitschrift Beihefte hinzugefügt, weil wir die Fülle des uns zukünftigen Stoffes sonst nicht bewältigen konnten — 21 Bände dieser Beihefte sind bisher erschienen, und weitere sind in Vorbereitung.

Es gelang, alte, fast vergessene Handschriften zum Druck zu bringen, so Manuskripte von Tutsche, Wuras, Nachtigal, sowie die Sammlungen des Herzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg. Reisen wurden unternommen nach Marokko, Liberia, Nigerien, Südafrika, Kamerun und Indonnesien. Neue Mitarbeiter wurden gewonnen, und neue Sprachen wurden in den alten deutschen Kolonien, aber auch in fremden Gebieten, bearbeitet. Es blieb eben so, wie es immer gewesen ist: ein erheblicher Teil der Pionierarbeit auf sprachlichem Gebiet wurde von Deutschen geleistet, und vor allem hatten sie die vergleichende Arbeit zu tun; denn die Sprachvergleichung ist nun einmal das Arbeitsfeld der Deutschen.

Da man den Deutschen ihre rechtmäßig erworbenen Kolonien unter dem närrischen Vorwand weggenommen hatte, daß sie für die koloniale Arbeit und besonders für die Behandlung der Eingeborenen nicht die rechten Leute wären, hätte man nun zeigen müssen, daß andere Nationen Besseres in der Erforschung dieser Eingeborenen und ihre Sprachen leisten konnten. Über 20 Jahre hat man dazu Zeit gehabt, und was wurde in dieser kostbaren Zeit von den andern für die deutschen Kolonien getan? So gut wie gar nichts. Dagegen sind von Deutschen grundlegenden Werke in diesen 20 Jahren veröffentlicht über Yaunde und Duala in Kamerun, über Suaheli, Schambala, Nyamwezi, Saviwa und Dschagga in Ostafrika, über Ndonga, Nama und Berg-Dama in Südwest; über die Sprachen der Käte und der Nabem in Neu-Guinea. Vor allem aber ist von Otto Dempwolff eine große sprachvergleichende Arbeit geleistet worden, die er in dem dreibändigen Werk „Vergleichende Lautlehre des austronesischen Wortschatzes“ 1934 bis 1939 veröffentlicht hat. Er hat darin die zwischen der indonesischen, melanesischen und polynesischen Gruppe des Austronesischen bestehenden Beziehungen in ein eigenes System gebracht.

Wir sind aber keineswegs fertig mit den Veröffentlichungen, im Gegenteil, wir besitzen noch druckfertige Handschriften von Otto Dempwolff über die Sprachen der Tuna und Graged in Neu-Guinea, über das Tagalog auf den Philippinen, über das Ngadju (Borneo), über das Tahiti und das Malaiische. Es harren weiter der Veröffentlichung neben kleineren Manuskripten Wörterbücher des Dschagga und des Ronde in Ostafrika, sowie Sammlungen in den Sprachen von Kamerun und vom zentralen Sudan. So wollen wir mit festem Mute an die weitere Arbeit gehen, unterstützt von unseren alten Mitarbeitern, Europäern und Eingeborenen, Linguisten und Missionaren. Wir werden wie bisher auch die Mitarbeit des Auslandes gern sehen. Jeder wirkliche Köhner ist uns willkommen, aber es bleibt festgestellt: Die Deutschen sind keineswegs untüchtig in der Behandlung der Eingeborenen und in der Erforschung ihrer Sprachen — im Gegenteil, in ihrer Hand liegt unbestritten auch auf diesem Gebiet die Führung. Das Volk aber, das die Arbeit tut, soll zum Dank für seine Leistung nicht als unfähig in der Welt verschrien werden, sondern es soll neben der ihm gebührenden Anerkennung auch den Ertrag seiner Arbeit genießen; denn ein Arbeiter ist seines Lohnes wert.

H a m b u r g, den 2. Juli 1940.

Sonderdruck aus der Zeitschrift für Eingeborenen-Sprachen, Bd. XXXI

Aus der Muffzeitung

Lateinerkommers vom 6. August 1880

Bericht über den Festkommers *)

Pietät und jugendlicher Enthusiasmus hatte die Schaaren alter Lateiner, welche am Abend des 6. August in's Concerthaus strömten, zur festlichen Feier sammengeführt. Galt es doch, durch die That zu beweisen, daß die Unhänglichkeit an die alma mater, die Latina, und der Dank gegen die verehrten Lehrer, denen die Feier galt, in den Herzen der alten Schüler noch nicht erkaltet sei. Von nah und fern eilten sie darum herbei, um durch ihr Erscheinen den Herren Director Adler und Prof. Muff ihre fortlebende dankbare Verehrung auszudrücken. Die festlich geschmückten Hallen füllten sich: manch bemoostes altes Haupt schüttelte dem „jugendlich grünenden“ Studentlein die Hand zum Willkommen, alte Freunde tauschten nach langjähriger Fremdung heitere Schülererinnerungen aus. Durch die Versammlung tönte ein weihvoller, herzenstiefer Klang, aus alter Jugendfreundschaft, Wiedersehensfreude und stolzem Lateinergefühl gemischt, und der schmolz

*) Superintendent B. Koegel, Naumburg, stellte uns die Muffzeitung freundlich zur Verfügung, so daß wir die Freude haben zu erfahren, wie vor 60 Jahren ein Abiturientenkommers gefeiert wurde.

mit der allgemeinen Festfreude zusammen zu jubelnden Accorden. Die Wehmuth über das Scheiden der geliebten Lehrer dämpfte die Freude nicht, sie mischte dem hellerschallenden Jubel nur einen weicheren Ton bei. In langer Quertafel thronten die zahlreichen Gäste, die durch ihr Erscheinen dem Feste Glanz und Würde verliehen. Den Saal hinunter an 3 Längstafeln saßen die fröhlichen Festtheilnehmer: Im Ganzen zählte die Versammlung 130—140 Personen. Oben aber aus den Logen schauten holde Frauenaugen in den Saal hernieder, die warfen einen leicht verklärenden Schein über das Fest.

Um 1/9 Uhr trat Prof. Muff ein, von rauschender Fanfare empfangen, das Comité geleitete ihn zu dem geschmückten Sitze. Director Adler war leider durch seinen Gesundheitszustand am Erscheinen verhindert; die Liebe seiner Schüler hatte ihm wenigstens einen bekränzten Ehrensitz bereitet.

Zum Willkomm ertönten die Klänge des von Curt v. Rohrscheidt (1874—77) gedichteten Festliedes:

Willkommen, willkommen am heutigen Tag,
Willkommen in unserem Bunde!
Heut soll man nur hören des Herzens Schlag
Und nimmer den Schlag der Secunde.
Und klingen die Gläser, dann klingt auch das Herz,
Dann fliehen die Sorgen, dann fliehet der Schmerz,
Im Busen regieret der freundliche Scherz —
Willkommen mit Herzen und Munde!

Und fragt Ihr, was klingen die Gläser uns heut?
Sie klingen von einstigen Tagen,
Wo Ihr uns in manchem frisch fröhlichen Streit
Zu Ritttern des Geistes geschlagen.
Ihr habet gezogen den jungen Trieb,
Auf daß er gerade in Stürmen verblich,
Ihr habt uns gelehrt, einen männlichen Hieb
Im Kampfe des Lebens zu wagen.

Sie sind uns erblüht und sie blühen noch hervor,
Die fröhlichen Jugendträume,
Sie senken sich nieder, wir steigen empor
Wie der Baum in des Himmels Räume.
Und sind wir geworden der Meister werth,
So ward uns, was einst der Knabe begehrt,
Wir tragen im Herzen noch unversehrt
Der Jugend Träume und Schäume.

Nun geht Ihr von dannen, wir lassen Euch ziehn,
Uns leuchten die gleichen Sterne,
Es blüht Euch der Liebe Immergrün,
So denkt auch an uns in der Ferne.
Lebt wohl, wir sagen's Euch ernst und schlicht,
Ob man auch des Lebens Glück uns zerbricht,
Wir wollen bewahren das Recht und die Pflicht.
Behüte Euch Gott in der Ferne!

„Behüte Euch Gott in der Ferne!“ klang es innig nach in dem herzlichen „Schmollis und Fiducit“, das dem sinnigen Liede folgte. Gleich darauf erhob sich H. Referendar Schönemann und brachte, „einer alten gutdeutschen Sitte folgend“, ein Hoch auf Seine Majestät den Kaiser aus, in das die Versammlung begeistert einstimmte.

Der Rede- und Liederstrom war nun entfesselt, und es drängten sich in rascher Folge Toaste und Gefänge, in stetig steigender Sturmfluth bis zum Schlusse anschwellend. Zunächst ergriff der Präses Herr Dr. Dehler I. das Wort. Er begann:

„Die Dankbarkeit und Verehrung für Sie, der schönste Lohn, den Lehrer von ihren Schülern ernten können, hat uns heute in diesen festlichen Räumen versammelt, um den Gefühlen, die uns bei Ihrem Scheiden aus dem Kreise Ihrer bis-herigen Wirksamkeit beseelen, einen thatsächlichen Ausdruck zu verleihen.“ Er gedachte dann des leider nicht anwesenden Herrn Director Adler, dem in gleicher Weise die Ehren des Abends gelten. „In seiner Laufbahn sind die Fränkischen Stiftungen der Endpunkt, ihnen wird auch der erste Platz in seinem Gedächtniß bleiben. Sie hingegen, verehrter Herr Professor, haben weitere Ziele vor sich. Dürfen wir da wohl hoffen, daß die Latina in Ihrem Herzen stets den ersten Platz einnehmen wird? So stolz wir darauf sein würden, wir dürfen es nicht erwarten. Aber das glauben wir bestimmt, vergessen werden Sie die Latina, werden Sie Ihre alten Schüler nie!“ Er malte hierauf mit flammenden Worten die fort-alsübende Begeisterung für die Persönlichkeit des geliebten Lehrers aus, und zeichnete in scharfen Umrissen, was alles die Schüler seinem hinreißenden Wort und seiner Lehre zu verdanken haben. Er schloß: „Er, der diese Gluth in uns entfacht hat, mit dem wir uns eins fühlen in dem Streben nach den höchsten Gütern der Menschheit, unser verehrter Hr. Professor Muff, und Er, der ungerechnet seiner vielen anderen Verdienste den rechten Mann an die rechte Stelle berufen hat, unser verehrter Herr Director Adler, Sie leben hoch!“

Das donnernde dreimalige Hoch am Schluß der Rede bewies, wie sehr diese Worte in aller Herzen wiederhallten.

Als Nachklang des Kaisertoastes ertönte nun das herrliche Lied:

Deutschland, Deutschland über alles,
Über alles in der Welt.

Anmittelbar darauf erhob sich H. Dr. Robert zu einer persönlich-privaten „Muff-rede“, für die er als langjähriger Famulus, Schüler und Freund des Geseierten der rechte Mann war. Er entrollte ein lebendiges, frisches Bild der äußerlich einfachen, innerlich reichen Lebensschicksale des theuren Lehrers, von dem Augenblicke an, wo er als junger Student in Halle einzog bis zu dem heutigen Abend. Er gedachte in zarter Weise der Beziehungen zu dem Mühlmannschen Hause, die ihn so lange der Latina erhalten haben, malte darauf das eiserne Zeitalter der Orphanage unter Muffs harter Erzieherfaust und krönte das Ganze mit einer eingehenden Würdigung seiner „handgreiflich-anregenden“ Unterrichtsmethode. Seine mit lebhaftem Beifall aufgenommene Rede schloß mit einem Salamander auf den Geseierten.

Unverzüglich folgte die Erwiderungsrede von Herrn Prof. Muff. Wieder einmal fühlten wir die flammende Kraft seiner Beredsamkeit, die mächtig und einfach aus dem Innern hervordrang, wir waren unter demselben Banne gefangen, der uns früher so oft gefesselt hatte, und athemlos lauschten wir seinen Worten:

Liebe Schüler und junge Freunde!
Hohe Gönner und werthe Collegen!

Wenn die Ehre, welche in dieser festlichen Versammlung liegt, um ein bedeutendes geringer wäre als sie ist, und wenn die Anerkennung, welche Sie nunmehr schon durch den Mund zweier Sprecher meinem bescheidenen Wirken an der Latina gezollt haben, demselben wirklich entspräche und nicht vielmehr in wahrhaft beängstigende, ja erdrückende Lobreden ausgeartet wäre, so würde ich vielleicht schwach genug sein, den mir zugewiesenen Anteil an diesem Feste ruhig entgegenzunehmen und mich seiner in aller Unbefangenheit zu freuen. Das verbietet sich jetzt von selbst. Um einen Strohhalbm aufzuheben, setzt man keine Maschine in Bewegung. Diese fröhliche Tafelrunde mit ihrer glänzenden Zurüstung muß also auf andere Gründe zurückgeführt werden, und die sind auch unschwer zu erkennen: sie gilt in erster Reihe einem würdigeren, einem wirklich verdienten Manne, und sie fließt her aus echt jugendlichem Enthusiasmus.

Erlaubte es unserem hochverehrten Herrn Director Adler seine Gesundheit hier zu erscheinen, ich würde erst in zweiter Reihe zu sprechen und wahrlich nicht für den Löwenanteil an diesem Feste zu danken haben. Nun es mir allein vergönnt ist, Ihre Zurufe zu hören und Ihre freudig erregten Gesichter zu schauen, müssen

Sie es sich schon gefallen lassen, daß ich in fremdem und in eigenem Namen rede. Herr Director Adler, der treffliche Mann, der mir eben so gut wie Ihnen, ja in noch viel höherem Grade Lehrer und Freund gewesen ist, entbietet Ihnen durch mich seinen Gruß. Wie Sie ihn kennen, begreifen Sie es, wenn ich sage, daß es ihm lieb, sehr lieb ist zu sehen, wie eine stattliche Schar von Jünglingen und Männern, welche zum Teil der Schule schon lange erwachsen sind, die Freiheit akademischer Studiengenossen und auch bereits die Schwere der Pflicht, des Berufes, des Lebens kennen gelernt haben, wie diese Männer und Jünglinge die Schule und ihre Lehrer nicht vergessen, sondern in treuem Andenken behalten. Jawohl meine Herren, das ist das Schönste an dieser Feier, die Pietät, aus der sie herauswächst, und der ideale Sinn, der sie durchzieht. Denn was anders hat Sie hierhergeführt als das Gefühl der Zugehörigkeit zu denen, in deren Obhut Sie jahrelang lebten, als die Erkenntnis des mannigfachen Guten, das Ihnen von jenen geboten wurde? Kein Zwang, keine äußere Rücksicht, nicht einmal das Herkommen hat Ihnen den Gedanken zu dieser Feier eingegeben — ist doch dieselbe sogar eine auffallende Neuerung, zu der gewiß viele den Kopf geschüttelt haben — sondern allein das Verlangen zu zeigen, wie Sie sich eins wissen mit den Lehrern Ihrer Jugend. Das ist ein köstlicher Zug, meine Herren, ein Zug, der uns um so wohlthuender berührt, als das selbstische Wesen und die erkältende Lieblosigkeit dieser Zeit auch die Herzen der Jugend schon zu vergiften beginnt. Überall werden die Bande sittlicher Gemeinschaft gelockert, wenige mögen noch gern in Abhängigkeit von anderen stehen oder solcher Abhängigkeit gern gedenken, die Emancipation der Geister ist zur Modekrankheit geworden. Nun haben wir Sie nicht angehalten, auf die Worte Ihrer Lehrer zu schwören, gewiß nicht, wir haben Sie vielmehr nach unseren schwachen Kräften gelehrt, frei zu werden im besten Sinne des Wortes, durch eigene ernste Forschung die Wahrheit zu suchen und dem, was Sie nach reiflicher Ermägung für recht erkennen würden, mit aller Entschiedenheit des Willens, mit Daransetzung aller Kraft und so in voller Selbständigkeit zu folgen, Gott zu dienen und das Gute zu thun; und wenn wir Sie also entlassen, Ihnen nur den rechten Weg gezeigt, Sie weiseren Lehrern und der großen Schule des Lebens überwiesen haben, und Sie dann doch, wie es heute geschieht, wieder kommen, uns die Hand schütteln, uns bewegt ins Auge schauen, ein Wort des Dankes haben und freudig der alten Zeiten gedenken, in denen wir wechselseitig gaben und nahmen, ja, dann ist das wunderschön, meine Herren, und der müßte ein Herz von Stein haben, den das nicht rühren sollte. Und ein solches Herz haben wir, denke ich, beide nicht. Sie kennen den Director Adler. Ich spreche nicht von seinen hohen Verdiensten um die Latina, nicht von dem Adel und der Lauterkeit seines Wesens, ich erinnere hier nur an seinen empfänglichen Sinn, an die Feinsichtigkeit seiner Seele, an sein leicht erregbares und doch tief empfindendes Gemüt. Brauche ich Ihnen danach noch zu versichern, daß Ihr Vorgehen auf ihn den angenehmsten Eindruck gemacht hat, und daß der Dank, den ich in seinem Namen überbringe, ihm wirklich von Herzen kommt? Indem Sie mich nun mit diesem Manne zusammenstellten, gingen Sie von der richtigen Voraussetzung oder Beobachtung aus, daß wir beide in gewisser Beziehung zusammen gehören. Wir verlassen nicht bloß gleichzeitig die Latina und die Frankischen Stiftungen, wir haben auch 15 Jahre lang in einem Sinn und Geist zusammen gearbeitet und denselben hohen Zielen zugestrebte. Aber auch daraus erklärt sich noch nicht hinreichend die Freundlichkeit, mit der Sie meiner geringen Bemühungen über seinen hohen Verdiensten nicht haben vergessen wollen. Dieselbe rührt nicht von meiner Person her, sondern von dem, was wir, Sie und ich, zusammen getrieben haben. Die Freunde meiner Freunde sind auch meine Freunde. Es ist mir vergönnt gewesen, über ein Jahrzehnt lang den schönsten und fruchtbarsten Unterricht in der Prima zu erteilen. Mit hundert und aberhundert Jünglingen habe ich Homer und Sophokles, habe ich Shakespeare und Lessing, Schiller und Goethe lesen und studieren dürfen. Wir haben zusammen in heller Begeisterung das Höchste, was die antike, das Höchste, was die moderne Litteratur in Poesie und Prosa hervorgebracht, zu verstehen, zu genießen gesucht; wir sind zusammen klein geworden vor den großen Geistern, um uns an ihnen empor zu ranken, aus ihnen Kraft zu nehmen, durch sie unser Wissen zu bereichern, unsere Anschauung zu läutern, unsere Seele edler zu machen und zu erquickeln. Es

waren Stunden, es waren Tage der höchsten Sonne, in denen wir mit offenen Ohren und Herzen den Weisen der gottbegnadeten Dichter lauschten. Was Wunder, meine Freunde, wenn Sie auf jene schönen Zeiten, in denen ich ein Interpret mit stammelnder Zunge, aber ein gleich enthusiastischer Bewunderer wie Sie, als Korymbaios Ihren dionysischen Zug führte, mit Genugthuung zurückbliden? Sodann habe ich Sie nicht aus Verus und doch wieder aus Verus, denn es giebt keinen höheren Verus für einen Lehrer und Erzieher, auf die ewige Quelle aller Wahrheit hingewiesen, habe Ihnen gezeigt, wo alle Fragen und Rätsel des Lebens ihre Lösung finden, und habe Ihnen die Waffen in die Hand zu drücken gesucht, mit denen man allein im großen Kampfe des Lebens und des Todes siegreich überwindet. Daher stammt Ihre Begeisterung, nicht von mir, sondern von unseren gemeinsamen großen Bildnern, unseren gemeinsamen Lehrern alles Wahren, Guten und Schönen. Und so soll es sein, so ist es recht.

Wir Lehrer arbeiten nicht um unseret, sondern um der Schüler willen. Wenn also der Same, den wir ausstreuen, aufgeht und Frucht bringt, so sind wir reich belohnt; wenn die Flamme der Begeisterung, die wir in den jugendlichen Herzen angezündet haben, von der Prosa des Lebens sich nicht erstickt läßt, sondern sich nach oben streckt, zu dem hin, der das Licht ist und allein das Leben mit Licht und Wärme erfüllen kann, dann verspüren wir etwas von jenem Gefühle, das den überkommt, dessen Werk von Gott gesegnet wird. Meinen freundlichen Verkehr mit den Schülern hätten die beiden Vorredner nicht rühmen sollen; ich habe nur wiedergegeben was mir immer und überall gewährt wurde, Liebe um Liebe.

Wohl aber danke ich es meinem Freunde Robert, dem ehemaligen kleinen Orphanus, mit dem ich auf dem Waisenhause gleichsam groß wurde und der mir ans Herz gewachsen ist, daß er in eben so zarter wie trefflicher Weise auch meines Privatlebens und vor allem meiner innigen Beziehungen zum Mühlmann'schen Hause gedacht hat. Es ist nur zu wahr, und ich benutze diese Gelegenheit es freudig zu bekennen, daß mir jenes Haus eine Quelle reichen Segens geworden ist, mir für Geist, Seele und Leib stärkende Nahrung geboten und in erster Reihe dazu beigetragen hat mein Leben in Halle zu einem so reich befriedigten und überaus glücklichen zu gestalten. Was wäre aus mir geworden, wenn ich nicht dort eine zweite Heimat gefunden hätte! Ich wäre sicher längst nicht mehr hier und hätte nicht das Glück, dieses Fest mit Ihnen zu begehen.

Noch in einem anderen Punkte muß ich meinem Freunde Robert Recht geben. Meine Erziehungsweise war in der That manchmal kräftig anregend oder handgreiflich, wie er es genannt hat. Aber ich bedaure gar nicht so verfahren zu sein. Denn ich habe damit etwas erreicht, was immerhin hoch anzuschlagen ist, es hat in meinen Stunden nie einer geschlafen.

Doch zurück zum Ernste. Mit nicht geringerer Freude als Sie erfüllt mich die Erinnerung an meine Thätigkeit auf der Latina. Der Rückblick auf die alten Schüler, die ich im Vereine mit meinen Kollegen gebildet habe, denn sie schließe ich immer ein, wenn ich von mir rede, ist ein erfreulicher. Wohl ist auch unter denen, die wir nach menschlichem Ermessen für reif erklärten, mancheiner nachträglich unreif erfunden worden; etliche sind vor meinen Augen ins Verderben geraten, haben mir aus dem Schlamme heraus ihre Hände hilfesuchend entgegen gestreckt, ich bin zugesprungen und habe sie doch nicht retten können. Ihrer gedenke ich gerade an diesem Tage mit teilnehmendem Schmerze. Aber solche Fälle sind doch nur Ausnahmen. Die überwiegende Mehrzahl unserer Schüler ist fröhlich gediehen, hat auf dem Grunde, den die Latina gelegt hat, fleißig weiter gebaut, ist eben in vielverheißendem Aufschwung begriffen oder steht schon im ehrenvollen Dienste des Staates und der Gemeinde. Diesen allen gilt mein Glas. Mögen Sie, meine alten Schüler, fürder wachsen, blühen und gedeihen! Mögen Sie sich die Pflege Ihrer Seele nicht minder angelegen sein lassen als die Bildung des Geistes, denn „Nicht der ist auf der Welt verwaist, dem Vater und Mutter gestorben, sondern der für Herz und Geist keine Lieb und kein Wissen erworben“; mögen Sie, wann und wo es auch immer sei, daß Sie zu wirken berufen werden, mit Treue und gutem Erfolge Ihres Amtes warten, und möge auf all Ihrem Thun der Segen Gottes des Allerhöchsten ruhen, auf daß Sie Männer werden, auf welche

die Latina mit Freude, das Vaterland mit Stolz sieht, und welche zum eigenen Heil und zum Segen der Brüder ringen, kämpfen und siegen!

Unsere alten Lateiner leben hoch!

Mächtig brausender Beifall stürmte die innere Bewegung aus, welche alle Hörer bei diesen Worten unwiderstehlich erfaßt hatte. Sie hatten einen großen Eindruck ganz und voll auf sich wirken lassen.

Nach dem zweiten Zwischenlied führte Herr Privatdocent Dr. Taschenberg den Reigen der Reden weiter. „Die Gefühle des heutigen Abends seien gemischt. Das Scheiden der beiden verehrten Lehrer wurde von Allen aufrichtig betrauert. Aber diese Trauer sei gemischt mit einem Gefühl der Freude, da Herr Prof. Muff in einen Wirkungskreis eintrete, der ihm eine glänzende Zukunft verheiße.“ Allen denen aber, die gekommen waren, als Gäste das Abschiedsfest mitzufeiern, dankte er und forderte die Versammlung auf, einen Salamander auf's Wohl der Gäste zu reihen.

Ihm folgte Herr Oberlehrer Dr. Kraemer und brachte nach dem Grundsatz, daß die Reden auf den Gefeierten Anfang, Mittel und Ende haben müßten, im Namen des Lehrerkollegiums ein Hoch auf Prof. Muff als den geistigen Vater künftiger Männer aus. Nun erhob sich der Vorhang und zeigte im Hintergrunde der Bühne eine stilvoll altgriechische Pflaubautenlandschaft. Unmittelbar nach dem Vortrage des Festprologs trat in weiße Gewänder gehüllt, marschmäßig hereintrampelnd, ein unterweltlicher Chor in die *ὄρχηστρα*. Der *ὠδῳτήης* (Dr. Dehler II.) die beiden Parastaten (Delbrück und Lorenz) samt den anderen 12 „Jammerchoreuten“ waren höchsten Lobes würdig: sie lachten spottende Jamben, klastischen mchtige Dactylen und tranken heroisch einen Ganzen. Ihre Rhetorik war bewundernswerth. Saumelnd zogen sie ab. Sophocles mußte auf höheren Befehl wieder zurück, um eine „christianische“ Rede über sich ergehen zu lassen. Muff sagte: „Sophocles, alter Freund und hoher Gönner, wie hast Du mich eben so hoch geehrt und beglückt! Du bist aus dem Hades heraufgestiegen, um mir zu sagen, daß ich Deine Tragoedien mit einigem Nutzen gelesen habe, und hast nun meine Theorien verwirklicht. Auch freue ich mich, Dir sagen zu können, daß Du mein Buch ebenfalls mit einigem Vortheil gelesen hast. Deine Märche und Tänze sind wirklich nicht übel. Zwar schwanke ich, ob ich Deine hochkomische Behandlung meiner Hypothesen hoshafte Liebenswürdigeit oder liebenswürdige Bosheit nennen soll. Wie dem aber auch sei, Du darfst überzeugt sein, daß mein Buch, selbst wenn es dem Untergange nahe gewesen wäre, durch Dich unsterblich geworden ist. Darum komme ich Dir, lieber Sophocles, und Deinen im Reden, Tanzen und Sehen gleich tüchtigen Choreuten einen Halben!“

Sophocles antwortete „seinem Christian“ als hoher Gönner, nahm sein Lob als schuldigen Tribut würdevoll hin, versicherte ihn, daß er seine Bücher ganz erträglich finde und hoffte, daß die folgenden noch besser würden. Mit einem Hoch auf die alte Philologie endete er und stieg heim in den Hades, um mit Homer und Euripides auf Christians Wohl einen Ganzen zu trinken.

Auf die „Philologische Untersuchung über obigen Sophocleischen Chor“ folgte eine lateinische „superlativisch“ gehaltene Rede des H. Prof. Dr. Kleemann, welcher „permittente rectore magnifico huius convivii“ einen Salamander auf das Comité reihen ließ. Herr cand. phil. Cäleben wälzte die dem belasteten Comité dadurch neu aufgelastete Last mit geschickter Hand ab. Er sagte, daß die kleine Mühe für das Comité ein großes Vergnügen gewesen sei, und schleuderte dann leichten Schwunges den Dank hinaus zu den Galerien in den Schooß der Damen. Warum nur wehten nicht dankend weiße Tücher herab, als seine Rede in einem jauchzenden Hoch auf die holdesten Gäste des Festes, die Damen austönte? Herr Prof. U. Müller bemerkte, der Voredner könne eigentlich noch nicht über die Damen reden, da er noch nicht verheirathet sei; auf jenes Hoch aber zu antworten, erlaube die Bescheidenheit seiner Frau nicht. Er wandte sich dann wieder zu Herrn Director Adler und Herrn Prof. Muff, betonte als Grundzug ihres Wesens ihre Liebe und Treue und schloß mit einem Hoch auf die Angehörigen derselben.

Hierauf folgte der letzte Theil der Bierzeitung: „Eine Horazstunde in Interprima“, eine naturgetreue Schilderung der Greuel einer Horazrazzia nebst einem

begeisterten Redehymnus auf eine neue Platobüste. (Ein Abguss dieser Büste stand zur gefälligen Vergleichung in der Mitte des Saales.) Die alten Primaner jauchzten, da ja die Erinnerung an vergangene Übel süß ist, ihrem früheren Peiniger zu, der selbst lachend das dort gezeichnete Schultyrannenbild als ein getroffenes Portrait anerkannte. Nur eine philologisch sein sollende Bemerkung machte er: „Es ist wahr, wir haben uns mit jenem betrunkenen Dionysos unferblich blamirt! Aber wir haben ihn wenigstens hinausgeworfen aus der Prima, denn dort konnte er Schaden anrichten. In der Universität aber ist er geblieben, weil an Euch Kerlen nichts mehr zu verderben ist!“

In diese lange musicalische Rede tönte endlich nach der urkräftigen Scharfjenschen Perkeomelodie das von Koegel gedichtete Mufflied:

Es saßen drei Lateiner
In einer Kneip allein,
Doch mochte als Begleiter
Ihr Durst dabei wohl sein.
Sie schimpften, saßen, tranken,
Wie's schon die Vorwelt that,
Sie tranken, saßen, schimpften
Und wurden desperat.

Da sprach zuerst der erste:
„Wie ist's auf dieser Welt
Doch heut für uns Studenten
Mißrabel schlecht bestellt:
Keine Zeit und viel Collegien,
Einen Kopf zum Lernen bloß,
Großen Durst und kleine Kehlen,
Viel Schulden und kein Moos!“

Drauf wandt' er sich zum zweiten,
Kam ihm ein mächt'ges Stück;
Der sprach: „die Schülerzeiten
Die fehr'n uns nie zurück,
Da sog'n wir an Brüsten,
Aus denen Weisheit troff,
Das war beim Schwan der Leda
Ein gar vielerdler Stoff!“

In höchst fidelen Kneipen
Da kneipten wir stets ein,
Horaz zur blauen Traube
Schenkt uns Falernerwein,
Homer ein griech'scher Schenk'wirth,
Hat Chierblut spendirt,
Im Faustkell'r hat uns Goethe
Champagner präsentirt.

Doch leider auch mit Wasser
Des Magens glühnden Brand
Lösch't Cicero der Selter-
Und Wasserfabrikant.

Da mundete weit besser
Germanisch feinger Meth,
Den Tacitus im Urwald
Auf römisch brauen thät.“

Da rief voll Gluth der erste:
„Du aber hehrster Suff
Sei mir zumeist gepriesen
Du bitter-süßer „Muff“!
Du Krone aller Biere,
Du edles Elixir,
Das niemals „muffig“ schmeckte,
Wie dürstet mich nach dir!“

Der dritte Mann trank schweigend,
Schwieg trinkend nur bisher,
Jetzt rief er: „O ihr Kerle!
Das ist auch mein Begehr!
Dies Wünschen soll uns werden,
Wir halten großen Suff,
Vereint all wir Lateiner,
Da giebt es nichts als Muff!“

Sie löschten schweigend weiter
Die inn're Höllengluth,
Den Durst still zu ertränken
In brauner Bieresgluth.
Doch hatten sie beim Löschen
Den Bierstoff arg verkannt,
Denn denkt, je mehr sie löschten,
Je größer ward ihr „Brand“.

Ein jeglicher Lateiner
Ersieht d'raus sonnenklar,
Daß für den Durst, den Riesen,
Drei Mann zu wenig war.
D'rum lösch't Lateinerschaaren
Vereint mit edlem Stoff!
Doch wer heut heil will fahren,
Der trinke nichts als „Muff“!

Die Reden brachte zu würdigem Abschluß Herr Insp. adj. Dr. Schulz, der als „ältestes der anwesenden alten Häuser der Latina sich hätte schämen müssen, wenn er nicht hätte reden wollen.“ Er ließ einen Salamander auf den Präses Herrn Dr. Dehler I. reiben, der sich mit einem Ganzen löffelte. Es waren 5 Telegramme eingelaufen. Folgendes Epigramm von Herrn Dr. Gustav Schwesche, dem classischen neulateinischen Sänger, erregte besonderen Jubel:

In bellis resonant: bum, bum, taratantara, puff, puff!
Nunc Halis resonat: vivat dupliciter Muff, Muff!

Nachdem noch der mächtige Semesterhalbe bis in die eisbeschnittenen Höhen des 60. Semesters emporgeklettert war, ertönte zum Schluß des offiziellen Commerces das alte herrliche Lied: „O alte Burschenherrlichkeit.“

„Noch lebt die alte Treue“, das klang hindurch durch das ganze Fest, das ohne einen Mißklang in der denkbar glänzendsten Weise verlaufen war; das konnte man in den Gesichtern der jungen Freunde lesen, die den verehrten Lehrer beim Scheiden umdrängten; das tönte auch in die Worte hinein, die Prof. Kleemann, der Präses der Fidelität, dem scheidenden Prof. Muff nachrief: *ζὴν ξείνον παρ-εόντα φιλεῖν, ἐθέλοντα δὲ πέμπειν*. Nach Kleemanns reizender Übersetzung:

Wenn der Freund bei Dir verweilt,
Sollst du Lieb' ihm spenden,
Aber wenn er von dir eilt,
Liebend ihn entsenden.

Um diese Liebe und Treue auch gegen die Latina zu bewähren, forderte er alle alten Lateiner, die sich für das Zustandekommen eines alljährlichen Lateinercommerces interessierten, auf, sich am anderen Morgen zu einem Frühschoppen in der Tulppe zu versammeln. Dort wurde ein provisorisches Comité gewählt (Dr. Dehler I., Referendar Voigt, Stud. phil. Roegel), welches die einleitenden Schritte thun soll, um einen alljährlichen Commerces alter und ältester Lateiner einzurichten. Wir dürfen also hoffen, daß nicht zum letzten Male die alten Lateiner auf feuchtsfröhlichem Commerce zusammen schwärmten. Wenn die aus dem Vollgefühl eines gelungenen Festes geborene Idee eines allgemeinen Lateinercommerces sich lebenskräftig erweist, dann hat dieser erste Festcommerces neben seiner speciellen Bedeutung eine allgemeinere Aufgabe erfüllt. Er hat dann den ersten Ring einer Kette geschmiedet, welche die alten Lateiner fest und fester mit ihrer alma mater, der Latina, verschlingen wird.

Noch lange hielt die Fidelität und die bald hereinbrechende „Commune“ die sturmfesten Zecher bei einander: als zweites Lied ward sogar eine Festpolonaise getanzt. Gegen 5 Uhr verließen die letzten „Schatten griechischer Choreuten“ den Saal. Epheukränze in der Stirn, mit weißen, wallenden Mänteln taumelten sie in dionysischem Zuge durch die frische Morgenluft. Marktweiber bewunderten sie, keine Polizei hat sie begleitet.

Das deutsche Altlateiner-Lied

(Entstanden 8. August 1929 im „Thüringer Hof“ zu Leipzig)

Melodie: Stimmt an mit hellem hohen Klang!

Versammelt ist die wad're Schar
Der treuen Alt-Scholaren,
Der Anstalt, die uns Mutter war,
Laßt uns die Ehrfurcht wahren!

Den Manen A. S. Frandes weih't
Das erste Glas voll Feuer;
Sein Werk besteh' in Ewigkeit,
Es bleib' uns hehr und teuer!

Das zweite Glas „Latina“, dir,
Mit heißem Dank wir weihen!
Wir scharen uns um dein Panier
In stets verjüngten Reihen.

Und jeder, der dir Treue hält,
— Der Jugend alma mater —,
Wo auch er weilt in weiter Welt,
Wir grüßen ihn: „Heil, frater!“

Ihm bringen wir das dritte Glas.
Nach Rang und Stand frag' keiner,
Wie einst, als man den nepos las,
Sind wir hier nur „Lateiner“.

Paul Zilling (1881—1890)

Aus „Schulgesehichten und Schülerstreich“

Heft 2. Preis 1 RM. Zu beziehen durch Edgar Rudolph, Halle, Cecilienstraße 88.

Aus Schülermunde kamen folgende Aussprüche:

- Hornikel (OIb): Der sogenannte gelbe Fleck hat nach seinem Namen eine gelbliche Färbung.
- Klautsch (Mla): Bei der Geburt des Moses wurden alle männlichen Knaben ins Meer geworfen, damit keine Juden geboren würden.
- Derselbe: Und der Herr sprach zu Moses: „Ziehe Deine Füße aus.“
- Haring (OIb): Er hörte die Götter auf der Speiseeiche sitzen.
- Volbeding (OIb): Alcibiades hatte überall ein Bedürfnis.
- Hermisson (OIb): Luther setzte seinem Werke die Krone auf, indem er heiratete.
- Vollmer (OIb): Agrippina war damit beschäftigt, Nero abzuhalten.
- Rind (Mla): Ich befolge das Gebot: „Liebet eure Feinde“ (er verehrte ein Fräulein Feind!).
- Fischer (Ola): Ich habe mir heute eine Horaz-Übersetzung zugelegt, denn man muß nun fleißig werden.
- Möhring (Mla): Hiob erhielt zunächst 4 Hiobsposten.
- Heller (MIb): Um den Polarstern zu finden, verbindet man die beiden Hintern des großen Bären.
- Derselbe: Ulrich von Hutten nannte seine Burg: „Herberge zur Heimat“.
- Gaebelein (OIb): Ehe Konrad III. starb, brachte er noch ein Kind zur Welt, das aber noch ziemlich jung war.
- Lotholz (MIb): Horaz konnte seine Salage gefahrlos am Nordpol und Südpol befragen.
- Geist (Mla): Ein besonders schönes und anheimelndes Institut ist bei den Deutschen der sog. Christbaum.
- Ritschel (OIb): In der Schlacht bei Adrianopel wurde Kaiser Valens zu Paaren getrieben und getötet.
- Petzel (MIb): Luther dichtete nach „Te Deum laudamus“: „Gottlob, dich loben wir“.
- Langguth (Mla) bei Inhaltsangabe von Horaz, Ode II, 2: Hier zeigt sich der Dichter seinen Schätzen gegenüber.
- Hochheim (MIb): Rudolf von Habsburg gründete sich eine Hausmacht durch Wahlverwandtschaften.
- Volhard (Ola): Unsere deutschen Geschütze fliegen 2000 m weit.
- Rind (MIb): Dädalus baute Flügel.
- Herz (OIb): Die Herolde holten aus der Stadt 2 Schafe und Priamos.
- Niebuhr (Mla): 30 sous ist die Hälfte von 100 sous. (Anm. der Red.: „Kopfrechnen schwach, Religion usw.“).

Zum Schlusse noch einige Pröbchen aus: „Immer hübsch klassisch“:

- „Non eburneque aureum mea renitet in domo lacunar“ (Horaz) sagte Richter, da zeigte er einigen Gästen die „Bude“.
- gemacht und war zuerst in der Kriegsmarine gewesen (U-Boot-Offizier), und der Brecher und holte sich Kaffeewasser bei Frau Höhne.
- „Horch der Wilde tobt schon an den Mauern“ rief Becher, als er den Inspektionslehrer kommen hörte.
- „Quid sit futurum cras, fuge quaerere“ sagte der dicke Ehle und legte sich um 8 Uhr in die „Klappe“.
- „Nil mortalibus arduist“ dachte Gottfried Vollmer (gen. Gottfried ohne Bouillon) und stieg — wie so oft — über die Lofusmauer.
- „Ich fühl's an meines Herzens matt'rem Schlage, hier steh' ich an den Marken meiner Tage“ stöhnt „Suschen“ (Weidemann bei Liffels (d. h. in der Gofenschenke)) und zog sich in einen Brechungswinkel zurück.
- „Solamen miseris, socios habuisse malorum“ dachte Haring, als er mit einigen Leidensgenossen in der Kneipe gefaßt wurde.

- „Ich bin ein Mann, das könnt ihr schon an meiner Leier riechen“
sagte Gaebelein, stieg auf die Waisenhausgartenmauer und blies den
Trompeter von Säckingen.
- „Me duce carpe viam“ sagte Erner zu Luis Emmé, als er ihn in
den Karzer führte.
- „Es ist der Geist, der sich den Körper baut“ sagte der (unheimlich dicke)
Scholz und beschaute sich im Spiegel.
- „Wo alles liebt, kann Karl allein nicht hassen“ dachte Justus
Bolhard und nahm bei Rocco Tanzstunde.
- „Der Gerechte muß viel leiden“ sagte Friß Geist, als die Karzertür
hinter ihm geschlossen wurde.

Diese kleine Kostprobe aus Heft 2 „Schulgeschichten und Schülerstreiche“
wird alle „Alten Lateiner“ veranlassen, sofort das Heft zu bestellen. In dem Heft
finden Sie viele köstlichen Erzählungen von Latina, Bube und Pädchen.

Das Heft eignet sich auch als Geschenk und wird den Kommilitonen im feld-
grauen Rock viel Freude bereiten.

Bestellungen wollen Sie an Direktor Edgar Rudolph, Halle (S.), Cecilien-
straße 88, richten. Preis einschließlich Versandkosten 1 RM.

Dem „Männe“ muß geholfen werden

Eine Erinnerung an unsere Unterprimanerzeit

Das war kein leichter Schritt gewesen. Von uns 29 war er nur 13
gelingen. Nur diese 13 waren von der Obersekunda nach der Unterprima veretzt.
Wir waren so eine verhältnismäßig kleine Klasse. Aber desto größer war unser
innerer Zusammenhalt. Ohne gewählt zu sein und ohne selbst es vielleicht zu
wissen, war unser lieber „Moritz“ (Heinrich Arendts, Breslau) doch der Führer
dieser engen Gemeinschaft. Einen solchen braucht eine Klasse, und unter seiner
Führung war der Klassengeist wirklich tadellos. So waren wir wohl gute Lateiner,
aber nach der Meinung unseres lieben Klassenlehrers noch nicht gute Latinisten.
Gerade im ersten Halbjahre mußten wir es manchmal hören: „Sie stehen mit
Ihren Kenntnissen auf der Stufe von Sekundanern, aber noch nicht auf der der
Primaner.“ Und so nahmen denn auch die Bemühungen unseres lieben Dachs,
uns auf die Stufe der Primaner zu bringen, oft Formen an, die uns in der Ver-
ehrung für ihn, die wirklich da war, nicht schwankend werden ließen, die uns aber
doch zum Teil etwas unbequem waren. Insbesondere waren immer die beiden
ersten Montagsstunden, in denen die wochenweise aufgegebene Privatlektüre aufs
genaueste kontrolliert wurde, kein sehr angenehmer Wochenanfang.

Für uns Pensionschüler gab's da kein Entweichen. Höchstens unsere
Klassengenossen aus der Stadt hatten ein Mittelchen, was sich hier und da einmal
anwenden ließ. Wenn man auch am Sonntag nicht zu viel des Lukullischen zu
genießen bekommen hatte, so eine gute Stadtpensionsmutter, wie sie unser lieber
Männe und der liebe dicke Michel hatten, ließ sich von solchem Leibneh schon
überzeugen und setzte mitleidig ihre Unterschrift unter den Entschuldigungszettel.
— Die erste der ominösen Stunden beginnt. Der Entschuldigungszettel wird ge-
lesen und bekommt folgende Glosse: „So, B. ist krank; das kommt mir recht sonder-
bar vor; gerade am Tage der Privatlektüre; ich werde mich überzeugen, einmal
einen kleinen Krankenbesuch machen.“ Was nun, denkst der dicke Michel. Bis
12 Uhr hat der Dachs ja Unterricht. Ich selbst kann's nicht wagen, in der Pause
um 10 Uhr heimzurennen. Aber unser dritter Pensionsgenosse, der Untersekun-
daner, muß laufen, was er kann, und Männe Bescheid bringen! Was kann sonst
geschehen?!

Es ist 10 Uhr. Pause von 9⁵⁵ bis 10¹⁰ Uhr. Männe raucht gemütlich eine
große Pfeife. Da klingelt's. „Du, der Dachs will dich aufsuchen.“ Männe schafft
und schuftet wie noch nie. Nun noch die Fenster auf, allen Rauch vertrieben. Um

12 Uhr fix ins Bett, aber noch fest an die Privatlektüre! Richtig, 5 Minuten vor $\frac{1}{2}$ 1 Uhr wieder ein Klingeln. Der Dachs ist da. Der arme Kranke, der wirklich im Bett liegt, macht keinen ungünstigen Eindruck. „Aber was ist denn los? So, Magenschmerzen, aber die Privatlektüre?“ — „Herr Professor, die Privatlektüre ist wie immer geschafft.“ — „So?“ — „Dort die Präparation!“ — „Und den Inhalt wissen Sie auch?“ — „Männer legt los, daß er bald das sonst so gern gehörte „genug“ vernehmen darf.“ — „Aber, wenn man so gut präpariert ist, kommt man doch zur Schule. Es gibt zu leicht einen schlechten Eindruck. Also das nächstemal von solch einer Krankheit sich nicht so leicht unterkriegen lassen. Ruhen Sie sich noch gut aus, für morgen brauchen Sie keine Arbeit zu machen. Nun gute Besserung. Adieu.“ — „Adieu, Herr Professor.“

Nicht alle erfuhren es. Und die wir es erfuhren, dachten doch: Besser wär's, wenn's nicht gewesen wäre. Heute möchte ich fast milder urteilen als damals. Hätten sich denn die beiden Stunden nicht auf andere Tage verlegen lassen? Ein so angesehenen Lehrer hätte das schon durchdrücken können. Unser Geschichtslehrer, dessen Repetitionen auch schon etwas bedeuteten, hielt diese stets am Samstag ab. Eine Privatlektüre, die Montags kontrolliert wurde, mußte fast zwangsmäßig immer Sonntagsarbeit werden. Und man kann verstehen, daß da der jugendliche Leichtsinns einmal seine Triumphe feiern konnte. Das nach der negativen Seite. Und dazu doch noch die positive Seite, die milder stimmen möchte. „Dem Männer muß geholfen werden.“ Schön, wenn die Erinnerung an solch erfahrene, aber noch mehr an solch erprobte Kameradschaft als heller Stern leuchtet aus der Jugendzeit durch die Jahrzehnte bis ins hohe Alter.

Universitätsprofessor D. Dr. R. Selke, Heidelberg (1892—1901)

Eine Geschichtsstunde in der Sekunda

oder mehr Dichtung als Wahrheit*)

Von Pfarrer Dr. Gandert (1881—1889)

Hm! Ruhe! Wir waren das letztemal stehengeblieben — „Haberkorn, machen Sie mal das Fenster zu!“ — bei dem Beispiel heldenmütiger Vaterlandsverteidigung — „ganz zu, Haberkorn!“ — der Thermopylen durch den Spartanerfürsten — „Rümpfer, ich höre Sie schon wieder brummen!“ — durch Leonidas. Das Wort Thermopylen heißt, wie Sie eigentlich schon wissen sollten, auf deutsch: — „Fliegeleien, lieber Brettschneider, dulde ich nicht länger in meiner Stunde!“ — heißt auf deutsch: „Warme Quellen!“ Xerxes war also mit seinem Heere bis an jenen berühmten Engpaß vorgerückt. Ehe es zum Treffen kam, entsandte der Perserkönig an den Lacedämonier einen Boten mit der Aufforderung: — „Geben Sie mal den Bindsaden her, Sie kindischer Mensch da hinten, ich kann die Spielerei nicht länger mehr ansehen!“ — mit der Aufforderung um Auslieferung der — „Regenschirme, mein lieber Rümpfer, stellt man hübsch in die Ecke, wo sie nicht jeden Augenblick umfallen“, — um Auslieferung der Waffen. Die stolze Antwort des Griechenfürsten war: — „Sie Hühner, rücken Sie doch mal beiseite, damit ich sehe, was Ihr Hintermann für dummes Zeug treibt!“ — ich wollte sagen, die Antwort war: „Komm und hole sie! Und als man die Griechen bedeutete, die Zahl der Feinde sei so groß, daß ihre Pfeile die Sonne verfinstern würden, erwiderte Leonidas verächtlich: „Sehen Sie, Rümpfer, ich stehe Sie jetzt wahrhaftig zur Tür hinaus, wenn Sie nicht aufhören, mich anzugrinsen.“ — erwiderte Leonidas: „Desto besser, so werden wir im Schatten fechten!“ Vier Tage später erfolgte der Angriff. Auf Befehl des Perserkönigs — „Sie dahinten, schlafen Sie nicht!“ — stürzte sich eine ungeheure Truppenmasse in den Engpaß. Heldenmütig war die Verteidigung von seiten des Leonidas — „und Sie sind ein rechter Esel, Meyer!“ — tagelang währte der Kampf, und selbst die Kerntuppen des Perserheeres mit dem stolzen Namen: — „Die Dümmiten und die Faulsten sind doch immer die Unverschämtesten, Friedemann!“ — „Die Unsterblichen“ selbst vermochten

*) Aus: „Schulgeschichten und Schülerstreiche“

den Engpaß nicht zu erkämpfen. Da endlich zeigte sich ein verräterischer Grieche Namens: — „Kümpler, Kümpler, Kümpler, Sie schreiben da gewiß etwas, was nicht zur Sache gehört!“ — „Ephialtes“ den Persern einen geheimen Pfad über das Gebirge und plötzlich — „Fesche, was schneiden Sie für Gesichter!“ — plötzlich verbreitete sich unter den Spartanern der Schreckensruf: — „Wer wirft denn da mit Papierfugeln?“ — der Ruf: „Wir sind im Rücken angegriffen!“ — „Unter- stehen Sie sich das nicht noch einmal, Sie Flegel!“ — Auf diese Kunde hin entließ Leonidas seine Bundesgenossen; er selbst und seine 300 — „Schafsköpfe wie Sie, Meyer, gehören in die Klippfschule!“ — 300 Spartaner kämpften weiter und starben den ehrenvollen Tod für — „solche Flegelchen, Haberland, dulde ich nun nicht länger!“ — fürs Vaterland, welchen Horaz feiert mit den stolzen Worten: — „Ich werde gleich mal hinter kommen, Kümpler!“ — „Dulce et decorum est pro patria mori.“ Ganz Sparta betrauerte den Tod seiner Heldenschar, aber an der Stelle jenes denkwürdigen Kampfes errichtete man ein Monument mit einer Aufschrift, welche in metrischer Übersetzung lautete: — „Nun wird es mir aber zu bunt! Ich kann nicht weiter reden, wenn ich solche Menschen vor meinen Augen Unfug treiben sehe! Kümpler, Sie verlassen sofort die Klasse, und wenn Sie bis zur nächsten Geschichtsstunde nicht den Inhalt der heutigen ganz genau so ausgearbeitet haben, wie ich ihn vorgetragen, dann sollen Sie mal sehen, was geschieht.“

Unterricht bei Oberlehrer Finsch

In einer Klasse, wo die Lehrer anfangen, die Schüler mit Sie anzureden, behielt er es bei, in der Mehrzahl „Ihr“ zu ihnen zu sagen. Als er im Naturgeschichteunterricht dies auch einmal tat, brummte die ganze Klasse. Da schob er alle Pflanzen, die auf dem Katheder lagen, unter die Schüler und sprach: „Nu, wenn Ihr eben Ochsen seid, da freßt!“

Spaßig sah es aus, wenn der kleine Mann das lange Zeichenlineal in die rechte Achselhöhle klemmte, um einen Schüler zu strafen. Als dies einmal einem größeren Schüler widerfuhr, sah's puzlustig aus, und wir konnten uns das Lachen kaum verbeißen, auch der Delinquent nicht. Als dies der Oberlehrer bemerkte, sagte er: „Nu diesmal war's eben nur die Schande, das nächste Mal aber setz's die Kante.“

In der Physikstunde läßt ein Schüler eine Spieldose gehen. „Was haben Sie denn da?“ „Ach, ich habe nur mit dem Fuße an die Bank gestoßen.“ „Da haben Sie aber nu eben einen sehr musikalischen Fuß.“

Aug. Schmidt (1879—1888)

Erinnerungen an Dr. Fr. Neubauer

Ein Volksschullehrer wollte sich für die Prima prüfen lassen. Auf der Treppe begegnet ihm ein junger Mensch. Den fragt er: „Sie wollen sich wohl auch für die Prima prüfen lassen? Dann sehen wir uns.“ „Ja, dann sehen wir uns“ wiederholt der andere. Der Extranee geht in das Prüfungszimmer und setzt sich in die Bank. Kurz darauf erscheint auch der junge Mann. Höflich bittet ihn jener, neben ihm Platz zu nehmen. Der aber winkt ab, bleibt stehen und sagt: „Ich wollte Sie bloß mal ein bißchen prüfen.“ Es war unser jugendlicher Klassenlehrer von Prima. Aber wir hatten vor ihm alle Achtung. Streng in der Schule, war er kameradschaftlich besonders auf den Ausflügen, wo er wie unsereiner mitten unter uns saß und mit uns kommerzierte. Einmal gab er als lateinischen Klassenaufsatz „Tam diu Germania vincitur.“ Gegen Abend bestellt er mich zu sich. „Schmidt“, sagt er zu mir, „wie konnten Sie nur einen so dummen Fehler machen! Da schreiben Sie dat. pl. iuvenis. Ich halte es für einen Schreibfehler, aber hier auf der 2. Seite steht's wieder. Nun kann ich Ihnen nur „gut“ geben.“ Ich war ganz zufrieden, er aber ärgerte sich, daß ich ein „recht gut“ verdorben hatte. Als ich's ihm bei einer

Erinnerungsfeier anlässlich seines 70. Geburtstages erzählte, meinte er: „Ja, das war doch auch ein feines Thema.“ In diesem Tage sollte er uns auch in unserem alten Klassenzimmer eine Stunde halten. Die Lehrer waren neugierig: „Was hat er denn mit Ihnen durchgenommen?“ „Durchgenommen? Er hat uns aus seinem Leben seit seiner Berufung an die Latina erzählt.“

Aug. Schmidt (1879—1888)

Kommilitonen als Dichter und Denker

Zwei kleine Bücher hat Gerhard Hippe (Schüler: 1912—1917) 1937 und 1939 in die Öffentlichkeit gebracht:

1. Der Briefwechsler. Zwölfmal kaufmännischer Briefstil.
2. Satzzeichen spielen Versteck. Ein Weg, sie zu finden.

Beide sind in Hedners Verlag, Wolfenbüttel, erschienen und kosten gar nicht viel: 60 und 75 Npfg. — „Der Briefwechsler“ erlebt schon seine 2. Auflage.

Dr. Hubert Post (1900—1909), Chefmathematiker und öffentlich bestellter Wirtschaftsprüfer, Berlin, behandelt in einem Handbuch „Das wirtschaftliche Gutachten“ mit großer Gründlichkeit und mit reichem Wissen, welches er sich als Chefmathematiker bei einer der besten Lebensversicherungs-gesellschaften und als Wirtschaftsprüfer zahlreicher Versicherungsanstalten erworben hat. Das Buch dürfte allgemein von großem Interesse sein, da die Ausführungen nicht nur für Versicherungsanstalten von grundlegender Bedeutung sind. (Deutscher Rechtsverlag, Berlin/Wien. Preis 1,80 RM.) C. R.

Für Bücher-„Freunde“

Hic liber est mein
Ideo nomen scripsi drein.
Si vis hunc librum stehlen
Pendebis an der Kehlen.
Tunc veniunt die Raben
Et volunt tibi oculos ausgraben.
Tunc clamabis ach ach ach,
Ubique tibi recte geschach.

Verdeutscht:

Dies Buch hier ist mein
Drum schreib ich den Namen drein.
Wenn du dies Buch willst stehlen,
Wirfst du hängen an der Kehlen.
Dann kommen die Raben
Und wollen dir die Augen ausgraben.
Dann wirst du seufzen ach ach ach,
Obwohl dir doch nur recht geschach.

Es lebe das lange s!

Kurzbeachtung zur Schluß-s-Seuche

Entnommen mit gütiger Erlaubnis der Schriftleitung aus dem „Zeitungs-Verlag“ vom 10. 10. 36 Nr. 41. Wir bitten alle Leser, auf Grund dieser Ausführungen vorkommenden Falls Einspruch gegen die Schluß-s-Seuche zu erheben.

Die deutsche Schrift besitzt für den S-Laut drei Formen: s, f und ꝥ (und ꝥ-Schrifttg.). Das ꝥ ist in der Schreibschrift entstanden, und zwar aus dem doppelten s-Laut. Wahrscheinlich geschah dies derart, daß man das von jeher übliche

runde s an das lange f ansetzte und verschönerfte. Über die Berechtigung des ð ist zwecklos zu streiten, nachdem es von der Kurrentschrift her in der deutschen Sprache festen Fuß gefaßt hat und demgemäß bis auf geringe Ausnahmen überall in der Antiqua angewandt wird. (Stimmt nicht! das ss überwiegt bei weitem. Schriftlgt.). Findet es so in der Antiquaschrift Verwendung, dann ist naturgemäß die Forderung berechtigt, auch für die in der Antiquaschrift häufige Großbuchstabenverwendung ein Antiqua-ð bei den Großbuchstaben zu haben (? Schriftlgt.).

In der Antiqua wie in der Lateinschrift überhaupt ergibt sich nun ein Widerspruch bei dem langen f und dem Schluß-s. Nur einige Antiquaschriften haben ein langes f, und dies wird nur in verhältnismäßig wenigen Fällen angewandt. Ob man der allgemeineren Verwendung des Lang-f in der Antiqua das Wort reden soll, ist eine Streitfrage, die für die Antiqua-Druckschrift erst entschieden werden kann, wenn sie in der Latein-Kurrentschrift gelöst ist. Wenn das lange f in der Kurrentschrift auch für die Wiedergabe der deutschen Sprache, nachdem einmal in Schrift, Rechtschreibung und sprachlicher Unterscheidung vorhanden, folgerichtig wäre, hat sich unser Auge doch so an die aus der römischen Kapitalschrift entnommene schlangenartige kurze Antiqua-s-Form gewöhnt, daß ein langes f für viele fremd im Bilde der Lateinschrift steht. Dazu kommt, daß wir alle in der Kurrent-Lateinschrift kein langes f kennen und auch die beim Privatmann immer mehr auftretenden Schreibmaschinen kein langes f aufweisen. (Verfasser kennt scheinbar keine Schreibmaschine mit Frakturschrift. Schriftlgt.). Früher hat man dagegen in der Antiqua-Druckschrift das Lang-f häufiger verwandt; wir finden die Lang-f-Type vielfach in vor 1800 gedruckten Texten nicht nur der deutschen Sprache. Nachdem es aber seit dieser Zeit aus dem Französischen gänzlich verschwunden (nicht gänzlich, s. Heft 3/36 S. 13. Schriftlgt.), folgte man dem in Deutschland leider auch für die Lateinschrift. Immerhin gibt das fehlende lange f im Deutschen zu Irrtümern bei Antiqua Anlaß, z. B.: Hä sehen, Lie sehen, Rö sehen, Vers endung, Gas traum, Wachs tube . . . usw.

Ganz anders aber ist das in der deutschen Druckschrift. Eine reine Fraktur, gesetzt ohne lange f, ergibt typographisch ein unmäßiges Bild; daselbe ist bei der Schwabacher Schrift der Fall und bei den gotischen Schriften. Unser Auge ist daran gewöhnt, daß die gebrochenen Schriften ein im Umriß lebhafteres Wortbild haben, was durch die langen f ganz wesentlich mit erreicht wird.

Das für die Typographie Geltende müßte auch für die Schriftdarstellung zu Gebrauchszwecken in der Öffentlichkeit maßgebend sein und für dekorative Schrift Darstellungen aller Art. Vielen Schriftmalern, Plafatzzeichnern und Bildhauern mangelt es aber an Verständnis für die Rechtschreibung. Sie kümmern sich nicht darum, daß man das Schluß-s nicht durchgängig oder wahllos verwenden darf.

Dabei sagt doch die Bezeichnung Schluß-s bereits, daß dieser Buchstabe nur am Schluß eines Wortes oder einer Silbe stehen soll und niemals in der Mitte. Auch von den ornamentale Schrift Schaffenden ist das Schluß-s nur an der Stelle im Schluß-Wortbild einzusetzen, wo es auch im handgeschriebenen Wort stehen würde. In allen Zusammensetzungen des Buchstabens f mit ch, p, t, z zu sch, sp, ft, ð ist die Verwendung des Schluß-s sinnwidrig und geht gegen das Sprach- und Wortgefühl.

Auf Firmenschildern und Transparenten sowie bei den Verkehrsmitteln und überall im Straßenbilde sind die ärgsten S-Fehler zu finden. Da ist zunächst der Friseur, der Haarschneiden und Wassermellen anpreist. Im nächsten Schaufenster lesen wir: „Laßt Blumen sprechen!“ Ein Speisehaus, die „Schlossschänke“, empfiehlt auf der aushängenden Karte mit rundem S: Stamm-Essen, Goulasch, Wellfleisch im Krautfessel; dies alles gibt es im Esssaal (!), als Nachtisch eine Süßspeise und am stillen Ort „Fließendes Warmwasser“. Als Getränke Süssmost aus flüssigem Obst, oder Gießhübler Mineralwasser, Bayrisches Bier, Inselbräu oder Deutsches Pilsener.

Gerade im Straßenbilde läßt die richtige Schreibweise zu wünschen. Auf einem Weg von kaum 10 Minuten erblickten die Einsender etwa 50 S-Fehler: Vergrößerungsanstalt, Schlosserei (Spezialität: Sicherheitsschlösser), Wäsche-Ausstattungen, Handschuhe; in einem einzigen Schaufenster aber: Das ist das Neueste! Zahnbürste, Zahnpasta, Mundwasser, Nussbäutöl zum schnellen

Bräunen (ergibt also eine Nupfhaut), Rasierklingen, Rasierseife, Rosshaarbesen.

Diese Aufzählung ist nur eine kleine Auslese, die man allerorts wohl vermehren kann. Dazu geben die Verkehrsgeellschaften und die Deutsche Reichsbahn schlechte Beispiele. Am Patentschalter ist ein Schild „ExpresSENDungen“; ein Kleinschiff lautete: „Nachtgüterschnellverkehr: Abends versandt, morgens zur Hand!“ An der Bahntür kann man lesen: „Schließ selbst die Tür!“ So falsche Anwendungen von rundem und langem *s* in einem Wort finden sich häufig. Es ging dem Zeichner dann also nicht darum, durchgängig ein rundes *s* anzuwenden, sondern er tat das aus Nachlässigkeit. Dabei begibt er sich in solchen Fällen einer ornamentalen Möglichkeit, weil das lange *s* für das Wortbild außerordentlich charakteristisch ist; weiter kann der Zeichner im Gegensatz zur typographischen Anwendung beim langen *s* durch dessen Ausläufer und in der Kursivschrift die Nachbarbuchstaben reizvoll überschneiden. Die Schriftensetzer sollten das Lang-*s* also besonders gern anwenden.

Die Ausrede, die Ausländer könnten das lange *s* nicht lesen, ist nicht stichhaltig. Sie müssen die deutsche Sprache und Rechtsprechung ohnedies lernen. Die fremden Sprachen haben das Lateinalphabet oft durch eine größere Zahl von Akzenten und durch Sonderbuchstaben erweitert, die ihren Bedürfnissen entsprechen. Wenn man sich daraufhin die Gießzettel der Schriftgießereien ansieht, ist man in der deutschen Sprache bescheiden und könnte auch ein langes *s* in der Antiqua verantworten.

Man kann dem Anflug der Schluß-*s*-Seuche aber nicht beikommen, wenn vom Druck her ein schlechtes Beispiel gegeben wird. Eingangs sagten wir, daß typographische Erzeugnisse in deutscher Schrift ohne Lang-*s* unmöglich wären. Bei Wertarbeiten gewiß; in Akzidenzen findet man aber oft gotische Schrift nur mit Rund-*s* verwandt, obgleich die betreffende Garnitur zweifellos lange *s* hat. Vor uns liegt die Speisekarte eines Hotels, die den Anstoß zu obigen Betrachtungen gab. Der Titel „Speisekarte“ hat langes *s*, ebenso der in Gotisch gesetzte Text durchweg; die Überschriftzeilen wurden geschrieben, weil sie jedesmal eine entsprechende gezeichnete Bignette zeigen. Der Duktus dieser geschriebenen Zeilen geht zwar mehr auf die karolingische Minuskel hin, die Rund-*s* fallen aber unangenehm auf: Tagesspeisen, Fleischspeisen, Würste, Vegetarische Kost, Eierspeisen, Gemüse, Käse, Fische. Im Rahmen der übrigen Schrift ist das nicht gutzuheißen.

Abschließend mögen die Nur-Lateinschriftler, die es ja auch bei uns immer noch gibt, an dem Gesagten so ziemlich alles auszufehen haben, während die duldsameren Leser vielleicht meinen, daß es nicht so genau darauf ankäme. Man darf aber mit gutem Recht der Ansicht sein, daß in jedem Fall die in der deutschen Sprache vorhandenen verschiedenen *S*-Laute orthographisch richtig darzustellen sind und demnach die willkürliche Anwendung der *S*-Form wegen ihrer Sinnlosigkeit zurückzuweisen ist.

i. u. g.

„Aus der Jugendzeit . . .“

Die Lehrer der Latina im Jahre 1885 — Die Lehrer der Latina im Jahre 1890

Lichtbilder in Größe von 9×12 cm zum Preise von je 70 Pfg. (einschließlich Zusendung).

Bestellung mit Zahlung durch „Alte Lateiner“, Halle a. S., Postcheck-Konto Leipzig Nr. 22300.

Schlußwort

Aus zahlreichen Briefen und Karten, besonders von unseren zum Heeresdienst einberufenen Kameraden, habe ich die Gewißheit, daß die „Vereinigung ehemaliger Schüler der Latina und des Pädagogiums“ keineswegs als überflüssig oder überholt anzusehen ist, wie mir vor einigen Jahren ein Außenleiter einreden wollte. Als kleine Zelle erfüllen wir unsere Pflicht im neuen Deutschland. Ohne Überheblichkeit sind wir stolz auf unsere alte Latina, die uns ein reiches Wissen vermittelte, dankbar gedenken wir unserer Lehrer, welche stets bemüht waren, uns zu charaktervollen Menschen zu erziehen, und treu halten wir zu unseren Jugendfreunden, mit welchen uns eine bewährte Kameradschaft verbindet. Daß uns die Franceschens Stiftungen mit ihrer straffen und einfachen Lebensform das Beste für Beruf und Leben mitgaben, ist den meisten von uns längst zum Bewußtsein gekommen.

Es ist für mich eine große Freude, immer wieder feststellen zu können, daß jedes neue Jahrbuch von allen lebhaft begrüßt wird, daß der „Kreis der Freunde“ ständig wächst und besonders im letzten Jahre bedeutend größer geworden ist. Das Jahrbuch 1941 ist umfangreicher und reichhaltiger als seine 12 Vorgänger. Dafür gebührt allen Mitarbeitern Dank und Anerkennung.

Möge das neue Jahrbuch als Mittler zwischen Front und Heimat, überall wo es unsere Freunde erreicht, wieder viel Freude bringen!

Edgar Rudolph

Empfehlenswerte Geschäftshäuser
und Gaststätten

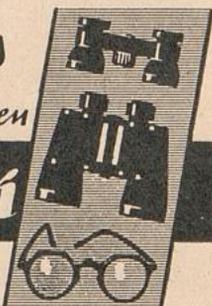
*Sie sehen alles
viel besser mit der guten*

SEIT
1817



Trothe-Optik

HALLE (SAALE)
GR. STEINSTR. 16 · RUF 22916



HAUS BROSKOWSKI

Halle's vornehme und preiswerte

GASTSTÄTTEN

Besitzer POTTEL & BROSKOWSKI Kom.-Ges.

**Die Alten Sateiner werden höflichst
gebeten,**

bei ihren Einkäufen diejenigen Geschäfte zu
berücksichtigen, welche uns durch Anzeigen
im vorliegenden Jahrbuch unterstützt haben

Helmbold & Co. • Halle (Saale)

Drogen-, Farben-, Lacke-, Seifen-Großhandlung

Sonderabteilung: Fabrikation von Rossschuhfarben

Inh.: Dr. Joh. Klaudius-Klopffleisch, ehem. Schüler der Latina (1891-1901)

Fachdrogerie: Leipziger Straße 104

Zweiggeschäft: **Farbenhaus Riebeckplatz**, Merseburger Straße 168

Fernruf 26094 und 29669

Drogen, Chemikalien, Farben, Parfümerien, Seifen

Heil- und Tafelwässer, Badefalze

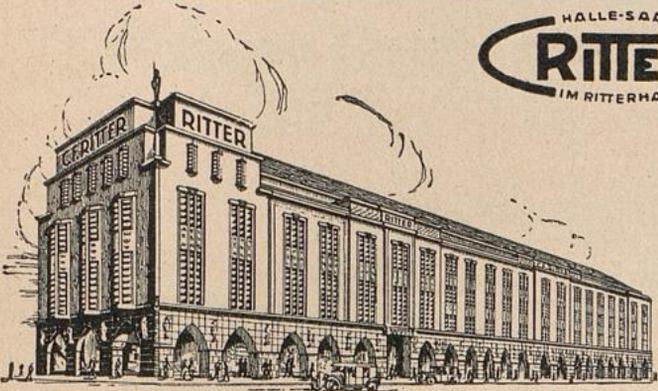
Artikel zur Gesundheits-, Kranken- und Säuglingspflege

Denkst du daran,

daß du als sorgsamer Familienvater die Versicherungsverträge stets in Ordnung halten mußt? Überprüfst du alljährlich, ob die früher gemachten Angaben noch zutreffen und die Versicherungssummen ausreichen? Die pünktliche Prämienzahlung allein genügt nicht.

Es ist wohl für alle eine Selbstverständlichkeit, Lebensversicherungen abzuschließen und sich gegen Feuer-, Einbruchsdiebstahl- und Wasserschäden zu versichern. Hast du auch eine Privathaftpflichtversicherung? (Die Prämie beträgt 12,50 RM. für 5 Jahre.) Sie ist dringend notwendig! Beispiele: Kinder werfen mit Steinen und verletzen das Augenlicht eines anderen. Hausangestellte läßt Fenstereimer auf die Straße fallen. Ehefrau verursacht durch Unachtsamkeit einen Autounfall. Du selbst hast das Jagdgewehr nicht gesichert oder verbrennst mit deiner Zigarre den Mantel eines Dritten usw. usw.

Leichtsinn und Nachlässigkeit haben schon manche Familie in bittere Not gebracht. E. R.



HALLE-SAALE
RITTER
IM RITTERHAUS

Hier kauft
man gut
und billig!

Buchhandlung des Waisenhauses (Sortiment)

Halle (Saale), Frankplatz 5 - Fernsprecher 34352
Gegründet 1698 — Frankesche Stiftungen

Alle Bücher und Zeitschriften — Karten und Kriegsliteratur
werden, soweit nicht vorrätig, schnellstens besorgt.

Schulbücher, Globen, Ahnenpässe und Ahnentafeln
finden Sie in großer Auswahl vorrätig.

1890

50 JAHRE

1940

Arnold & Troitzsch
HALLE

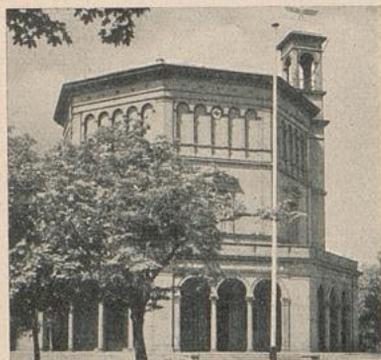
Teppiche · Gardinen · Möbelstoffe
Tapeten · Linoleum

Die heutigen Betriebsführer:
Rudolf Troitzsch und M. G. Ollert

Hotel Stadt Hamburg

Gegenüber der Hauptpost · Erstes Haus am Platz
Fernsprech-Anschluß: Sammelnummer 27286

Erstklassige Küche
Freundliche Restaurationsräume
Autogarage · Festsäle · Konferenzzimmer
Verkehrslokal der Alten Lateiner



Das N.E.-Museum
an der Hindenburgstraße
neben den Alniten

H. Schnee Nachfolger

Begründet 1838

Halle (Saale), Br. Steinstr. 84, Brüderstr. 2

Ältestes Spezialgeschäft für
Barne, Unterzeuge, Strümpfe,
Woll- und Kurzwaren, Sportartikel

Gustav Elsäßer

Juwelier und Goldschmiedemeister

Juwelen, Bestecke, Gold- u. Silberwaren

Halle (Saale) • Kleinschmieden 4

Fernsprecher 225 14 • Begründet 1820

STEMPEL in Metall und Kautschuk • Petschaste Prägestempel • Siegelmarken



Reiniger-, Numerier- und Perforiermaschinen • Stempeluhren • Datumstempel •
Schlag- und Prägepressen • Metalls-, Für- und Firmenschilder • Maschinenschilder •
Emaillierschilder jeder Art für Private und Behörden
Fahnennägel • Medaillen • Plaketten • Vereinsabzeichen • Ehrenschilder • Sport-
abzeichen • Ehrenpreise usw. • Alle Gravierungen in bester Ausführung als:
Schrift, Monogramme, Wappen, Landschaften usw. Neue Gemeinde-Wappenstege.

Oscar Breitter, Gravieranstalt, Halle (S.), Gr. Steinstr. 13 (Eing. Mittelstr.)
Fernruf 242 76

Macht man sich strafbar, wenn man jemand im rot bewinkelten Auto
aus Gefälligkeit mitnimmt?

Diese interessante Frage ist kürzlich vom Reichsverkehrsminister beantwortet
worden. Hiernach ist es erlaubt, auf einer im öffentlichen Interesse liegenden Fahrt,
ohne einen Umweg zu machen, eine andere Person aus Gefälligkeit mit-
zunehmen. E. R.

Coburger Hofbräu

Halle (Saale), Kaulenberg 1

Fernruf 26209 / An der Universität

Altbekanntes Bier- und Speiselokal

Spezialausstank der „Coburger-Hofbräu-Biere“

Syphon- und Kannenversand frei Haus

Seit 1866

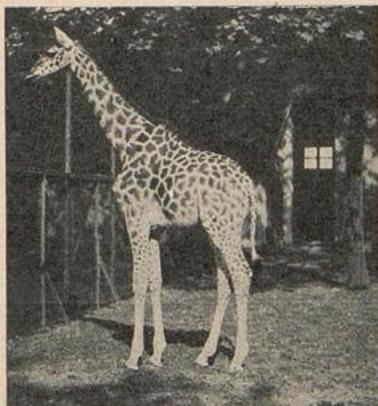
Der bewährte Fachmann für
Qualitäts-Uhren u. Reparaturen

Emil Pröhl

Inhaber Walter Quentin

Halle (Saale)

Br. Steinstr. 88 // Fernruf 23434



Aus dem Halleischen Zoo

W. F. WOLLMER

Große Ulrichstraße 6-10

Seit 1769

Fernruf 27150

Altbekanntes Spezialhaus für

POSAMENTEN

Kleider- u. Seidenstoffe / Sämtl. Schneidereiartikel
Strumpf- und Wollwaren / Wäsche

HANDARBEITEN

Konditorei und Kaffeehaus **Zorn**

Halle (Saale), Leipziger Str. 93 / Fernruf 25525 u. 21265

Die gute Konditorei

Die Erholungsstätte aller Schaffenden

Der Treffpunkt aller Einheimischen und Fremden

Im I. Stock Kapellen von Ruf

Geschichtsstunde in M I a 1890

Ein Kommilitone beginnt seinen Vortrag mit den Worten: „Der Freiherr vom Stein, der Neubauer des preussischen Staates . . .“

Der Rest des Satzes ging in der stürmischen Heiterkeit der Korona unter, an der sich auch Dr. N. mit einem vergnügten Schmunzeln beteiligte. R ü h m e

Schülerheime

der Franckeschen Stiftungen Halle

(Pensions-Anstalt und Pädagogium)

inmitten sehr großer Gärten für Schüler der eigenen Schulen (öffentl. Gymnasium, Ober-, Mittelschule), der städtischen (bes. der Grundschule, der Oberschulen), gegebenenfalls der Privatschulen. Mäßige Preise. Prospekte durch das Direktorium.

Mlost. Eine gute deutsche Schokolade.



Landschaftliche Bank der Provinz Sachsen

Halle (Saale)
Martinsberg 10

Magdeburg
Otto-von-Guericke-Str. 22

Nordhausen (Harz)
Kornmarkt

A m t l i c h e H i n t e r l e g u n g s s t e l l e

Geogr. 1898

Bank für alle Stände und Berufe

Sparbücher, Konto-Korrent- und Scheck-Verkehr.
Kreditgewährung, Wertpapiere, Depots, Stahl-
kammer • Bankgeschäfte jeder Art



Roter Turm und Marktkirche

F. MAY

ELEKTRISCHE ANLAGEN

HALLE (SAALE), KÖNIGSTR. 13

FERNSPRECHER 22908, 26634, 31330



Eine Waffe
im Lebenskampf

ist ein Sparkassenbuch der
Stadtsparkasse zu Halle

Hallesche Beerdigungsanstalt **„Pietät“**

Friedrich Burkel

Inh.: Max Burkel

fernruft 263 93

Halle (S.), Kl. Steinstr. 4

Erdb- und Feuer-Bestattungen - Überführungen

Geschäftsstelle: „Deutscher Herold“ Volks- und Lebensversicherungs-A.-G.

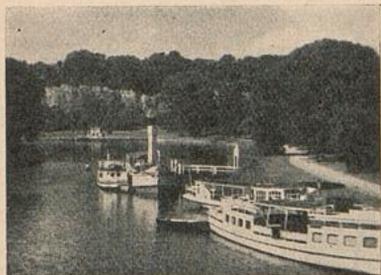
Ella Friedrich · Blumenhaus

Halle (Saale), Steinweg 2 · Fernruf 26528

vormals:

A. E w a l d

Binderei für Freud und Leid · Große
Auswahl in blühenden und Blattpflanzen
Mitglied der Blumenspendenvermittlung



Dampfer auf der Saale

Hotel „Goldene Kugel“

Halle (Saale) / Fernruf: Sammel-Nr. 27031

Haus allerersten Ranges

Mit allen Errungenschaften der modernen Hoteltchnik

Wir haben mit der Vereinigung ehem. Schüler der Latina zu
Halle (S.) für die Wiedersehensfeier ein Abkommen getroffen.
Alle Altensateiner finden beste Aufnahme zu ermäßigten Preisen

A n m e l d u n g e n b a l d i g s t e r b e t e n



Porzellan-Kristall
Luxuswaren
gegründet 1823

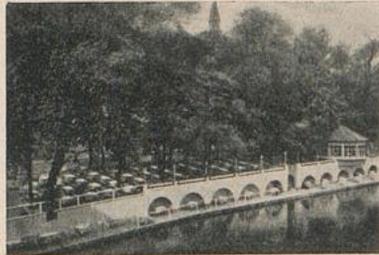
J. U. Heckert

Halle (Saale)

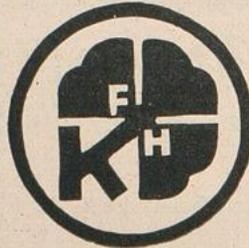
Gr. Ulrichstraße 38

Telefon 22095

Bräut-Ausstattungen



Im Krug zum grünen Kranz



Lebensmittel

hervorragend

billig und gut

F. J. Krause



Buchdruckerei des Waisenhauses G. m. b. H.

Halle - Saale • Franckeplatz 1

Postschließfach 94 / Fernruf 253 58 und 253 59

Buch- und Offsetdruck

Modernster großer Maschinenpark, Monotype- und Linotype-Setzmaschinenanlage, Stereotypie
Werbedrucke in ein- und mehrfarbiger
Ausführung nach künstlerischen Entwürfen

Buchbinderei

Herstellung aller Einbände vom einfachsten
Karton- bis zum feinsten Prachtledereinband

Die Druckerei für Qualitätsarbeiten!

Mit fachmännischer Beratung, Entwürfen und Kostenberechnung stehen wir auf Wunsch gern zur Verfügung • Fordern Sie bitte unverbindlichen Vertreterbesuch!

Waisenhause-Apothete

Privilegiert 1698

Fernsprecher 264 20

mit Medikamenten-Expedition der Franckeschen Stiftungen

Halle (Saale) / An der Waisenhausemauer 1

empfehlen ihre altbewährten Spezialmittel

Essentia amara,

bittere Magentropfen, appetitanregend, krampfstillend Flasche 0,82

Obstructionspillen, mild abführend Schachtel 0,77

Reductionstee, blutreinigend Paket 0,93

Dr. Richters Brustee Rolle 0,77

Salmiakpastillen, scharfe, „weiße“ Schachtel 0,50

Pecarden-Hustensaft, bei jeder Erkältung, Mandelentzündung,

akuten und chronischen Katarthen, Keuchhusten Flasche 3,05 u. 1,80

Dermasyl Wund- und Nasensalbe 1,26 u. 0,42

Vor den Nachahmungen wird dringend gewarnt!



Die Marke des Bierkenners

Mitteldeutsche
Engelhardt-Brauerei
Aktiengesellschaft
Halle a. S.

Hauptverwaltung Halle a. S., Böllberger Weg 84
Brauereien in Halle, Merseburg, Sangerhausen
Mälzereien in Merseburg und Sangerhausen

Pianos • Flügel • Kleinklaviere

Feurich, Förster, Manthey, Stichel, Wolfgramm und andere
in reicher Auswahl

Pianohaus Maercker & Co., Halle (Saale)
Ist: Universitätsring 1 (am Stadttheater)

Gaststätte Goldene Rose, Halle

Rannische Straße 19 / Fernruf 25987 / Gegr. 1596
Empfehle meine bürgerliche Gaststätte mit guter und preiswerter
Küche • Ausschank des bekannten guten Sandlerbräu-Bieres

221 A 2^m

221